Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.99, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Bodyzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige 25 Pfg. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 296. Breslau, Donnerstag, den 18. Dezember 1913. 24. Jahrgang.

Vom Schuldenmachen.

Die Schuldenlast des Deutschen Reiches ist auf fünf Milliarden Mark angewachsen. Ein Markstein oder richtiger gesagt ein Marterl auf dem Wege der deutschen Finanzpolitik! Angesichts dieser abnorm hohen Verschuldung ist es angebracht, einmal rückschauend den Weg zu überblicken, den die finanzielle Entwickelung des Deutschen Reiches bisher zurückgelegt und ohne Rücksicht auf parteipolitische Erwägungen einmal zu prüfen, ob es so weitergehen darf, insbesondere ob das deutsche Volk eine Vermehrung seiner Staatsschulden im bisherigen Tempo überhaupt auf die Dauer zu tragen vermag. Wenn man das Anschwellen der Schulden von den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis heute überschaut, so sieht man, daß die Verschuldung von Jahr zu Jahr in beschleunigtem Tempo vorgeschritten ist und daß vor allem im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts ein geradezu schwindelerregendes Tempo eingeschlagen wurde. Die Reichsschuld und der für ihre Verzinsung alljährlich aufzubringende Betrag beliefen sich auf Millionen Mark:

Jahr	Reichsschuld	Verzinsung
1877	16,30	2,35
1880	218,06	8,89
1890	1 117,98	48,03
1900	2 298,50	78,69
1910	4 844,20	168,80

Da die Verschuldung des Reichs weniger auf Investierungen in werbenden Anlagen als vielmehr auf die Ausgaben für Heer und Flotte — also im wesentlichen unproduktive Zwecke — zurückzuführen ist, muß besonders scharf geprüft werden, ob denn die Steuerkraft des deutschen Volkes in so flottem Tempo wächst, daß man eine so rapide Steigerung der Schuldenlast unbedenklich zulassen könnte. Die Erträge der direkten und indirekten Steuern haben in den letzten Jahrzehnten unzweifelhaft stark zugenommen, dies ist aber weniger die Folge einer Erhöhung der Steuerkraft, als vielmehr eines stärkeren Drucks und einer schier unerträglichen Auspressung. In den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vollzog sich die wirtschaftliche Erstarkung Deutschlands und damit auch die Vermehrung des Nationalvermögens in überaus raschem Tempo, seit Beginn des neuen Jahrhunderts ist aber hier unzweifelhaft eine Verlangsamung des Aufstiegs eingetreten. Ferner ist die günstige Entwickelung des Wirtschaftslebens nur verhältnismäßig dünnen Schichten der Bevölkerung zugute gekommen. Das Lohnniveau der Arbeiterschaft ist vielfach nicht so kräftig gestiegen wie die Verteuerung der Lebenshaltung, hauptsächlich unter Einwirkung der Zoll- und Steuerpolitik, fortgeschritten ist. Die Finanzpolitik im letzten Jahrzehnt ging von der Annahme aus, daß das Nationalvermögen im Galopptempo wachsen werde. In dieser Erwartung hat man sich getäuscht. Trotzdem wird aber nach wie vor aus dem Vollen gewirtschaftet und kommenden Generationen eine geradezu unerträgliche Schulden- und Zinsenlast aufgebürdet. „Nach uns die Sintflut“ scheint das Leitmotiv der heutigen Finanzpolitik des Deutschen Reiches zu sein. Wie würde sich der Staatsanwalt zu einem Kaufmann stellen, der in dieser Weise über seine Verhältnisse wirtschaftete! Die Verschuldung des Deutschen Reiches hat eine Höhe erreicht, die eine gedeihliche Weiterentwickelung des deutschen Wirtschaftslebens unter Umständen in Frage stellen kann. Auf diese Weise kann es allerdings kommen, daß man — wie Bismarck bei anderer Gelegenheit sagte — die Henne schlachtet, die die goldenen Eier legt.

Schriftsteller Anatole France

über Sozialismus und Weltfrieden.

Der berühmte französische Dichter Anatole France weilt seit einigen Tagen in London, wo ihm von allen Klassen der Gesellschaft ein begeisterter Empfang bereitet worden ist. An verschiedenen Orten und zu verschiedenen Gelegenheiten hat der Dichter Reden gehalten, in denen er für sein politisches Ideal, das Ideal des Sozialismus, kraftvolles Bekenntnis ablegte. Eine dieser Reden, gehalten am 11. Dezember im Klub der Fabier, geben wir nach dem Bericht der „Humanite“ im Auszug wieder. Anatole France sagt:

Man weiß, welchen guten Ruf die Gesellschaft der Fabier in der ganzen Welt des Sozialismus genießt. Sie nennen sich Zauderer, Fabier. Fabius cunctator rettete sein Vaterland. Er war der Schild Roms, und so seid Ihr der Schild des Sozialismus. Hinter Euch dringen die anderen unaufhaltsam vor. Der internationale Sozialismus wird siegen, nicht durch den Schild, nicht durch den Degen, aber durch zähe Geduld und unermüdliche Aktion. Er wird siegen und die Eroberungen, die er macht, lassen sich am wenigsten in England bestreiten. Sie sind gewaltig. Und wenn man die jungen Glieder dieses großen britischen Reiches betrachtet, so findet man den Sozialismus überall verbreitet, wo der Fortschritt der menschlichen Zivilisation seine Ausbreitung begünstigte, in Australien, in Neuseeland ....

Als Sozialist bin ich glücklich, mich heute unter Sozialisten zu befinden. Ich bin Sozialist seit einer gewissen Reihe von Jahren, und ich bin es mit jedem Tage mehr. Ich bin Sozialist, denn der Sozialismus ist die Gerechtigkeit. Ich bin Sozialist, denn der Sozialismus ist die Wahrheit. Er wird aus der kapitalistischen Lohnarbeit mit derselben Naturnotwendigkeit hervorgehen, mit der die Lohnarbeit aus der Sklaverei hervorgegangen ist. Bernhard Shaw hat einmal gesagt, daß die Sklaverei in der Form der freien Lohnarbeit ihren Gipfel erreicht hat. Wir werden aber zu anderen Formen emporsteigen, zum Sozialismus. Sklaverei, kapitalistische Lohnarbeit, Sozialismus, das ist die notwendige Reihenfolge der Wirtschaftsformen.

Sozialist bin ich aber auch aus einem noch intimeren persönlichen Grunde. Ich bins zu meinem Vergnügen. Ja, man hat schon seine Neigungen und Schwächen! Ich bin Sozialist, weil ich Sozialist beschimpft werde von Dummköpfen, Hanswürsten und Nichtswissern! Seht doch Jaures, diesen großen und vornehmen Geist, den glänzendsten unserer Redner, gestellt auf den Stoß der Schmähartikel, die gegen ihn geschrieben worden sind, würde er das Haupt Napoleons auf der Vendome-Säule überragen!

Daran aber erkennt man Kraft und Güte einer Sache!

Schließlich bin ich Sozialist, weil man in unserer Zeit für oder gegen den Sozialismus sein muß. Die da behaupten, sie seien weder dafür, noch dagegen, zählen nicht. Heutzutage ist es unmöglich, indifferent zu bleiben. Wir haben zwei Feinde, den Kapitalismus und den Krieg. Es geht gegen diese beiden eng miteinander verbündeten Ungeheuer, und da muß jeder, der gegen den Krieg ist, mit uns gehen, denn nur der international organisierte Sozialismus ist fähig, die Treibereien der Kriegsparteien zu bändigen, wie im Vorjahr der Kongreß von Basel gezeigt hat.

Wir Sozialisten, Engländer, Deutsche, Franzosen, haben ein gemeinsames Ideal, den gemeinsamen Willen zum Frieden. Daß zwischen Frankreich und Deutschland eine sentimentale Verstimmung besteht, zwischen Deutschland und England wirtschaftliche Rivalität herrscht, das bestreiten wir nicht. Was wir bestreiten, das ist, daß zwischen den drei großen Völkern von Land zu Land eine tiefbegründete und unversöhnliche Feindschaft bestehe. Wir sind bereit, aller Feindseligkeit unter ihnen ein Ende zu machen, jede Mißhelligkeit zum Schwinden zu bringen. Ein Krieg würde nichts entscheiden. Leben wir doch nicht mehr in der Zeit, in der der Sieger das besiegte Volk vernichtete und in Sklaverei führte. So wäre jeder Krieg unnütze Zerstörung, zweckloses Verbrechen.

Für die Welt des Sozialismus ist es eine große Freude, zu sehen, daß das edle Britannien in seiner Weisheit zu erkennen beginnt, daß die Industrie- und Handelsmacht eines Volkes und seine meerbeherrschende Stellung von ganz anderen Faktoren abhängt, als von der Zahl der Dreadnoughts, und daß es besser ist, sich mit einem unbequemen Konkurrenten friedlich auseinanderzusetzen, statt sich aufzureiben, um ihm zu schaden.

In unserer Demokratie gibt es Klassen ebenso wie in England, Deutschland, Rußland. Die Klassen, die die breite Masse des Volkes bilden, halten es aber nicht mit der Vergangenheit, ihren Ideen, Glauben und Leidenschaften. Sie leben, denken und entwickeln sich gegen den Willen der Herrschenden. Und diese Klassen sind friedlich. All die Arbeiter der Großindustrie, das ganze Proletariat ist friedlich gesinnt. Es ist von hoher Wichtigkeit, dies zu wissen, daß das Proletariat aller Länder schon durchdrungen ist von der sozialistischen Ueberzeugung.

Die Einigung der Arbeiter bedeutet den Frieden der Welt.

Der begeisterte Beifall der Zuhörer schlug dem entgegen, der so gesprochen und der tags darauf mit Molkenbuhr und Jaures noch in einer größeren Versammlung sein Bekenntnis ablegte. Anatole France ist übrigens auch der Dichter des Stückes „Crainquebille“, das kürzlich für den Breslauer Arbeiter-Bildungsausschuß im Thalia-Theater zur Aufführung kam, nachdem die Polizei das Stück des französischen Genossen hat freigeben müssen.

Politische Uebersicht.

Die Konservativen gegen Bethmann's „Kulturpolitik“.

Auf konservativer Seite ist man mit dem Bekenntnis zur Kulturpolitik, das der philosophierende Bethmann in einem Brief an den Professor Lamprecht abgelegt hat, wenig einverstanden. Von Kultur hören die Junker und ihre Freunde ungern reden, und daß ein Reichskanzler der Gewalt im politischen Leben nicht unter allen Umständen die erste und entscheidende Rolle zuerkennen will, ist ihnen selbst dann bedenklich, wenn dieser Mann in der Praxis weit davon entfernt ist, modernen und gesitteteren Auffassungen Zugeständnisse zu machen. So schreibt der „Reichsbote“:

„Von einem leitenden Staatsmanne und praktischen Politiker durfte man wohl ein etwas stärkere Betonung realer Gesichtspunkte erwarten als allgemeine wohlklingende Worte. Die scharfen Wendungen gegen die „Gewalt“ klingen fast wie eine Abneigung gegen die Tat zugunsten des schönen Wortes. Für die Politik aber heißt es mit Faust: „Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen“, und weiter: „Im Anfang war die Tat.“

Das wird dem „Reichsboten“ ja niemand bestreiten, daß die Politik Tat ist. Aber er will ja in Wirklichkeit etwas ganz anderes sagen. Für ihn handelt es sich um die Tat, die die Machthaber gegen die verrichten, die darauf aus sind, ihre Macht einzuschränken, und so fährt er fort:

„Die Obrigkeit hat eine Gewalt, die ihr von Gottes und Rechts wegen zusteht, und von der sollte sie Gebrauch machen, wenn es die Zwecke des Staates, das Wohl der Gesamtheit erfordern. Diese Gewalt ist die Grundlage der Staatsautorität, ohne deren rechten Gebrauch sie verkümmern müßte. Sie ist nötig und unerläßlich in einem Staatswesen, das stark und geordnet bleiben will, sie muß ohne Sentimentalität angewendet werden, wo aufsässiger Sinn die Staatsautorität zu hemmen sucht und wo „feinere Mittel“ versagen und nur Ohnmacht und Schwäche offenbaren würden ..... Man hätte, wie schon gesagt, von dem leitenden, im praktisch-politischen Leben stehenden Staatsmanne in einer solchen Aeußerung mehr praktische positive Angaben über die Wege zum Ziele als geistreiche Allgemeinerörterungen mit einer so scharf pointierten Kritik des „naiven Glaubens an die Gewalt“, die tatsächlich wie eine Abkehr von der Tat zum Worte aussieht, erwarten sollen.“

Herr v. Bethmann-Hollweg hat also wieder einmal eine unglückliche Hand bewiesen, als er dem Professor die Ermächtigung zur Veröffentlichung seines Schreibens erteilte. Vielleicht wird er versuchen, sich jetzt auch der Rechten gegenüber auf Indispontiertheit herauszureden.

Bürgerliche Proteste in den Reichslanden.

Am Montag fand in Straßburg ein zahlreich besuchter, außerordentlicher Parteitag der elsaß-lothringischen Zentrumspartei statt. Ueber die Vorkommnisse in Zabern referierten der Bürgermeister Schöpfler und der Abgeordnete Hauß. Es wurde folgende Resolution mit 100 gegen 3 Stimmen angenommen:

„Die am 15. Dezember 1913 in Straßburg tagende außerordentliche Mitgliederversammlung der elsaß-lothringischen Zentrumspartei spricht ihre Entrüstung über die beispiellosen Vorgänge in Zabern als einer unerhörten Auflehnung gegen Gesetz und Recht von Faktoren, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung in erster Linie berufen sind, aus. Die Versammlung gibt ihrem tiefsten Bedauern darüber Ausdruck, daß die zuständigen Zivilbehörden nicht rechtzeitig auf die Oeffentlichkeit beruhigend eingewirkt haben. Sie ist der Ueberzeugung, daß auch in den Grenzen einer unzulänglichen Verfassung der Landesregierung die Möglichkeit gegeben war, auf notorische Uebergriffe anderer Gewalten in einer Weise zu erwidern, welche das Interesse des Landes und auch die staatliche Ordnung und die Autorität der Verwaltung selbstgebieterisch erhalten. Die Versammlung kann in den bisher bekannt gewordenen Maßnahmen eine Sühne für das begangene Unrecht in keiner Weise erblicken. Die Versammlung vermißt vor allem gegen die Wiederholung des Zaberner Skandals reale Garantien, die nur durch entsprechenden Ausbau der Verfassung von Elsaß-Lothringen geschaffen werden kann.“

Ferner heißt es in der Resolution noch:

„Die Versammlung beauftragt ihre Abgeordneten, in beiden Parlamenten mit allen Mitteln eine Feststellung der für die Vorkommnisse verantwortlichen Stellen sowie vollkommene Sühne für das Geschehene zu verlangen und für die Herbeiführung normaler staatlicher Zustände in unserem Lande tätig zu sein.

Auch die Fortschrittliche Volkspartei hatte eine Landesversammlung einberufen, in der über die Zaberner Vorgänge verhandelt wurde. In der Diskussion zeigte sich der Vorstand einmütig in der Auffassung, daß die Landtagsfraktion von der elsaß-lothringischen Regierung mit aller Energie Aufklärung zu fordern habe über ihre Haltung während der ganzen Zeit und daß insbesondere bindende Garantien verlangt werden müßten, daß derartige Uebergriffe der Militärgewalt in Zukunft nicht mehr vorkommen und daß der maßgebende Einfluß der Zivilverwaltung unter allen Umständen gewahrt bleibt.

Königstreue Terroristen.

In Potsdam besteht ein „Arbeiterbauverein“, der in seinen Statuten die für einen Bauverein höchst eigenartige Bestimmung hat, daß seine Mitglieder königstreuer Gesinnung sein sollen. Der Verein hat seine Späher, die vorkommenden Falles jede Abweichung von der vorgeschriebenen Gesinnung dem Vorstande pflichtschuldigst unterbreiten. Liegt ein solcher „Uebertretungsfall“ vor, so tritt ein hochnotpeinliches Verfahren ein und der „Sünder“ wird abgeurteilt. Wie man gegen die famosen Statuten dieses Bauvereins verstoßen und wie man die Mitgliedschaft in ihm verlieren kann, das zeigt das nachstehende bezeichnende Dokument, das dieser Tage einem Arbeiter zugestellt wurde. Es lautet:

Arbeiter-Bau-Verein Potsdam.

Potsdam, den 12. Dezember 1913.

An den Arbeiter Fritz L., Neue Luisenstraße 11.

Sie sind — wie festgestellt worden ist — seit längerer Zeit Abonnent der sozialdemokratischen „Brandenburger Zeitung“. Sie besuchen sozialdemokratische Versammlungen und haben zum Ausdruck gebracht, daß Sie den Bestrebungen dieser Partei nicht abgeneigt sind. Sie lassen dadurch erkennen, daß Sie der königstreuen Gesinnung, welche nach §§ 1 und 5 unserer Satzungen Voraussetzung für die Aufnahme in den Arbeiter-

bauverein Potsdam ist, untreu geworden sind. Vorstand und Aufsichtsrat haben daher durch einstimmigen Beschluß vom gestrigen Tage beschlossen, Sie auf Grund des § 9 der Satzungen zum 1. April 1914 aus dem Arbeiterbauverein Potsdam auszuschließen und Ihnen zu demselben Termin die in der Kolonie Sophie-Charlottenheim vermietete Wohnung aufzukündigen, was hiermit geschieht.

Der Vorstand.
Paetow, Spiegelberg.

Ueber den Terrorismus der Sozialdemokraten klagt man, Schutz vor ihm fordert man, aber die Königstreuen setzen frisch und munter Familien auf die Straße, weil die Gesinnung des Oberhaupts ihnen nicht paßt!

Ein Zensurstückchen der Essener Polizei.

Ein Arbeitergesangverein in Katernberg bei Essen hatte einen Unterhaltungsabend arrangiert und dafür die humoristische Gesellschaft Hackenberg gewonnen. Das von Hackenberg dem Königlichen Polizeipräsidium zu Essen vorgelegte Programm war in aller Form genehmigt und die Stempelgebühr entrichtet. Nachträglich erhielt H. durch den Vertreter des Vereins Nachricht, daß die Texte bestimmter Programmnummern nochmals vorgelegt werden sollten, anderenfalls die Veranstaltung nicht stattfinden dürfe. H., den die Nachricht in Dresden erreichte, war bereit, auf die fraglichen Nummern zu verzichten. Es wurde ihm jedoch vor der Vorstellung die Verhaftung angedroht. Als H. dem Beamten den Sachverhalt darlegte, dabei den Erlaubnisschein vorwies, entfernte der Beamte sich, um sich telegraphisch beim Präsidium zu erkundigen. Nach seiner Rückkehr begann H. mit seinem Programm. In diesem Augenblick erschienen nacheinander aus allen Ecken des von 800 Menschen besetzten Saales 10 Polizeibeamte, um das Auftreten der Gesellschaft Hackenberg zu verhüten. — Nur der Besonnenheit der Leiter, besonders den Bemühungen Hackenbergs gelang es, die ob solchen Vorgehens der Polizei in helle Empörung geratene Menge zu beruhigen.

Ueberhetzter Germanisierungsrummel.

In Flensburg fanden am Sonntag drei Versammlungen statt, die gegen die sogenannte preußische „Versöhnungspolitik" protestieren sollten. Die alldeutschen Dänenfresser hatten auch wirklich eine ganze Anzahl Leute auf die Beine gebracht und bemühten sich nun, diese Massen gegen die Regierung scharfzumachen, die dem Polarforscher Amundsen gestattet hatte, in Schleswig einen Vortrag in seiner Muttersprache zu halten. Was für sonderbare Schwärmer da versammelt gewesen sein mögen, geht daraus hervor, daß sich lebhafter Beifall erhob, als ein Redner wünschte, die Zeit des scharfen Köllerkurses möge in Schleswig-Holstein wiederkehren. Natürlich konnten diese tapferen Streiter gegen das dänische Wesen auch keinen Dänen dulden, der über ihre Protestkundgebungen berichten wollte. Ein Vertreter der dänischen Presse wurde nämlich hinausgeworfen, weil er sich beim Absingen des Schleswig-Holstein-Liedes nicht von seinem Platz erhoben hatte. Die preußische Regierung, die wegen ihrer Germanisierungspolitik in Schleswig-Holstein und in Polen schon weltberühmt geworden ist, wird sich nicht haben träumen lassen, daß ihr einmal ein Mißtrauensvotum wegen ungenügender Schneidigkeit erteilt wird.

Petroleum.

Die monopolistische Konzentration des am Petroleummarkte interessierten Kapitals erklärt nur zum Teil die steigende Bewegung der Preise. Hauptsächlich ist diese Verteuerung auf die Verringerung des Petroleumimports aus Osteuropa zurückzuführen. Außerdem hat sich aber die Absatzsphäre für rohes und gereinigtes Erdöl infolge stärkerer Verwendung in gewerblichen Betrieben nicht unerheblich vergrößert. In den letzten fünf Jahren wurden an nachstehenden Märkten folgende Preise für Petroleum notiert:

Oktober	1909	1910	1911	1912	1913
Breslau, amerik. 20 Proz.	22,00	21,20	21,80	28,50	29,00
Berlin, russ. 20 Proz.	20,65	21,05	22,90	26,80	26,50
Breslau, österr. 20 Proz.	18,75	18,75	20,70	23,00	24,00

Für die Jahre 1909 bis 1913 ergeben sich nachstehende Vergleichsziffern:

Januar—Oktober	1909	1910	1911	1912	1913
	Menge in Doppelzentner				
Erdöl, roh	260 499	196 038	282 031	469 761	369 005
Erdöl, gereinigt (Leuchtöl)	7 234 341	7 453 988	7 411 372	5 836 355	5 719 773

Während bis zum Jahre 1912 der Import von rohem Erdöl fast stetig in der Zunahme begriffen ist, bleibt die diesjährige Einfuhrmenge um 100 756 Doppelzentner hinter der des Vorjahres zurück. An gereinigtem Leuchtöl, dessen Einfuhr von Jahr zu Jahr abgenommen hat, sind in diesem Jahre 1 514 563 Doppelzentner weniger importiert worden als im Jahre 1909.

Den Kampf aufgegeben haben die Aerzte in Posen. In einer sehr stark besuchten Versammlung der Aerzte Posens, und zu der auch die Breslauer und Bromberger Aerzteschaft Vertreter entsandt hatte, wurde nachts 1 Uhr auf Antrag der Mehrheit beschlossen, von einem Streik abzusehen und die Verträge mit den Krankenkassen zu unterzeichnen. Bestimmend für diesen Beschluß dürfte die Tatsache sein, daß sich die polnischen Aerzte bereit erklärt hatten, bei einem Streik an die Stelle der deutschen Kollegen zu treten. Sie sollen sogar angeblich schon mit den Krankenkassen Verträge abgeschlossen haben.

Weit über siebenunddreißig. Der nationale Verein zu Essen, eine Organisation, die alle „Patrioten" umfaßt, hatte dieser Tage eine Versammlung einberufen, in der der nationalliberalen Reichstagsfraktion in den schärfsten Worten die Mißbilligung wegen ihrer Zustimmung zum Mißtrauensvotum wider Bethmann ausgesprochen wurde. Der Oeffentlichkeit gaben die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" und ähnliche Organe von dieser Aktion Kenntnis, indem sie dem Beschluß die Feststellung voranschickten, daß der Nationale Verein über achttausend Mitglieder habe.

Die „Nationalliberale Korrespondenz" bestritt nun diese Ziffer nicht, aber sie teilte mit, daß von den 8000 ein immerhin nur bescheidener Bruchteil, nämlich 37 Mitglieder, in der Protestversammlung anwesend gewesen seien. Darob große Entrüstung bei dem Chefredakteur des Kruppblattes. Er setzt sich hin und sendet der „Nationalliberalen Korrespondenz" eine Berichtigung, in der er die von ihr angegebene Zahl für falsch erklärt. In Wirklichkeit hätten an der Kundgebung — 42 Mitglieder teilgenommen.

Das zu hören, wird Herrn v. Bethmann wesentlich beruhigen. Er weiß nun, daß er im Essener Nationalen Verein bis auf 12 noch ebenso viel Freunde hat wie im Reichstag. Allerdings hat der Essener Verein 8000 Mitglieder und der Reichstag nur 397.

Ultramontane Angriffe auf die Justiz. Die gegenwärtigen Debatten über den Justizetat im bayerischen Landtag entwickeln sich zu einem wohlüberlegten organisierten Angriff gegen den Justizminister, der dem Zentrum liberaler Gesinnungen verdächtig ist. Zu diesem Zwecke verweigert das Zentrum der Justizverwaltung die Vermehrung der Beamten. Man fordert auch Einschränkung zur Zulassung zur Justiz und eine feste Zahl der Rechtsanwälte. In diesen Bemühungen wird das Zentrum von den Bauernbündlern und den Landwirtsbündlern unterstützt. Vor allem richtet sich der Zorn des Zentrums auch gegen die Milde der bayerischen Justiz gegen die freien Gewerkschafter. So bekräftigte am Dienstag der Vorsitzende der Zentrumsfraktion Lerno die Ausführungen des christlichen Arbeiterführers Oswald über die Anwendung schärfster Strafen zum Schutze der Arbeitswilligen. Auf einen sozialdemokratischen Zuruf: Und die Christlichen? erwiderte Lerno: Die streiken nicht so leicht! Damit ist vom Zentrum offiziell von seinem Vorsitzenden die Politik der indirekten Zuchthausvorlage proklamiert und zugleich das päpstliche Streikverbot für die christlichen Arbeiter zugegeben worden.

Der Segen der Landesväter. Die Braunschweiger, die nun seit zwei Monaten endlich wieder einen Landesvater haben, bekommen jetzt den Segen solcher Einrichtung zu spüren. Nicht etwa in Reformen, die Braunschweig auch so dringend notwendig wären, nicht in einem Ausbau der Verfassung, der dem entrechteten Volke endlich einen Anteil an der Gesetzgebung sicherte. — o nein: diese Art Tätigkeit lieben die Landesväter nicht! Der neue Herzog Ernst August weiß, was er seinem Schwiegervater schuldig ist. Sein erstes Regierungsdekret verfügt eine Landesfeier zu Ehren eines Cumberländers, der vor hundert Jahren von Volksgnaden wieder Besitz vom Lande Braunschweig nahm. Hören wir den weiterschütternden Erlaß:

„Am 22. Dezember wird ein Jahrhundert verflossen sein, seit Herzog Friedrich-Wilhelm, der väterliche Held, unter dem Jubel seines Volkes in seine von der Fremdherrschaft befreiten angestammten Lande zurückkehrte. Es liegt mir am Herzen, daß dieses bedeutungsvolle Ereignis in den kommenden Tagen zur gebührenden Würdigung gelangt. Ich wünsche daher, daß des 22. Dezember 1813 einerseits in den sonntäglichen Gottesdiensten am Tage zuvor und andererseits in den Schulen des Herzogtums unmittelbar vor Beginn der Weihnachtsferien in angemessener Weise gedacht wird."

Nun soll noch jemand kommen und sagen, daß es nicht höchste Zeit war, daß die Braunschweiger wieder mit einem Herzog beglückt wurden!

Protestversammlungen gegen die preußische Militärdiktatur. In einer von 4500 Personen besuchten Versammlung sprachen am Sonntag abend in Bochum die Genossen Peirotes Straßburg und Hue-Essen. Peirotes führte die militärischen Ausfälle in Zabern auf das System der Unterjochung des Volkes durch den Militarismus zurück und forderte unter stürmischem Beifall den Ausbau der Verfassung und die Gleichberechtigung des Volkes. Der Genosse Hue zeigte die intime Verbindung des Rüstungskapitals mit den militärischen Gewalthabern und enthüllte die Methode der gegenseitigen Verhetzung der Völker durch die vom Kapital ausgehaltene Hetzpresse.

Stark besuchte Protestversammlungen gegen die Säbelherrschaft in Zabern wurden auch in Ostpreußen abgehalten und zwar in Königsberg, Gumbinnen, Wehlau, Rastenburg, Braunsberg, Labiau, Ragnit, Memel und Tilsit.

Der Fall Heydorn. Pastor Heydorn hat beim geistlichen Ministerium in Hamburg eine umfangreiche Rechtfertigungsschrift eingereicht, in der er seinen Standpunkt über den Monismus darlegt und erklärt, daß ein christlicher Pfarrer sehr wohl Mitglied des Monistenbundes sein könne. Einstweilen, d. h. bis die Ansichten der Kirche über den Monismus sich geändert hätten, werde er jedoch aus dem Monistenbunde austreten und seine Tätigkeit für ihn einstellen. Pastor Heydorn betont jedoch ausdrücklich, daß er seine freie Liebestätigkeit unter den Monisten nach wie vor fortsetzen werde.

Was wird ihm geschehen? Am Freitag, 19. Dezember, findet vor dem Gericht der 30. Division in Straßburg die Verhandlung gegen Leutnant v. Forstner vom Infanterie-Regiment Nr. 99 wegen der Vorkommnisse in Dettweiler am 2. Dezember statt. — Eine Berufung gegen das Urteil, das die Rekruten zu drei bis sechs Wochen Arrest verurteilte, ist nicht ausgesprochen.

Zur Reichstagsersatzwahl in Köln-Land. Das Zentrum hat für die bevorstehende Ersatzwahl den bisherigen Inhaber des Mandats, den Oberlehrer Kuckhoff, wieder als Kandidaten aufgestellt.

Eine Rede des Kaisers in München. Bei seinem Besuch im Münchener Rathause hielt der Kaiser eine Ansprache an den Oberbürgermeister von Borscht, in der er die Einigung der deutschen Stämme pries und der gewaltigen Fortschritte Münchens gedachte.

Nach Hirsch's Tel. Bureau reichte Wilhelm II. bei der Feier im Rathause auch dem stellvertretenden Vorsitzenden des Gemeindekollegiums, dem Sozialdemokraten Witti, die Hand. Wie kam der in die Gesellschaft?

Ausland.

Der Kampf um die Steuerreform.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns vom 14. Dezember: Die Uebernahme des Finanzministeriums durch Caillaux hat die Großbourgeoisie, die Hochfinanz und ihre parlamentarischen Vertreter in eine ungeheure Aufregung versetzt. Seitdem Caillaux im Jahre 1908 als Finanzminister unter Clemenceau mit Hilfe der Sozialisten einen Entwurf zur Einführung der Einkommensteuer zur Annahme verholfen, hat die reaktionäre Presse nicht aufgehört, einen Feldzug gegen ihn zu führen, der vor keinem Mittel zurückschreckte. Kurz vor dem Sturz des Ministeriums Barthou konnte man zum Beispiel in allen Blättern der Rocheten und des Zentrums lesen, daß eine Börsenpanik entstehen würde, wenn die Anträge Caillaux', die sich gegen die Steuerimmunität der Rente richteten, eine Mehrheit in der Kammer finden sollten. Und tatsächlich trat einen Tag nach der Demission Barthous an der Pariser Börse ein ungewöhnlich starkes Sinken der Rente ein, das die großkapitalistische Presse veranlaßte, in ein furchtbares Wehklagen auszubrechen, über „380 Millionen, die infolgedessen den französischen Sparern an einem einzigen Tage verloren gegangen seien." Diese Berechnungen waren das Resultat eines ganz skrupellosen Bluffs, der die Leser glauben machen sollte, daß die Caillauxsche Finanzpolitik ihren Kassenschrank ruinieren würde. Jeder, der vom Bank- und Börsenwesen nur eine geringe Ahnung hatte, mußte den Schwindel durchschauen und wissen, daß dieser rein theoretische „Verlust", der allerdings einer Anzahl von Baissespekulanten ermöglichte, glänzende praktische Geschäfte zu machen, am folgenden Tage durch ein Steigen der Rente wieder wett gemacht werden konnte. Und das trat auch schleunigst ein, sodaß achtundvierzig Stunden nach der Ernennung Caillaux zum Finanzminister der Rentenkurs höher stand als unter Barthou.

In den Herzen der Regierungsmänner von vorgestern, der Exminister Barthou, Dumonts Klotz usw., scheint dieses Phänomen eine tiefe Bitterkeit hervorgerufen zu haben. „Haben wir uns dafür geopfert?" fragten sie sich. Der „Temps" antwortet ihnen darauf etwas verlegen entschuldigend: „Ja, das sind die Mysterien des Geschäftslebens." Und da das Hauptorgan der

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

46] (Nachdruck verboten.)

„Es ist gewiß recht undankbar von mir", sagte er, „aber Sie wissen, man ist selbst für die angenehmsten Perspektiven nicht sehr empfänglich, wenn man sich in einer so unangenehmen Lage befindet, wie ich."

Der Geheimrat machte mit dem Aermel langsam rotierende Bewegungen über den Deckel seines Hutes.

„Ich möchte mir einen Vorschlag erlauben, Herr Graf: Wir haben uns beide warm gesprochen; ein Gang in der Abendkühle dürfte auch Ihnen wohl tun; nehmen Sie Ihren Hut und erweisen Sie mir die Ehre, mich auf meinem Besuche zu begleiten."

„Zu wem wollen Sie?"

„Zu dem General-Entrepreneur unserer Bahn, Herrn Philipp Schmidt."

Der Graf richtete sich aus seinem Stuhle auf, ließ sich aber alsbald wieder sinken.

„Ich hasse den Namen", sagte er mürrisch.

„Das mag alles in der Welt hat der Name mit der Sache zu tun", erwiderte der Geheimrat; „und die Sache ist, daß Herr Philipp Schmidt es sich einmal selbstverständlich zu einer hohen Ehre schätzen würde, die persönliche Bekanntschaft des Herrn Grafen Golm zu machen; weiter, daß Herr Schmidt nicht bloß ein sehr reicher, sondern auch ein sehr liebenswerter Mann ist, und — als unser General-Entrepreneur —, sehr klar mit unserem Finanzier, Herrn Hugo Lübbener, der wieder der Finanzier des Herrn Grafen — kurz: die geeignetste Persönlichkeit, eine augenblickliche Verlegenheit des Herrn Grafen entweder selbst zu beseitigen, oder — falls Ihnen, wie ich voraussehe, dieser Modus nicht konvenierte, — die betreffenden Transaktionen mit Lübbener am schicklichsten zu vermitteln."

„Aber man kann doch nicht mit der Tür ins Haus fallen", rief der Graf; „nennen Sie mir wenigstens einen Verwand!"

„Der ist leicht gefunden", sagte der Geheimrat; „Herr Schmidt ist glücklicher Besitzer einer unserer gewählten Privatgalerien, die Leidenschaft des Herrn Grafen für die Kunst ist bekannt — was ist natürlicher, als daß der Herr Graf sich zu dem Herrn Schmidt bemüht, da Herr Schmidt beim besten Willen seine Galerie nicht zu dem Herrn Grafen ins Hotel bringen kann."

„Nur daß die unrunde Abendstunde zu diesem Zwecke nicht besonders glücklich gewählt scheint", sagte der Graf, auf die Uhr blickend.

„Wozu hat man denn die Reflektoren erfunden?" erwiderte der Geheimrat lächelnd.

„Ich komme mit Ihnen!" rief der Graf, aufspringend.

Der Geheimrat hüstelte in seinen Hut und verbarg so glücklich das Lächeln, das um seine breiten, bartlosen Lippen zuckte.

„Es geht doch nicht", sagte der Graf, „ich habe Herrn von Werden versprochen —"

„Dem Leutnant?"

„Natürlich — zu Hause zu sein; er wollte mich um zehn Uhr abholen, um mich, ich weiß nicht wohin, zu führen."

„Herr von Werden würde die Hindernisse in einem Hürden-Rennen leichter nehmen", sagte der Geheimrat mit gut gespielter bescheidener Ungeduld. — „Schreiben Sie ihm eine Karte, Sie seien da und da und bäten ihn, nachzukommen."

„Aber er kennt den Herrn ja gar nicht!"

„Er kennt ihn — ich weiß es — zufällig — aus dem Munde des Herrn Schmidt selbst."

Der Graf hatte nach seinem Diener geklingelt und sich Hut und Handschuhe geben lassen. Die Herren schritten nach der Tür.

„Wenn der Mann nur nicht Schmidt hieße", sagte der Graf, stehen bleibend.

„Seltsame Idiosynkrasie! — alle bedeutenden Menschen sind davon heimgesucht — nach Ihnen, Herr Graf!"

„Bitte, ich bin hier zu Hause!"

Und die Herren verließen das Zimmer.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Philipp ging in seinem Arbeitskabinett ungeduldig auf und ab, setzte sich wieder an den Schreibtisch, drückte auf die Feder eines geheimen Schubfaches, nahm das Billett des Geheimrats heraus, eigentlich nur, um sich zu vergewissern, daß er sich in der Stunde nicht versehen; und da er das Blatt einmal in der Hand und sonst nichts zu tun hatte, las er es wiederum so sorgfältig durch, als ob er es zum ersten Male läse:

„Lieber Freund! Der Graf ist für uns von einer Wichtigkeit, die Sie noch immer zu unterschätzen scheinen. Daß er bis über die Ohren verschuldet, ist in meinen Augen für uns einfach eine Chance mehr: wir werden ihn um so billiger haben. Und haben müssen wir ihn. Die Schlappe, daß Fürst Brom sich definitiv weigert, als Mit-Gründer zu fungieren, und sich höchstens je nachdem als simpler Aktionär beteiligen will, kann nur durch den Beitritt des Grafen einigermaßen ausgewetzt werden. Wir brauchen absolut einen hochadligen Namen nach oben und nach unten. Sie kennen den insularen Patriotismus nicht: ein Leithammel muß erst vorangesprungen sein, freilich, aber dann folgt auch die ganze Herde. Also ein Königreich für den Leithammel! Das heißt in Zahlen ausgedrückt: erst einmal 50.000 Taler, die er, wie ich weiß, notwendig braucht, und die Sie oder Lübbener anschaffen müssen; sodann das Versprechen einer beliebig großen Anzahl goldener Berge, im Falle die Oktroja zustande kommt, — ein Fall, der schwerlich jemals eintreten wird; — drittens — a conto der 50 000 Taler und der goldenen Berge — das Versprechen, ferner, auch in das Komitee einer Nordbahn zu treten. Ich werde heut abend alle Minen springen lassen und bringe ihn, unter irgend einem Vorwand, den ich im Hereintreten affichieren werde, Lübbener muß auch zugegen sein, oder besser: später kommen — natürlich zufällig! Sollte ich den Grafen wider Erwarten vollständig abstinent und durchaus abgeneigt finden, den ersten Schritt zu tun, werde ich die Unterredung um neun Uhr abbrechen und komme dann allein."

„P.S. Halten Sie sich ja an den jungen Werden! Er ist eine kostspielige Freundschaft — ich weiß es; aber wir dürfen jetzt die Kosten nicht scheuen und müssen das Verhältnis des Grafen zu den Werdens in jeder Weise begünstigen. Es wäre schön, wenn Sie uns ihn heute abend als Nachtisch servieren könnten; nur direkt einladen dürfen Sie ihn nicht! Ueberhaupt bitte im Auge zu behalten, daß das Ganze durchaus den Anstrich der Improvisation und des Zufälligen haben muß — Sie verstehen das ja!"

Philipp lachte in sich hinein, während er das Billett wieder einschloß: „ich denke, daß ich das verstehe", sagte er; „aber" — er warf einen Blick auf die Pendüle — „wenn sie nicht bald kommen, ist mein ganzes schönes Arrangement zum Teufel."

Er wollte sich ungeduldig erheben, als die Flurglocke ertönte. Sofort ergriff er einige Papiere, welche er zu dem Zwecke schon zurecht gelegt hatte, tauchte sogar die Feder ein und war überaus eifrig im Schreiben, als der Diener den Herrn Grafen Golm und den Geheimrat Schieler meldete.

„Bitte die Herren, eintreten zu wollen", sagte Philipp über die Schulter, beugte sich über die Papiere und kritzelte weiter. Der Diener hatte den Herren bereits die Tür geöffnet, Philipp warf die Feder hin, erhob sich eilends, strich mit der Hand über die Stirn und sagte:

„Tausendmal Verzeihung! — Hoffte, den Satz noch zu Ende zu bringen — die Relation, wissen Sie, Herr Geheimrat. — Herr Graf Golm, ich schätze mich glücklich —"

„Wir stören Sie, lieber Freund", sagte der Geheimrat; — „aber ich hatte dem Herrn Grafen so viel von Ihrer köstlichen Galerie vorgeschwärmt, und da der Herr Graf nur auf so kurze Zeit hier ist —"

„Aber doch immer lange genug, um zu einer gelegeneren Stunde wiederzukommen", sagte der Graf.

„Unter keinen Umständen lasse ich Sie wieder fort!" rief Philipp. „Die Sache hat so große Eile nicht —"

„Aber wir halten Sie von etwas anderem ab."

„Von nichts, was mir interessanter und angenehmer wäre, Herr Graf; ich gebe Ihnen mein Wort, ich hatte heute abend zufällig nichts vor, gar nichts — ich glaube sogar, ich wäre zu Hause geblieben."

Der Geheimrat drohte mit dem Finger.

„Auf Ehre, Herr Geheimrat!"

(Übersetzung folgt.)

Finanzoligarchie mit dem Sinken der Rente nun nichts mehr anfangen kann, hat es sich wieder mit voller Kraft auf die Einkommensteuer gestürzt und seine alten Schlagworte von der bevorstehenden „Inquisition" herausgeholt. Sein Alarm ist nicht ohne Wirkung geblieben. Und wie in Deutschland der demokratische Charakter der letzten Militär-Deckungsvorlagen zur Folge hatte, daß sich vor einigen Wochen der Zentralverband deutscher Industriellen, der Bund der Landwirte und der Reichsdeutsche Mittelstandsverband zu einem „Kartell der schaffenden Stände" zusammenschloß, so haben sich auch in Frankreich, infolge der wieder drohend gewordenen progressiven Einkommen- und Kapitalsteuer plötzlich all jene Organisationen der Besitzenden, die vor mehreren Jahren gegründet wurden, als Caillaux zum ersten Male seine Entwürfe in der Kammer einbrachte, zu neuen Taten aufgerafft. Am Freitag Abend hat das sogenannte „Komitee zur finanziellen Verteidigung", das man als den Zentralrat der vereinigten Unternehmerverbände bezeichnen darf, im Saale Wagram eine Versammlung einberufen, die von mindestens 3000 Personen besucht war. Die Hauptrede wurde von dem Senator Touron gehalten, dem rücksichtslosesten Gegner aller sozialen Gesetze aller Reformen, die irgendwie den Vorrechten der besitzenden Klassen Abbruch zu tun scheinen. Daß er den schrankenlosesten Beifall fand mit seinen Ausführungen gegen die Einkommensteuer ist selbstverständlich in Anbetracht des Publikums, zu dem er redete. Der „Temps" kündigt im Anschluß an den Bericht über diese Versammlung an, daß „eine über allen anderen politischen Parteien stehende Partei in Bildung begriffen sei", und damit meint er die Leute der Hochfinanz und der Großindustrie, die jede Regierung bekämpfen werden, die gegen ihre Interessen zu handeln sucht. Nie ist der krasse Egoismus der Besitzenden brutaler hervorgetreten als gegenwärtig, wo es gilt, die Unkosten der Militärpolitik zu decken. Es ist jedoch gute Aussicht vorhanden, daß dieser Egoismus diesmal nicht triumphiert.

Sozialistische Gemeindewahlsiege in Portugal. Bei den Gemeindewahlen vom 7. Dezember haben die Sozialisten zum erstenmal in mehreren Städten ihre Vertreter durchgebracht. Wie die Lissabonner „Arbeiterstimme" meldet, wurden in Porto, der großen Handelsstadt Nordportugals, 11 Sozialisten gewählt. In Covilha erhielt die Partei die absolute Mehrheit und siegte noch in einer Reihe anderer Gemeinden.

* * *

Polizeibrutalitäten gegen die Suffragetten. Am Sonnabend abend kam es im Londoner Arbeiterviertel Eastend zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Anhängern des Frauenstimmrechts. Eine Menge von 200 Personen versuchte vor den Häusern der Stadträte, die den Anhängerinnen des Frauenstimmrechts die Benutzung eines städtischen Saales verweigert hatten, eine Kundgebung zu veranstalten. Die Polizei forderte die Menge auf, die Straße zu räumen. Trotzdem begann eine Frau eine Rede zu halten. Darauf griff Polizei zu Pferde und zu Fuß die Menge an. Die Menge flüchtete sich unter Schreckensrufen. In der Dunkelheit wurden mehrere Frauen und Kinder mit Füßen getreten, es wurde jedoch niemand ernstlich verletzt. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Straße war bedeckt mit zerrissenen Fahnen, Hüten, Stöcken und anderen Trümmern.

* * *

Allrussische Ausstellung 1916. Die Frage, ob in Moskau eine Weltausstellung oder eine allrussische Ausstellung errichtet werden soll, wurde auf der Konferenz der Industriellen jetzt endgiltig entschieden. Die Konferenz stimmte mit großer Mehrheit für eine allrussische Ausstellung, die im Jahre 1916 stattfinden soll. Das Handelsministerium wurde von dem Beschluß verständigt.

* * *

Neue Kämpfe in Mexiko. Die Zapatisten griffen die Regierungstruppen 17 Meilen vor der Stadt Mexiko an, wurden aber zurückgeschlagen. Ihre Zahl soll etwa 2000 betragen haben. Zwei Regimenter Infanterie, sowie ein Regiment berittene Polizei wurden während des Kampfes zur Verstärkung der kämpfenden Truppen abgesandt. — Fast alle Banken, sowie die meisten Privatgeschäfte weigern sich, die von der Staatsbank herausgegebenen Banknoten anzunehmen.

Parteiangelegenheiten.

Quittung.

Im Monat November gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

1. Hennig-Argentinien 5,—; 3. Meske-Schlachtensee 20,—. 4. „Vorwärts"-Ueberschuß per 3. Qu. 1913 2141,63. 5. Bezirk Elsaß-Lothringen 1. u. 2. Qu. 1008,06. R.-V. Berlin f. Oktober 3,—, Schleswig-Holstein für Binnenschiffer 15,90, Bez. Zwickau 2. Qu. 1913 3082,11. 6. Köln Reg.-W. 20,—, A. L. Falkenberg O.-S. 3,—, Bez. Kassel 1. u. 2. Qu. Sa. 994,40. 7. Bez. Oestl. Westfalen 1. u. 2. Qu. 4021,45; Bez. Dresden 862,79. 11. Bez. Niederrhein 2. Qu. 8269,92; Bez. Oldenburg 2. Qu. 1791,41; Berlin durch Bethke, Rennecke u. Voigt 100,—; Groß-Berlin a konto f. 8 Kr. 10 000,—; darunter Alexander F. 6,—, 2. Abt. Ueberschs. v. Luisentheater 50,—, Höppner, Oktober 2,—, Buchdruckerei H. Büttner zur Wahl 10,—, Ritz d. Fuß 10,—, Gutenberg 27,80. 12. Bez. Württemberg 2. Qu. 5222,89; Dresden rechts a konto 1500,—. 13. Bez. Nordwest 2. Qu. 9662,82; Berlin Dr. L. A. 100,—; Hagen-Schwelm Kranzüberschuß 4,—. 14. Bez. Hessen 2. Qu. 1590,89. Bez. Schleswig-Holstein 2. Qu. 9766,65. 15. Bez. Magdeburg 2. Qu. 4825,26. 17. Bez. Posen 2. Qu. 115,08. 18. Bez. Brandenburg 1. u. 2. Qu. 5451,53. 20. Meißen, 2. Qu. 2240,—, Bez. Oberschlesien, 2. Qu. (Kreuzberg-Rosenberg 7,20, Oppeln 27,—, Tosel-Gr.-Strehlitz 9,42, Gleiwitz-Lublinitz 24,24, Beuthen-Tarnowitz 110,70, Kattowitz-Zabrze 70,56, Pleß-Rybnik 12,18, Ratibor 50,16, Leobschütz 6,—). Summa 287,40, Bezirk Oberschlesien für Binnenschiffer 37,50. 21. Bezirk Westpreußen 2. Quartal 532,28. 22. Bez. Groß-Thüringen 2. Qu. 4307,78. 27. Saarbrücken 1. u. 2. Qu. 155,75; Bez. Erfurt 2. Qu. Mühlhausen-Langensalza 273,21, Heiligenstadt-Worbis 50, Nordhausen 1679,56, Bez. Chemnitz 2. Qu. 1910,54. 28. Bez. Görlitz 2. Qu. (Grünberg-Freystadt 104,10, Sagan-Sprottau 156,46, Bunzlau-Lüben 194,82, Löwenberg 3,72, Görlitz-Lauban 679,22, Rothenburg-Hoyerswerda 218,58), Sa. 1386,90. 29. Berlin, Machetes 10,—; Mitglied d. U.-Dr. 1,35, Knabe 3,—; H. H. 50,—.

Berlin, den 8. Dezember 1913.

Für den Parteivorstand:
Otto Braun, Lindenstraße 3.

Unser Postscheckkonto 7918 lautet nicht mehr:
A. Gerisch, F. Ebert, O. Braun,

sondern:

7918 Fr. Bartels, F. Ebert, O. Braun,
Berlin, Lindenstr. 3, beim Postscheckamt Berlin.

Der Internationale Kongreß in Wien.

Das Internationale Sozialistische Bureau tagte am Sonnabend in London im Westminster Palast-Hotel unter dem Vorsitz Vanderveldes. Der Sekretär verlas zunächst einen Bericht, aus dem hervorging, daß dem Bureau zurzeit 41 Parteien aus 27 Staaten angeschlossen sind. Vandervelde gab bekannt, daß das Bureau Ostern 1914 in ein geräumiges Lokal im Neubau des Volkshauses zu Brüssel übersiedeln werde. Die Einladung der österreichischen Partei, den Kongreß in Wien abzuhalten, wurde angenommen. Otto Bauer-Wien schlug vor, den Internationalen Sozialistischen Kongreß in der mit dem 23. August beginnenden Woche abzuhalten, was nach kurzer Debatte angenommen wurde.

Bei Festsetzung der Tagesordnung einigte man sich auf folgende Punkte, die der Kongreß beraten soll: Arbeitslosigkeit, Teuerung, Alkoholismus, Imperialismus, wobei als Nebenfrage die der internationalen Schiedsgerichte behandelt werden soll, und schließlich das vom Kopenhagener Kongreß dem nächsten Kongreß überwiesene Amendement Keir Hardie-Vaillant, das den Streik im Kriegsfalle betrifft. Es wurden noch verschiedene andere Punkte vorgeschlagen, von denen einige nicht genügend unterstützt, andere als Bestandteile der oben erwähnten Fragen erklärt wurden. Zu den ersteren gehörte die Frage des Syndikalismus, die die Amerikaner zu beraten wünschten. Molkenbuhr führte hierzu aus, daß man sich mit dem Syndikalismus als einer Erscheinungsform des Anarchismus schon auf früheren Kongressen auseinandergesetzt habe. — Kautsky bezeichnete eine Diskussion über eine so unbestimmte Theorie, wie den Syndikalismus, als nicht ersprießlich, und Jaures hielt eine Debatte über das Thema aus taktischen Gründen und mit Rücksicht auf die erwiesene Wandlungsfähigkeit der syndikalistischen Ideen für unangebracht. Ferner einigte man sich über die Vorarbeiten zum Kongreß. Das Bureau wird zu den verschiedenen Punkten je zwei oder drei Referenten bestimmen. Nach den gelieferten Referaten und den eingelaufenen Resolutionen wird dann in den Kommissionen die der Plenarsitzung vorzulegende Resolution verfaßt werden. Der erste Kongreßtag soll der fünfzigjährigen Wiederkehr der Gründung der ersten Internationale gelten.

In der Nachmittagssitzung beschloß das Bureau, den tschechischen Zentralisten eine Vertretung im Bureau einzuräumen. Ein Protest der Polnischen Sozialistischen Partei Deutschlands gegen den Beschluß des Jenaer Parteitages wurde zu den Akten genommen.

Als Referenten wurden bestimmt: über den Imperialismus Haase, Keir Hardie und Jaures, über die Teuerung Webb und Bauer, über den Alkoholismus Vandervelde und Wurm, über die Arbeitslosigkeit Molkenbuhr, Macdonald und Vaillant. Ueber die russischen Gefängnisgreuel, die zur Sprache gebracht werden sollen, wird Pressensé referieren.

Man beschloß ferner, die Zahl der Kongreßdelegierten auf sechs für jede Stimme im Bureau zu beschränken und die Kongreßgebühr von 10 auf 15 Francs für jeden Delegierten zu erhöhen.

Zur Frage der Einigung der russischen Sozialdemokraten hatte die deutsche Vertretung einen von Kautsky begründeten Antrag eingebracht, nach dem das Bureau sobald wie möglich eine Konferenz aller Sozialdemokraten im russischen Reiche einschließlich Polens einberufen soll, die das Programm der Sozialdemokratie Rußlands anerkennen. Nach kurzer Debatte wurde die Resolution angenommen.

Im Anschluß an die englische Einigungskonferenz fand in der Kingsway-Hall eine Massenversammlung gegen den Krieg und die Rüstungen statt, in der unter anderen Molkenbuhr, Jaures und Anatole France sprachen. Besonders großen Beifall fanden die Ausführungen der französischen Redner, die die englische Demokratie aufforderten, die Rolle des Friedensstifters zwischen Deutschland und Frankreich zu übernehmen. Jaures zitierte den Ausspruch Mirabeaus, daß die größte Revolution Europas vollzogen sein werde, wenn sich Deutschland, England und Frankreich die Hände reichten. Dem greisen France, der in demselben Sinne sprach, wurde eine stürmische Ovation dargebracht.

Gewerkschaftliches.

Stadt und Provinz.

Zum Kampf um die Konkurrenzklausel.

Während alle Angestellten in immer steigendem Maße Protest einlegen gegen eine die Existenz unterbindende Sklavenfessel wie die Konkurrenzklausel, während fast alle Parteien des Reichstages versuchen, zum mindesten mildernd in dieser Frage einzugreifen, gehen eine Anzahl Firmen in Breslau dazu über, diese Klausel in ihren Verträgen einzuführen. Nachstehend veröffentlichen wir einen Vertrag, den die bekannte Zigarrenfirma Leopold Birkholz ihren Filialleitern als Weihnachtsgeschenk auf den Tisch legt, und der seiner Schönheit halber vollständig zum besten gegeben werden soll. Er lautet:

Zweiggeschäft: Leiter:

Der Gehalt wird wie folgt berechnet:

Durchschnittsumsatz	30 000 Mk.
Unberücksichtigt	9 000 „
	21 000 Mk.
15 Prozent Provision von 21 000 Mk.	3 150 Mk.
Abzüglich Nachlaß und beschädigte Zigarren	1 200 „
	1 950 Mk.
Abzüglich 25 Prozent Engros-Nachlaß	150 „
Gehalt	1 800 Mk.

Die beschädigten Zigarren sind Eigentum des Filialleiters. Die Gehaltszahlung erfolgt in bisheriger Höhe. (?)

Die Abrechnung erfolgt im Januar eines jeden Jahres, bei Aufgabe der Stellung in dem dem Austritt folgenden Monat.

2. Die Kündigungszeit ist die gesetzliche.

3. Der unterzeichnete Filialleiter verpflichtet sich, zwei Jahre nach seinem Austritt, im Umkreise von zwei Kilometern, kein ähnliches Geschäft zu eröffnen, sich an keinem solchem zu beteiligen, noch als Angestellter in ein solches einzutreten, überhaupt in keiner Weise bei einem Konkurrenzgeschäft tätig zu sein, bei einer Konventionalstrafe von 1500 Mark, in Worten eintausendfünfhundert Mark.

4. Derselbe stellt eine Kaution von 1500 Mark. Als Sicherheit für dieselbe dient das ihm übergebene Warenlager in entsprechender Höhe. Die Kaution ist mit 5 Prozent zu verzinsen und rückzahlbar spätestens drei Tage nach der ordnungsgemäßen Abgabe der Filiale.

5. Der bei einer Lageraufnahme vorgefundene Fehlbetrag ist zu ersetzen, gleichviel auf welche Weise er entstanden ist.

Ein vorgefundenes Mehr, wird dem Lagerbestande nicht gutgeschrieben, dient also keinesfalls als Ausgleich eines später vorgefundenen Mankos.

6. Der Leiter einer Filiale darf unter keinen Umständen Waren auf Kredit geben. —

Wir wollen vorweg bemerken, daß wir die angegebenen Zahlen verändert haben, um nicht einen der Filialleiter zu schädigen. Das Verhältnis der Verrechnung ist aber nach den uns vorliegenden Verträgen gestaltet worden.

Die Angestellten der Firma bezogen bis jetzt festes Gehalt, das je nach Umständen, verschieden niedrig war, auch die Umsätze in den Filialen waren nicht die gleichen. Die nunmehr herausgerechneten Provisionen sind eher geringer als die bisherigen Gehälter. Die im Vertrage enthaltene Berechnung ist von der Firma völlig willkürlich, ohne jeden Grundsatz vorgenommen und stellt sich in jedem Vertrage anders dar. Während beispielsweise bei einem Umsatz von vielleicht 29 000 Mark für beschädigte Waren 800 Mark in Abzug gebracht werden, sind es bei einem Umsatz von 25 000 Mark 1200 Mark. Dabei ist nicht gesagt, ob sich der Angestellte mit den beschädigten Zigarren ein beschauliches Pfeifchen stopfen oder ob er damit die Kunden übers Ohr hauen soll. Noch weiter macht sich natürlich die „unberücksichtigte" Summe, für die es eine Erklärung überhaupt nicht gibt!

Wir haben verschiedene Verträge eingesehen und sind zu der Auffassung gekommen, daß diese Abzüge in ganz beliebiger Höhe lediglich zu dem Zweck gemacht worden, um die niedrigen Gehälter herauszurechnen. Bei einem Sinken des Umsatzes, an dem der Angestellte durchaus nicht schuld sein braucht, bleiben diese Abzüge bestehen und der Angestellte muß mit einer sehr fühlbaren Verminderung seines Einkommens vorlieb nehmen.

Die genannte Firma unterhält in Breslau gegen fünfzehn Filialen, die Leiter derselben sind zum Teil 10 bis 15 Jahre bei ihr beschäftigt. Man kann garnichts anderes annehmen, als daß die Firma mit dem Aufzwingen des Vertrages ihre Angestellten, weil zu teuer, los werden will. Das beweist das plötzliche Verlangen nach Kaution und vor allen Dingen die unerhörte Konkurrenzklausel, die nach dem erreichten Erfolge, die die Firma auch noch auf Jahre hinaus vor der Konkurrenz ihrer Angestellten schützen soll.

Die Angestellten haben die Unterschrift des Vertrages abgelehnt und die Firma sucht durch Inserate Filialleiter. Die „Deutschnationalen" haben durch Herrn Honerpeik mit der Firma verhandelt, haben aber außer der Herabsetzung der Zone auf einen Kilometer und der Kaution auf 1000 Mark nichts erreicht, weitere Verhandlungen sind gescheitert. Damit ist nun dieser „große Verband" am Ende seiner Kraft und die Angestellten werden in den sauren Apfel beißen müssen, wenn sie es nicht vorziehen, sich im „Zentralverband der Handlungsgehilfen" zu organisieren, der gewöhnt ist, derartigen Firmen energischer auf den Leib zu rücken.

Deutsches Reich und Ausland.

Ortskrankenkassenwahl in Karlsruhe i. B. Bei den Wahlen der Ausschußvertreter für die Ortskrankenkasse in Karlsruhe erhielt von den 6370 abgegebenen Stimmen die Liste der freien Gewerkschaften 5105 Stimmen, die der Christlichen 773; die übrigen Gegner vereinigten 492 Stimmen auf ihre Listen. Die freien Gewerkschaften erhalten 50, die Christlichen 7, die Liberalen 2 und die Frauen einen Vertreter. Von den zu wählenden Unternehmervertretern erhielt die Liste der freien Gewerkschaften 3, die bürgerliche Liste 27 Vertreter.

Arbeitsverbesserungen der städtischen Arbeiter in Berlin-Lichtenberg. Die Direktion der städtischen Werke genehmigte den Antrag der Arbeiter auf Einführung des achtstündigen Schichtwechsels für die Ammoniak- und Kanalarbeiter. Gleichzeitig wurde dem Antrage der Behälterarbeiter, den Schichtlohn auf 5,50 Mk. zu erhöhen, zugestimmt. Den Kohlenarbeitern des Elektrizitätswerkes wird entsprechend ihren Anträgen die Sonn- und Feiertagsarbeit mit 50 Prozent Aufschlag bezahlt werden.

Ein außerordentlicher Gewerkschaftskongreß in Ungarn. Die ungarischen Gewerkschaften hatten zum Sonntag, den 14. Dezember, einen außerordentlichen Kongreß nach Budapest einberufen, um zu der herrschenden Arbeitslosigkeit Stellung zu nehmen. Zum ersten Male hatte die ungarische Regierung zu einem Gewerkschaftskongreß einen Vertreter entsandt, ebenso die Hauptstadt des Landes.

Nach Eröffnung und Begrüßung des Kongresses nahm der Regierungsvertreter das Wort, um über die Maßnahmen, die die Regierung zur Milderung der Arbeitslosigkeit getroffen hat, Mitteilung zu machen. Der Handelsminister hat sofort verschiedene öffentliche Arbeiten angeordnet, Straßenbauten und Aufführung von Staatsgebäuden in Höhe von etwa 36 Millionen Kronen. Neben den für öffentliche Arbeiten ständig im Etat eingestellten 290 Millionen Kronen sollen im Jahre 1914 auch noch für neue Eisenbahnlinien 33 Millionen verwendet werden, alles in allem wird die Regierung 351 Millionen Kronen für öffentliche Arbeiten ausgeben. Der Regierungsvertreter erwartet, daß auch die Privatgesellschaften und Fabrikanten das ihrige zur Linderung der wirtschaftlichen Krise tun möchten. Der Vertreter des Magistrats von Budapest erklärte, daß die Hauptstadt bereits 100 000 Kronen für die Arbeitslosen ausgesetzt habe. Notstandsarbeiten sollen sofort in Angriff genommen werden.

Der Buchdruckerstreik in Oesterreich. Die Druckereien Wimmer, Preßverein, Drouot, Verlagsgesellschaft, Zentraldruckerei in Linz haben ihr Personal ausgesperrt. Das Erscheinen der Zeitungen wird eingestellt.

In Steyr haben der Preßverein und die Firmen Haas, Prietzl, Bruckschweiger ausgesperrt; auch in Ried sind die Unternehmer mit Aussperrung vorgegangen. Das Hilfspersonal ist nicht betroffen.

Der „Vorwärts" teilt mit, daß gestern vormittag unter der Führung eines gewissen Koch zehn Buchdruckergehilfen als Streikbrecher von Berlin nach Innsbruck abgingen. Koch soll sich jetzt nach Leipzig und Stuttgart wenden, um ebenfalls die Anwerbung von Ausreißern vorzunehmen. Die Buchdrucker-Gehilfen seien vor diesem Mann gewarnt.

Prag ohne Zeitungen. Infolge des Ausstandes der Zeitungssetzer haben sämtliche Zeitungsherausgeber beschlossen, keine Zeitungen erscheinen zu lassen. Infolgedessen ist am Dienstag nur das halbamtliche Prager Abendblatt erschienen.

Der Seemannsstreik in Le Havre (Frankreich). Die Zahl der ausständigen Seeleute beträgt 2500. Die Seeleute und auch die Hilfsseeleute sind sämtlich ausständig, dagegen keine Lagerhausarbeiter. Die Arbeit in den Docks liegt beinahe brach. In dem Orte Rouen hielten die Hafenarbeiter eine Versammlung ab und beschlossen, keine Schiffe, welche aus Le Havre kommen, zu be- oder entladen.

Bewegung unter den Postbeamten Böhmens? Aus Prag wird gemeldet, daß das Organ der tschechoslawischen Post- und Telegraphenbediensteten zur Einleitung der passiven Resistenz, und zwar noch vor Weihnachten auffordere.

Kulis statt Weißer. Die Canadian Pacific Railway in Britisch Columbia hat aus Gründen der Sparsamkeit die britische Mannschaft auf ihren Schiffen „Empreß of India" und „Empreß of Japan" durch Chinesen ersetzt.

Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.
Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

H. W., Strobel. Wenn Sie verurteilt wurden, die Zwangsvollstreckung in das eingebrachte Gut der Ehefrau zu dulden, so kann der Gerichtsvollzieher nicht gehindert werden, die Pfändung von Sachen in der Wohnung vorzunehmen. Sie haben aber das Recht, nachträglich auf Freigabe der Sachen zu klagen, wenn das Eigentum des Mannes gepfändet wurde.

Eine Pflicht zu zahlen liegt dem Manne nicht ob, wenn er nicht dazu verurteilt worden ist.

100, Reichenbach. Nur der Vormund hat mit Genehmigung des Amtsgerichts solche Dinge zu regeln. Väter unehelicher Kinder haben über die Kinder keinerlei Verfügungsrechte.

K., Stoberau. § 9 der Baupolizei-Verordnung für das platte Land legt die Verpflichtung auf, die Kosten bei der Bauabnahme zu tragen.

A., Halberstadt. Zwang, zum Sühnetermin erscheinen zu müssen, besteht nicht.

P. D., 125. 1. Waschfrauen, die in der Woche an mehreren Stellen beschäftigt sind, können von der Herrschaft zur Krankenkasse nicht angemeldet werden. Dies ist im Gesetz vorgesehen, daß sich solche „unständig Beschäftigte" ab 1. 1. 1914 selbst in der Allgemeinen Ortskrankenkasse als Kassenmitglieder einschreiben lassen können. Unter Zahlung der vollen Beiträge haben diese Personen dann Anrecht auf alle Leistungen der Kasse.

2. Wer mehr als 4 minderjährige eheliche Kinder hat, kann die Pflegschaft ablehnen. Angenommene Kinder rechnen nicht.

Umsonst 4 praktische Weihnachts-Geschenke

erhalten Sie, wenn Sie Ihren Bedarf in **Trikotagen, Wäsche, Krawatten, Socken, Strümpfe, Kleiderstoffen, Züchen, Inletts, Kostümröcken, Blusen, Damen- und Kinder-Ulstern, Joppen, Arbeitshosen, blauen Reutlinger Anzügen, Strickwesten und Sweaters etc.** bei uns decken.

Beim Einkauf von Mk. **2** einen prachtvoll. Wandkalender — gratis. —

Beim Einkauf von Mk. **4** einen schönen Christbaum — gratis. —

Beim Einkauf von Mk. **6** einen grossen Weihnachts-Striezel — gratis. —

Beim Einkauf von Mk. **8** einen lebenden Karpfen — gratis. —

Alle von uns geführten Waren sind wie bekannt streng reell und billig und erhalten Sie trotz der Geschenke die üblichen Rabattmarken

Wilhelm Langer, Gräbschener Strasse 18.

Ad. Hohmuths Nfg., Friedrich-Wilhelm-Strasse 95.

11377

Für die betreffenden Geschenke geben wir Gutscheine aus, welche kurz vor dem Feste in unseren Geschäften eingelöst werden.

Wer

sich elegant und nach der neuesten Mode kleiden will, muß unbedingt unsere unerreicht großen Läger von **Herren- und Damen-Konfektion** sehen. Wir verkaufen auf

Kredit

und bewilligen trotz unserer billigen Preise und außergewöhnlich günstigen Zahlungsbedingungen auf Konfektion bis Weihnachten **10% Rabatt.**

Pelze in größt. Auswahl von 15—250 Mk., Rabatt **15%**

Möbel in denkbar größter Auswahl.

Derjenige unserer geehrten Kunden, der sein Konto ganz, oder zum größten Teile abgezahlt hat,

braucht

keine Anzahlung mehr zu leisten. Jeder [11717

findet

größtes Entgegenkommen

bei

Julius Ollendorff & Co.

Albrechtstr. 14 Breslau 14 Albrechtstr.

Pflanzenfett

hart, lose, Pfund **58** Pf.
in 1/1 u. 1/2 Pfd.-Tafeln **62** Pf.

Margarine

Pflanzenbutter

Pfund **62** Pf.
do. Ia Qual., wie Molker.-Butter schmeckend, Pfund **70** Pf.
offeriert 10816

das Spezial- und Versand-Geschäft

J. May sen.,

Süttnerstrasse 7. Tel. 9114.

---

2 Sing.-Maschinen für 18 u. 27 Mk., gut in Ordnung, bei Rosenfeld, Neumarkt 1. 9151

Gelegenheitskauf. 1 Posten

Ulster, Anzüge, Joppen, Paletots

verkauft spottbillig

„Zur grossen Centrale"

Oderstrasse 7 [11577

Jeder Käufer erhält 1 Kalender gratis.

Weihnachtsgeschenk. 11850

Sprechapparate

m. doppelt. Schallplatten staunend billig

Gräbschenerstr. 37.

Teilzahlung gestattet.

Neumarkt 45.

Arbeitshosen.

sehr dauerhaft nur bei **Gustav Knauerhase,** 1428

Inhab.: **Oskar Dehmel.**

Neumarkt 45. — Gegr. 1883.

Rohtabake

empfiehlt in gr. Auswahl billigst

Johannes Kubis

Zigarren-Fabrik 9940

Gneisenaustrasse 17

Ecke Lehmdamm.

Rich. Standfuss

Werkzeugfabrik 11424

Albrechtsstr. 44/45.

Hobelbänke, Werkzeugkasten, Laubsägekasten etc.

billigst in jeder Preislage.

Verleih-Institut eleganter

Fracks-

und Rock-Anzüge Chapeau-Claques.

H. Mohaupt

Schweidnitzerstrasse 8a, I

Eingang Karlstrasse (früher Albrechtstrasse).

7123 Tel. 1301.

Eine Wurst gratis

11581

bei Einkauf von 50 Pfg.

Christbaumbehang

1/4 Pfd. 15, 20 bis 50 Pf.

Täglich frischen Marzipan

zum Füllen der Fleischerläden.

Pfefferkuchen

in allen Preislagen.

nur zu haben

19 Altbüßerstr. 19

Ernst Wachsmann,

Zuckerwarenfabrik.

Genau auf Hausnummer zu achten.

Brautpaare u. Möbelkäufer

Durch besonders günstigen Einkauf bin ich in der Lage, gute gediegene Möbel zu sehr billigen Preisen abzugeben.

Komplette Einrichtungen 300 Mk.

10013 bestehend in: Nußbaum-Schrank 55, Pl.-Sofa 36, Nußbaum-Vertiko mit Spiegel 54, Spiegel mit Schränkchen 26 Mk., Küchenmöbel 29 Mk., 2 engl. Bettstellen mit Matratzen u. Keilkissen 85 Mk., 4 Rohrstühle 14 Mk., Salontisch 10 Mk.

Komplette Eichen-Einrichtungen 200 Mk.

Komplette eichene Schlafzimmer 300 Mk.

Verlangen Sie Gratis-Katalog!

Teilzahlung gestattet!

Max Giesel, Breslau, Brüderstr. 5.

Ständig Lager: 70 kompl. Einrichtungen.

Regenschirm-Weihnachts-Verkauf!

zu extra billigen Preisen.

Grosser Gelegenheitsposten

Regenschirme Halbseide m. halbseid. Futteral jetzt **3.50**

Regenschirme Reine Seide m. reinseid. Futteral „ **4.50**

Sowie grosse Auswahl entzückender Neuheiten:

Entoutcas, Stockschirme, Kinderregenschirme sowie Spazierstöcke 11573

aussergewöhnlich preiswert.

Max Weiss, Schirmfabrik

Reuschestr. 58|59, Schmiedebrücke 2.

Zum Weihnachtsfeste!

Gute, billige Uhren

unter Garantie.

10767

Gold- und Silber-Waren

Silb. Herren- u. Damen-Uhren von 7 Mk. an
Goldene Damen-Uhren „ 12 „ „
Goldene Herren-Uhren „ 24 „ „
Regulatoren, Wanduhren und Wecker billigst.
Trauringe in verschiedenem Gold schon von 6 Mk. an
Broschen, Ohrringe, Armbänder usw.
Ketten für Herren und Damen äußerst haltbar.
Reparaturen werden sauber und billig ausgeführt.

R. Leitloff, Uhrmacher,

Nikolaistraße 41, am Königsplatz.

Frohe Gesichter

sieht man bei Uebergabe praktischer Geschenke, die in reicher Auswahl zu niedrigen Preisen in unserem Geschäftslokal 11572

auf der Oderstrasse 5, zweites Viertel vom Ringe erhältlich sind

Wir empfehlen: **Reisebesen — Teppichkehrer Kokosbürsten — Spiegel — Kämme — Spülgarnituren Möbelpinsel — Schwämme — Toilette-Papierhalter Seifen in Kartons — Kopf-, Kleider-, Schuh- und andere Bürsten etc. — Kinderbesen — Handfeger und Sokrubber.**

London & Co., Oderstr. 5, zweites Viertel vom Ringe.

Eine Festfreude

wird jedem Raucher durch einen Präsent-Karton zu 50 oder 100 Stück der **feinsten 2½ Pf.-Zigarette**

„Zalmani frères"

bereitet. 9079

Zigaretten-Fabrik Malzmann

Dresden. Kairo.

Zum Weihnachtsfest

Alle Arten 10638

Trikotagen :: Westen

Strümpfe :: Handschuhe

zu besonders billigen Preisen empfiehlt

L. Neumann jun. Nachfg.

Reuschestrasse 62.

Gelegenheitskäufe!

Uhren, Gold- u. Silberwaren

Goldene Damenuhren v. 12 Mk. an, silberne Herren- und Damenuhren v. 3 u. 5 Mk. an, Damen- und Herrenketten in Silberbeide v. 7 Mk. an, silberne Armbänder v. 250 Mk. an, silberne Halsketten v. 1 Mk. an. Alle anderen Artikel in Gold, Silber und Double preiswürdig. 11563

Alles Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

Josef Klein, Kupferschmiedestr. 22.

Moderne Sprechapparate

mit und ohne Trichter

in allen Preislagen, **von 12 Mk. an.**

Grammophon- und Zonophon-Platten

in jeder Preislage, von 1,25 Mk. an

Die neuesten Schlager!

Reise um die Erde in 40 Tagen :: Hochherrschaftliche Wohnungen :: Farmermädchen :: Tangoprinzessin Wie einst im Mai :: Tango :: One-Step

Ferner unterhalte bestsortiertes Läger in 11475

Kallope-, Beka-, Favorite-, Parlophon-Platten

Gelegenheitskauf! Ein grosser Posten doppelseitige Platten verkaufe, um baldigst damit zu räumen à 75 Pfg.

Bernh. Oedler, Gartenstrasse 89

Fabrik Kl.-Tschansch. 1 Minute v. Hauptbahnhof. Achten Sie genau a. Nr. 89.

Schlesische Zonophon-Centrale

G. m. b. H.

Blücherplatz 20, Ecke Ring,

Gartenstrasse 30.

PAUL KAISER

Klosterstrasse 68

Gegenüber der Lützowstr.

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Redaktion und Expedition: [illegible] — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von [illegible] G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. Dezember.

Aerzte und Krankenkassen.

„Meine Herren! Sie haben die Schlacht verloren.“ Diese Worte, die der konservative Kassenvorsitzende Rohnstock am Dienstag Abend in der Versammlung in der „Börse“ den Aerzten vom Leipziger Verbande zurief, waren kennzeichnend für den gegenwärtigen Stand des Kampfes der Aerzte gegen die Krankenkassen in Breslau. Die Versammlung war von den Kassenvorständen einberufen worden, um noch einmal öffentlich die Ursachen des Kampfes darzulegen und die in der letzten Zeit von ärztlicher Seite erhobenen Behauptungen richtig zu stellen. Stadtverordneter Scholich führte aus, daß die Oeffentlichkeit in diesem Kampfe von seiten der Aerzte vielfach getäuscht worden ist. Der größte Teil der Presse hat sich in dem Kampfe zugunsten der Aerzte von vornherein parteiisch gezeigt. In der letzten Zeit ist das zwar etwas besser geworden, die „Breslauer Zeitung“ aber verharrt auf ihrem parteiischen Standpunkt. In der Zeit vom 1. September bis zum 30. November veröffentlichte sie 33 Artikel mit 2630 Zeilen für die Aerzte und 5 Artikel mit 176 Zeilen für die Krankenkassen. Alles, was von den Aerzten behauptet wird, nimmt das Blatt als Tatsache hin.

Die Aerzte selbst haben ihr Möglichstes getan, um die Kassen vor der Oeffentlichkeit ins Unrecht zu setzen. In der Versammlung im Vincenzhause, zu der nur Leute Zutritt hatten, die mit den Kassen überhaupt nichts zu tun haben, wurde von Herrn Prof. Dr. Partsch über die „Abhängigkeit der Aerzte“ und den „Machtkitzel“ und den „Herrenstandpunkt der rücksichtslosen brutalen Kassenvorstände“ geredet. Das tat der Herr, der früher einmal als Kassenarzt sagte, es passe ihm schon lange nicht mehr, sich als Akademiker mit Arbeitern zusammenzusetzen. Derselbe Herr stellte die Behauptung auf, die Sozialpolitik habe die Arbeiter so arbeitsunlustig gemacht, daß ihnen eine Mark Krankengeld lieber wäre, als drei Mark Lohn. Weil auch einige Sozialdemokraten mit an der Spitze der Kassen stehen, hat man versucht, die Sache auf ein falsches Gleis zu schieben und den Streit als „sozialdemokratische Mache“ zu kennzeichnen. In Breslau aber, wie überall, stehen die Krankenkassenvertreter aller vorhandenen politischen und wirtschaftlichen Richtungen den unerfüllbaren Forderungen des Leipziger Aerzteverbandes einmütig gegenüber. Schlimmeres hat sich der Sanitätsrat Dr. Kobrak geleistet, der den Kassenvorständen im Vincenzhause Bestechlichkeit vorwarf. Um angestellt zu werden, müßten die Aerzte große Summen an die Vorstände zahlen oder ihnen Prozente versprechen. Die Stellen würden nur zum Schein ausgeschrieben. Jetzt hat sich der Herr zwar zu einer Berichtigung in der „Breslauer Morgenzeitung“ entschließen müssen. Nicht die heutigen Vorstände, sondern nur die aus den 80er und dem Anfang der 90er Jahre sollen bestechlich gewesen sein. Aber warum kommt man denn dann heute mit dieser Behauptung, doch nur, um den Eindruck zu erwecken, daß die jetzigen Vorstände nicht recht sauber seien. Den Eindruck hat kein Mensch im Vincenzhause gehabt, daß der Vorwurf nur Leute träfe, die wohl längst tot sind, und die sich nicht mehr wehren können.

Der Redner schildert noch einmal den ganzen Verlauf des Streites in Breslau. Die Kassenvorstände waren stets zu Verhandlungen bereit, sie haben den Aerzten alle Wünsche erfüllt, sie haben auch ihre Organisation anerkannt, aber gegenüber dem unverantwortlichen Vorgehen des Leipziger Verbandes haben sie nur ihre Pflicht erfüllt, wenn sie neue Aerzte anstellten, um die Krankenbehandlung der Mitglieder sicherzustellen.

Herr Direktor Kleemann betonte gleichfalls, daß es sich bei diesem Kampfe nicht um Prinzipien, sondern um die Erhaltung der Kassen für die Armen und Allerärmsten handelt. Gegen den Widerstand von oben haben die Kassen ihr Tätigkeitsgebiet mühsam erweitert. Sie haben sich der Bekämpfung der Tuberkulose, der Gewerbekrankheiten gewidmet. Der Mutterschaftsversicherung, der Wohnungsfrage, den Volksbädern haben sie ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Nichts haben sie vernachlässigt. Und wenn man da kommt und sagt, die Sozialdemokraten ließen sonst niemanden zu den Aemtern zu, so täten diese doch nichts, was nicht jede Partei auch tut. Lassen die Konservativen in Preußen etwa die Liberalen zur Verwaltung zu? An der Reichsversicherungsordnung mit der man so unzufrieden ist, hat doch Dr. Mugdan mit allem Fleiß mitgearbeitet. Um des Friedens willen müsse der Kampf entschieden durchgehalten werden.

Stadtverordneter Zimmer führte alsdann den ziffernmäßigen Nachweis, daß die freie Arztwahl zurzeit nicht eingeführt werden kann. An der Honorarfrage brauchten die Verhandlungen nicht scheitern; da ist den Aerzten alles bewilligt worden. Aber der Sprung ins Dunkle der freien Arztwahl konnten die Kassen nicht unternehmen. Wenn bisher in einer Kasse ein Arzt mehr angestellt werden sollte, dann waren die Aerzte immer die entschiedensten Gegner. Man konnte ja ruhig die Anstellung von mehr Aerzten verlangen. Aber daran liegt dem Leipziger Verbande garnichts. Er will die freie Arztwahl nur als Aushängeschild um die jungen Aerzte zu ködern. Höchst sonderbar ist es, daß sich der Leipziger Verband mit seiner Forderung nur an die Ortskrankenkassen und nicht auch an die Post und die Bahn wendet. Daß sich die Herren aber selbst nicht recht klar darüber sind, was sie wollen beweist die Tatsache, daß sie mit für das Dienstbotenabonnement bei den städtischen Krankenanstalten eintreten. Wenn dadurch den Kassen 15.000 Mitglieder entzogen werden, dann haben doch gerade die kämpfenden Aerzte den größten Nachteil davon, denn um so besser reichen die Kassen mit den Aerzten aus, die sie bisher anstellen konnten.

Von den Aerzten sprechen die Herren Dr. Neumann und Dr. Mahn, die beide die Verdienste der Aerzteschaft hervorhoben und die Auffassung vertreten, daß die Forderungen des Leipziger Verbandes wohl zu erfüllen gewesen wären. Nach ihrer Meinung sei bei den neuangestellten Aerzten die Gesundheit der Kassenmitglieder aufs Ungewisse gestellt und die „Streikärzte“ wollen sie als Kollegen nicht betrachten.

Fabrikbesitzer Kretschmer wies auf den sonderbaren Widerspruch hin, daß die Aerzte die Dienstboten jetzt für ein Jahresabonnement von 5 Mark im Krankenhause untergebracht wissen wollten, während sie selbst doch im Durchschnitt 6 Mark pro Jahr für die ärztliche Behandlung auch dieser Dienstboten forderten. Ueber die Leistungen der neuen Aerzte braucht man sich keine besondere Sorge zu machen. Diese Ungewißheit ist nicht größer als bei der Anstellung jedes neuen Arztes.

Kaufmann Ehrlich weist darauf hin, daß bei der Anstellung der neuen Aerzte die größte Vorsicht obgewaltet hat. Es sind Auskünfte sowohl bei den Behörden wie bei den Gewerkschaften eingeholt worden und ebenso wurden ihre ärztlichen Kollegen befragt. Die Kassenmitglieder werden also einwandsfreie Aerzte haben.

Schneidermeister Rohnstock weist es zurück, daß es ihm etwa eingefallen sei, die Schneiderkasse „in etwas Ungewisses hineinzusetzen“. Die Vorstände waren verpflichtet, für Aerzte zu sorgen und wenn ihnen das so schnell gelungen ist, befinden sich die Breslauer Kassen im Vorteil gegenüber denen in anderen Städten. Der Leipziger Verband hat seine Schlacht verloren und die Mehrzahl der Breslauer Kassenärzte bedauert, ihm gefolgt zu sein.

In seinem Schlußwort betont Zimmer noch, daß von einem Streik und somit auch von einem Streikbruch der Aerzte keine Rede ist. Der Leipziger Verband hat den Kassen nicht einmal seine Forderungen eingereicht. Ihm, der sich so gern, auf die Gewerkschaften beruft, fehlt noch jede gewerkschaftliche Befähigung. Die Breslauer Aerzte waren mit dem, was die Kassen ihnen boten, zufrieden und sie konnten das auch. Es bestand hier kein Streik. Nicht die neu angestellten Aerzte fallen also ihren Breslauer Kollegen im Kampfe in den Rücken, sondern der Leipziger Verband ist der Breslauer Aerzteschaft in den Rücken gefallen. Der Redner hofft, daß nach dem 1. Januar auch noch mancher bewährte Breslauer Arzt wieder zu den Kassen zurückfinden wird.

Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, durch die sich die Versammelten mit dem Verhalten der Kassenvorstände einverstanden erklärten und ihnen auch weiterhin ihr uneingeschränktes Vertrauen aussprachen.

Die Bestechungen bei den Krankenkassen.

In der Versammlung der Aerzte im Vincenzhause hatte Dr. Kobrak gegen die Vertreter der Krankenkassen den wenig verblümten Vorwurf erhoben, daß sie sich bestechen lassen, wenn sie neue Aerzte anstellen müssen. Ein solcher Vorwurf trifft zwar die zumeist wohlhabenden Aerzte, die Bestechungsversuche machen, mehr als die kirchenmausarmen Vertreter von Kassen, trotzdem konnten die Führer der Kassen mit gutem Gewissen den häßlichen Vorwurf zurückweisen. Nunmehr schreibt Dr. Kobrak den Kassenvorständen und einer hiesigen Zeitung:

> Ich habe in meiner Ansprache im Vincenzhause die Zustände nach Inkrafttreten der Krankenkassengesetzgebung geschildert, und habe hierbei angeführt, daß damals — Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre — Mißstände bei der Anstellung der Kassenärzte insofern bestanden haben, als sie abhängig gemacht wurde von Protektion, Verwandtschaft und auch von Bezahlung an Vorstände und Rendanten. Dieser Vorwurf bezog sich also lediglich auf die Vergangenheit, und ich habe hinzugefügt, daß sich diese Mißstände gebessert hätten — hauptsächlich infolge der Organisation der Aerzteschaft. Soweit ich für die angegebene Zeit — Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre — die Tatsachen angeführt habe, daß damals die Erlangung von Kassenarztstellen durch Bezahlung von Vorstandsmitgliedern und Rendanten erreicht wurde, steht mir das Beweismaterial zur Verfügung. Ich bin jederzeit bereit, den Beweis für diese meine Behauptung vor Gericht zu führen.

Dazu wird Herr Dr. Kobrak allerdings nicht kommen, denn wer soll heute für die Leute von vor 20—30 Jahren eine Klage erheben? Er mag mit seiner Beschuldigung für die damalige Zeit, in der auch die Arbeiterorganisation noch darniederlag, recht gehabt haben und trotzdem war es nicht fair, diese Dinge den heutigen Kassenvertretern in mißverständlicher Weise vorzuhalten.

Bei der Ausrottung solcher Mißstände hätten die Aerzte jederzeit auf die Mitwirkung der Arbeiterorganisationen rechnen können — wenn sie die Bestechungen nicht lieber mitgemacht, ja selbst arrangiert hätten.

Lobe-Theater.

„Die Frau des Kommandeurs“,

Drama in 3 Akten von Max Dreyer.

Wenn auch Dreyer bei weitem nicht so tiefgründig, wie manch anderer seiner Zeitgenossen, zum Beispiel G. Hauptmann, andererseits auch nicht so geistreich wie Bahr ist, so zeichnet ihn doch ein solides Talent aus; auch ist er stark in stimmungsvollen Milieuschilderungen. Seit Hartlebens „Rosenmontag“ haben sich Militärdramen auf den deutschen Bühnen eine gewisse Heimatsberechtigung erworben. Eigentlich kein Wunder. Beherbergt doch der Militarismus — leider — eine Fülle dramatischer Konflikte, nur beschränken sie sich nicht, wie bei Hartleben, Dreyer und anderen, auf Offizierskreise, sondern sind wohl ursprünglicher und weniger sentimental bei der großen Masse zu finden.

Immerhin muß zugegeben werden, daß bei einigermaßen festem Zupacken dramatische Konflikte aus der von Dreyer vorgetragenen Geschichte sich hätten ergeben können. Schon der überspannte, rein äußerliche Ehrbegriff des Offizierkorps, der auch in der „Frau des Kommandeurs“ eine bedenkliche Rolle spielt, trägt solche, nur durch dramatische Steigerung zu lösende Konflikte in sich. Wenn auch diese Steigerung bei Dreyer leider zu keiner unumgänglichen Notwendigkeit, sondern im Grunde zu einer mehr oder weniger gewaltsamen Konstruktion wurde, so wollen wir dennoch nicht mit ihm darüber rechten. Wenigstens waren seine Charaktere sympathisch. Obgleich einem schon bei seinem Helden, dem „Leutnant Thormann“, starke Zweifel an der Wahrheit dieser Gestalt aufkommen. Denn ein Kavallerieoffizier, der Rennreiter und zugleich Musikschwärmer ist, soll wohl ein weißer Rabe sein.

Also dieses Ideal aller Mädchenpensionate hat bei einer Feldbienstübung einen argen Schnitzer gemacht, der ihm zum mindesten eine Woche Stubenarrest eintragen muß. Der Regimentskommandeur, der äußerlich den rauhen Kriegsmann markiert, innerlich aber (wie üblich) weich wie Butter ist, schiebt die Strafe noch auf, damit der verschuldete Leutnant durch ein gewonnenes Rennen seine Finanzen wieder in Ordnung bringen kann. Diese letzte Hoffnung schlägt aber fehl. Leutnant Thormann stürzt beim Rennen und zieht sich eine schwere Kopfverletzung zu. Sein Beschützer, der Regimentskommandeur, nimmt den Schwerverletzten zu sich ins Haus, trotzdem er ahnt, daß seine etwas schwärmerisch veranlagte Gattin für den flotten und zugleich melancholischen Leutnant etwas sehr viel Sympathie hegt. Er vertraut ihrem vornehmen Charakter, wie er ihr andererseits gern einen Gefallen erweisen möchte, durch den ihre Seele wieder einmal in Schwingungen gerät. Hält doch er sich, der Sohn eines reichen Reeders, für zu nüchtern, zu plump, um der hochgeborenen Gemahlin zu imponieren. (Motiv: Ohnetz Hüttenbesitzer.) Während aber der junge Leutnant im Hause seines Vorgesetzten und unter der liebevollen Behandlung der Frau Oberstleutnant seiner Genesung entgegengeht, hat dieser alle Hände voll zu tun, nicht nur, daß er die Schulden Thormanns bezahlt, sondern auch um die hämischen Klatschmäuler des Regiments in Schach zu halten, zu welchem Zwecke er schon ein Duell bestehen mußte. Trotzdem gelingt es ihm nicht, dem Getuschel ein Ende zu machen. Die höhere Ehre des Offizierstandes verträgt es nicht, daß er dem armen Kerl helfend zur Seite steht. Seine Vorgesetzten stellen ihn vor die Alternative, entweder dem Leutnant die Gastfreundschaft zu kündigen, oder seinen Abschied zu nehmen. Er zieht, da er in seinem eigenen Hause bestimmen will, das Letztere vor, nachdem er sich überzeugt, daß zwischen beiden ein reines Freundschaftsverhältnis besteht. Durch seine dadurch zutage getretene vornehme Gesinnung erwirbt er sich nun auch zuletzt die Liebe seiner Frau.

Die Handlung ist nie langweilig; eine sichere Bühnenroutine sorgt für Spannung.

Die Spielleitung (Herr Kustermann) hielt sich im Rahmen des Ueblichen. Auch Fräulein Urban gab die etwas schematisierte Frau des Kommandeurs in hergebrachter Weise. Die beiden besten Gestalten waren der „Kommandeur“ des Herrn Machold und der sentimentale Leutnant des Herrn Waldmann. Ein schmachtender, drolliger Backfisch fand in Fräulein Sprengholz eine köstliche Wiedergabe. Auch sonst zeichneten sich noch Fräulein Hesse, sowie die Herren Marlitz, Gembs, Gorter und Skotzky aus. Das Publikum bereitete dem Stück auch in der zweiten Aufführung, die ich sah, einen warmen Empfang. F.

Breslauer Orchester-Verein.

Den Abschluß des ersten Zyklus bildete eines der eigentümlichsten Programme, das je aufgestellt worden. Dr. Ludwig Wüllner, der bekannte Berliner Künstler, dessen Vielseitigkeit von Beginn seiner Laufbahn angestaunt wurde, hatte sich die Aufgabe gesetzt, außer dem Heineschen Gedicht „Die Wallfahrt nach Kevelar“ auch noch einen großen Teil des 24. Gesanges aus Homers „Ilias“ mit Orchesterbegleitung zu rezitieren. Die Vermutung, daß die musikalische Seite dieser beiden Deklamationsstücke die bei weitem schwächere sein würde, hat sich im Laufe der Vorführungen bestätigt; daß aber der rezitatorische Teil einen so mächtigen Eindruck hervorrufen könnte, hätte wohl niemand vorher geglaubt. Die endlos wiederkehrenden Reden der beiden sich gegenüberstehenden Hauptpersonen des trojanischen Krieges, Priamos und Achilles, vermochte zwar auch ein Dr. Wüllner nicht sonderlich interessanter zu gestalten, aber dort, wo es galt, ein Geschehnis zu illustrieren, da mußte man bewundernd vor dieser Unsumme geistiger ernster Arbeit stehen, die es diesem Künstler ermöglicht, sein von Natur sprödes Organ zu solchen Kraftleistungen zu zwingen, ohne ihm Gewalt anzutun. Ist die Musik zu dem Heineschen Gedicht (von Hubert Cuppers) mehr darauf berechnet, die Vorgänge der Dichtung stimmungsvoll zu untermalen, so strebt die Musik zur Ilias (Hektors Bestattung), die Dr. Botho Sigwart zum Autor hat, höheren Zielen zu, ohne sie auch nur annähernd zu erreichen. Er wandelt in den bereits stark ausgetretenen Geleisen Wagners und wenn man von der Errichtung des Holzstoßes reden hört, so vermeint man gleichzeitig den „Feuerzauber“ zu vernehmen, nur daß Sigwart die geniale Erfindung abgeht, die sie Wagner zu eigen war. Ein eigener Zauber ist es dagegen, wenn Dr. Wüllner in die Motive der Begleitung scheinbar singend eingeht, um im nächsten Augenblick wieder der Rezitator zu sein. Nicht nur, daß man in solchen Augenblicken die erstaunliche musikalische Empfindung des Künstlers bewundern muß, sondern auch die Erkenntnis für die Grenzen des ästhetisch Zulässigen. Von der horrenden Gedächtnisleistung soll garnicht erst gesprochen werden. Der Beifall, der den Künstler umjubelte, war abnorm. — Das Orchester unter Leitung des Herrn Professor Dr. Dohrn brachte die Manfred-Ouvertüre von Schumann und die unvollendete Sinfonie von Schubert in feinsinnigster Verfassung. Ein eigenartiger und genußreicher Abend! H. M.

Buchbesprechungen.

„Harry“ (Ein Heine-Roman), von E. Stillgebauer, geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark. Reuß u. Itta, Verlagsanstalt, Konstanz.

Wohl kein Dichter ist so umstritten, wie Heinrich Heine, dem man in diesen Tagen in Frankfurt a. M. in Deutschland das erste öffentliche Denkmal gesetzt hat. Kein Wunder, hat doch gerade er, wie kein Zweiter, die Philister zu Paaren getrieben. Und das vergessen sie ihm nicht so bald. Aber auch andererseits ist wohl kein Dichter so an inneren Widersprüchen, und ein Leben so an Wechselfällen reich, als bei Heine. Es nimmt daher nicht wunder, daß in einer Zeit, wie der unsrigen, in der auch das Leben Lassalles zu einem Roman — und nicht einmal einem schlechten — herhalten mußte, auch die Gestalt Heines zum Helden eines Romans wurde. Derartige biographische Romane können unter Umständen, wenn sie von einem wirklichen Dichter geschrieben sind, einen höheren Wert als die tiefgründigen, aber meist unendlich lebernen Abhandlungen irgendwelcher Literaturprofessoren haben.

Diesmal war es Stillgebauer, der Verfasser von „Götz Kraft“, der uns in kräftigen Strichen nicht nur ein gut gezeichnetes Kulturbild der ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts gibt — leider ist er darin allzu bürgerlich ideologisch, zu literarisch, was hätte ein Schüler Mehrings daraus gemacht? — sondern auch Heine ziemlich richtig sieht. Aber wertvoll ist weiter, daß wir mit so mancher Geistesgröße jener Zeit wieder bekannt werden, die nicht so schnell vergessen werden sollten, wie Varnhagen v. Ense, Chamisso, Fr. Schlegel, Humboldt, Schleiermacher, Grabbe und den „unheimlichen“ E. T. A. Hoffmann. Alles in allem ein fesselndes Buch, wenngleich ein Sozialdemokrat so manches daran auszusetzen hätte. F.

Gewissenhafte Berichterstattung.

Einen recht gewissenhaften Gerichtsberichterstatter scheint die „Schles. Volksztg." zu besitzen, der über den gestern vertagten Prozeßtermin gegen die „Volkswacht" folgendes zu melden weiß:

Vor der Ersten Strafkammer hatte sich wieder einmal der verantwortliche Redakteur der „Volkswacht", Franz Förster, wegen Beleidigung eines katholischen Pfarrers bei Striegau zu verantworten. Im „Striegauer Anzeiger" war ein Inserat erschienen, in dem der Mann einer Zeitungsträgerin den Pfarrer warnte, die Frau weiter zu belästigen. Der „Volkswacht" war dieses Inserat natürlich ein willkommener Genuß, wieder einmal die katholische Geistlichkeit vor der Oeffentlichkeit herabzusetzen. Sie druckte das Inserat in ihrem provinziellen Teil der Nr. 125 vom 30. Mai ab und fügte eine längere polemische Ausführung dazu, die recht auffällig durchblicken ließ, daß die Belästigungen des Ortspfarrers sexueller Art gewesen seien. (!) In Wirklichkeit ist der Pfarrer aber bei der Zeitungsträgerin, die er auf der Straße traf, vorstellig geworden, Zeitungen bezw. Zeitschriften und Drucksachen, die offene Angriffe gegen die katholische Kirche enthielten, nicht auszutragen, da sie sich eventuell mit strafbar machen könnte, falls es zu einer gerichtlichen Verfolgung kommen würde. Die Verhandlung verfiel der Vertagung, um den geistlichen Herrn zum nächsten Termin zu laden.

Um nur die größten Irrtümer zu berichtigen, teilen wir erstens mit, daß die „längeren polemischen Ausführungen" vier ganze Zeilen betrugen, daß sie zweitens sich mit dem Verhalten des Pfarrers überhaupt nicht beschäftigten, sondern mit dem Mute des Inserenten, daß sie also drittens garnicht den Gegenstand der Klage bilden. Viertens soll der geistliche Herr nicht geladen werden, denn der war gestern schon vor Gericht anwesend und fünftens wurde vertagt, weil die Akten über den Striegauer Prozeß herbeigeschafft werden sollen, in dem der dortige Redakteur wegen des gleichen Inserats schon freigesprochen worden ist.

Eine sehr gewissenhafte Berichterstattung!

Die Volksfürsorge-Police als Weihnachtsgeschenk.

Weihnachten, das fröhlichste Fest, ist im Anzug, und in der ärmsten Arbeiterfamilie machen sich Vater, Mutter und Kinder Gedanken darüber, wie sie es anfangen sollen, um ihren Lieben eine richtige, dauernde Freude bereiten zu können. Wenn bei ihnen auch nicht der religiöse Inhalt dieses Festes die Veranlassung zu dieser Ueberlegung ist, die damit verbundene Sitte, den durch Geburt, Liebe, Anhänglichkeit und Dankbarkeit Verbundenen durch ein Freude bereitendes Geschenk diese Gefühle zu bezeugen, ist längst auch in den Familien der Arbeiter heimisch geworden, und wird bei ihnen, die oft nur unter großen Entbehrungen und Opfern diese Sitte üben können, zu einer besonders liebevollen Herzenssache. Wenn Geschenke unter solch erschwerten Verhältnissen gemacht werden, sieht man davon ab, nur eine Spiel- oder Augenblicksfreude zu bereiten, man schenkt etwas Nützliches für den Gebrauch, am liebsten etwas Dauerndes für's Leben. Was ist nützlicher und dauernder als ein Geschenk, welches für die schwerste Zeit des Lebens eine Beruhigung vor plötzlich eintretender Not gewährt? Gibt es ein schöneres und nützlicheres Geschenk, als wenn der Gatte der Mutter seiner Kinder am Weihnachtsabend eine Police der Volksfürsorge einhändigen kann mit den Worten: „Hier, liebes Weib, gebe ich Dir einen Versicherungsschein der Volksfürsorge, der Dir das Recht gibt, am Tage meines Todes Anspruch auf die fällige Versicherungssumme samt Gewinnanteilen zu erheben, wodurch für die erste Zeit dieses schmerzlichen Ereignisses wenigstens die größten Sorgen Dir erleichtert sind." Dankbaren Herzens wird die Gattin dieses Geschenk als den Ausdruck sorgender Liebe annehmen und heißer als je wird der Wunsch sein, daß dieses unvermeidliche Ereignis möglichst lange ihr erspart und der liebende Mann ihr erhalten bleiben möge.

Aber auch die Mutter wird Freude stiften und Dank ernten, wenn sie der blühenden, hoffnungsreichen Tochter einen Versicherungsschein als Weihnachtsgeschenk überreichen kann, welcher der Tochter an ihrem wichtigsten Lebensabschnitt dadurch den Entschluß erleichtert, dem Geliebten die Hand zum Bunde zu reichen, daß sie durch die Erhebung der Versicherungssumme bei der Volksfürsorge in den Stand gesetzt ist, sich ein trautes Heim einzurichten. Ist sie doch dadurch dem bösen Schicksal so vieler Mädchen ihres Standes enthoben, sich am Tage der Vermählung in die unwürdige und unrationelle Knechtschaft eines Abzahlungsgeschäftes zu begeben.

Daß die Freude bei einem Sohne nicht minder groß ist, wenn Vater und Mutter ihm eine Police der Volksfürsorge schenken, die ihm bei Beginn der Militärzeit eine schöne Summe Geld sichert, ist angesichts der vielen Entbehrungen, die ihm in der Kaserne erwarten, einleuchtend.

Vielseitige Gelegenheit bietet sonach die Versicherung bei der Volksfürsorge zur Bereitung von Freude und zur Beruhigung vor schweren Zeiten. Möge die Arbeiterschaft reichlich davon Gebrauch machen. Je mehr das geschieht, je größer die Zahl der Versicherungen, um so größer der Ueberschuß, und da bei der Volksfürsorge der ganze Ueberschuß als Gewinn den Versicherten gutgeschrieben wird, um so größer der Gewinn und die Versicherungssummen! Die Rechnungsstellen im ganzen Reiche nehmen Versicherungen auf; alle Vorstände und Vertrauensmänner der Gewerkschaften und der Konsumvereine geben gern Auskunft. Wer es will, kann seine Police noch auf den Weihnachtstisch haben! Möge damit viele Freude bereitet werden, das wäre die größte Anerkennung der zum Wohle des Volkes geschaffenen Volksfürsorge!

Die gekränkten Bäckermeister.

Zu dem Gerichtsbericht vom 13. d. Mts., wonach der Bäcker Hubrig von der hiesigen ersten Strafkammer wegen Beleidigung einiger Bäckermeister zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde, sei noch folgendes nachzutragen:

Strafantrag war, jedenfalls auf Veranlassung der Bäckerinnung, von folgenden Bäckermeistern gestellt: Krause, Schmiedefeld, Kroker, Klosterstraße, Wohnert, Weinstraße, Höhne, Anderfenstraße, Gramotke, Oelsnerstraße, Makiol, Büreastraße, Nummert, Brockauerstraße, Knappe, Pöpelwitzstraße, Schote, Königgrätzerstraße.

Der mitangeklagte Natterbe war nicht, wie es in dem Bericht vom 14. d. Mts. hieß, als Verleger, auf den Flugblättern vermerkt, sondern stand nur wegen des Verteilens eines Flugblattes unter Anklage.

Bezeichnend für die Anschauung dieser Herren ist die Aussage des einen Meisters, der ruhig zugab, seinen jungen Gesellen mit Ohrfeigen bedacht zu haben. Die Frage eines Beisitzers, ob er ein solches Vorgehen denn für richtig halte, ist nur zu berechtigt. Dieser kleine Vorgang wirft ein eigentümliches Licht auf die Verhältnisse, unter denen die Gehilfen manchmal leben müssen.

Um das Verbrechen der Streikbrecher möglichst groß erscheinen zu lassen, behaupten die bürgerlichen Blätter, der Bäckerlehrling sei von den organisierten Gesellen vom Heerde gebrochen, ohne daß vorher versucht sei, mit der Bäckerinnung zu verhandeln. Das heißt doch die Wahrheit auf den Kopf stellen. Haben denn diese Blätter oder deren Berichterstatter auf dem Kasten? Denn sonst müßten sie wissen, was auch seinerzeit in den bürgerlichen Blättern zu lesen war, daß die Organisation der Bäckergesellen nicht nur mehrfach mit der Bäckerinnung Verhandlungen angeknüpft hat, sondern auch noch das Gewerbegericht als Einigungsamt anrief. Leider scheiterte jeder Einigungsversuch an der Halsstarrigkeit der Bäckermeister, die jede Verhandlung ablehnten. Erst als kein anderes Mittel übrig blieb, die traurigen Lohn- und Arbeitsbedingungen der Bäckergesellen etwas aufzubessern, griffen die Gesellen zum Streik.

Jedenfalls werden die Bäckermeister auch mit solchen Urteilen nicht die ihnen so verhaßte Gesellenorganisation beseitigen. Im Gegenteil. Die Bäckergesellen haben durch diese Gerichtsverhandlung erst recht gelernt, wie notwendig der Kampf gegen ihre Bedrücker ist, und die übrige Arbeiterschaft wird bei den zukünftigen Lohnkämpfen die Bäckergesellen noch mehr als bisher unterstützen und nur dort ihre Ware holen, wo sie die Garantie hat, daß sie unter menschenwürdigen Bedingungen hergestellt ist.

Der Breslauer Sittenskandal

ist immer noch nicht ganz zur Ruhe gekommen. Hinter verschlossenen Türen verhandelte am Dienstag die Breslauer erste Strafkammer gegen den früheren Geschäftsführer eines hiesigen Varietees, Max Goldschmidt, der bekanntlich in der gleichen Affäre schon zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, die er gegenwärtig verbüßt. Inzwischen hatte sich herausgestellt, daß er auch mit der bisher noch nicht genannten Martha Keim im Jahre 1911 geschlechtlich verkehrt hat. Das Mädchen ist am 14. Februar 1898 geboren, war also zur Zeit des Verkehrs mit G. dreizehn Jahre alt und nach dem Gesetz minderjährig. Das Urteil lautete wegen Vergehens gegen § 176 Abs. 3 R.-Str.-G. (Vornahme unzüchtiger Handlungen an schulpflichtigen Kindern) auf eine Zusatzstrafe von zwei Monaten Gefängnis.

Weiter verhandelte das Gericht gegen den Kaufmann Wilhelm Blacha, den Friseur Richard Hoffmann und den Bügler Albert Waßmann, sämtlich aus Breslau. Sie alle sind beschuldigt, mit den seinerzeit minderjährigen Mädchen Emma Seidel und Klara Fröhlich in unzüchtigem Verkehr gestanden zu haben. Auf dem Terminzettel stand ferner noch der Großschlächtermeister Kroboth von hier verzeichnet, der sich bekanntlich im Herbst d. J., nachdem drei Jahre Zuchthaus vom Staatsanwalt gegen ihn beantragt waren und die Urteilsberatung und -Verkündung auf den nächsten Tag verschoben wurden, durch die Flucht einer Verurteilung entzogen hatte. Es verlautete, Kroboth habe sich nach Griechenland begeben und wolle zurückkehren. Das scheint nicht eingetroffen zu sein, denn K. war in der Verhandlung am Dienstag nicht anwesend. Gegen den Kaufmann Blacha konnte im Herbst nicht verhandelt werden, weil damals die gesetzliche Ladungsfrist bei ihm nicht gewahrt war. Seine Sache ist daher abgezweigt worden. Hoffmann und Waßmann sind erst kürzlich als Beteiligte in der schmutzigen Sache von der Kriminalpolizei ermittelt worden. Der Landgerichtspräsident hatte das Polizeipräsidium um die Stellung eines Schutzmannsaufgebots ersucht, weil zum jetzigen Termin wieder ein starker Zudrang des neugierigen Publikums, das bei solchen Skandalprozessen natürlich immer dabei sein muß, erwartet wurde. Die Befürchtung war jedoch nicht gerechtfertigt, weil ganz im Gegensatz zu den früheren Terminen in dieser Angelegenheit, der Zustrom der Zuhörer durchaus nicht stärker war, als an jedem anderen Terminstage. Das erschienene Polizeiaufgebot, unter Führung eines Polizeiwachtmeisters, bekam also absolut nichts zu tun und konnte wieder abrücken. Um die als Zeuginnen, von einer Fürsorgemutter vorgeführten Mädchen Emma Seidel und Klara Fröhlich neugierigen Blicken zu entziehen, gestattete ihnen der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Engel, sich bis zum Aufruf im Geschworenen-Beratungszimmer aufzuhalten, das an den Verhandlungssaal stößt. Das dritte Mädchen, das von den erstgenannten dem Angeklagten Goldschmidt einmal zugeführt worden ist, hielt sich jedoch auf dem Gerichtskorridor auf.

Das Urteil gegen Waßmann lautete auf sieben Monate Gefängnis. Die gesetzliche Mindeststrafe beträgt sechs Monate Gefängnis. Blacha und Hoffmann wurden freigesprochen. Damit sind die Prozesse bei weitem noch nicht erschöpft. Es sollen insbesondere gegen Goldschmidt noch weitere Termine angesetzt werden, und auch wegen Kuppelei werden sich noch einige Personen zu verantworten haben.

Ruhestörender Lärm im Sinne des Strafgesetzbuchs.

Der Gastwirt F. sollte den § 360 Ziffer 11 des Strafgesetzbuchs übertreten haben, wonach zu bestrafen ist, wer ruhestörenden Lärm „erregt". Im Lokal des Angeklagten war noch nächtlicherweile musiziert worden. Einige Mieter des Hauses, in dem sich das Lokal befindet, hatten nicht ruhig schlafen können. Der Angeklagte machte geltend, daß er selber keinen Lärm gemacht habe und nicht als „Erreger" ruhestörenden Lärms im Sinne des angezogenen Paragraphen bestraft werden könne. Auch müßte durch ruhestörenden Lärm im Sinne der Bestimmung die Oeffentlichkeit berührt werden. Das sei nicht der Fall, wenn nur einzelne Mieter gestört worden seien.

Die hiesige Strafkammer als Berufungsinstanz verurteilte aber den Angeklagten wegen Erregung ruhestörenden Lärms. Sie ging davon aus, daß es hier in seiner Macht gelegen habe, das Musizieren der fraglichen, von ihm bestellten Personen zu verhindern. Auch sei das von ihm in dem Raum aufgestellte Orchestrion in Bewegung gesetzt worden. Zur Erfüllung des Begriffs des ruhestörenden Lärms genüge es auch, daß verschiedene der im Hause wohnenden Leute im Schlaf gestört wurden. Unter den obwaltenden Umständen sei er als Erreger ruhestörenden Lärms anzusehen.

Das Kammergericht verwarf die vom Angeklagten eingelegte Revision, weil mit Bezug auf die festgestellten Tatsachen ohne Rechtsirrtum angenommen worden sei, daß Angeklagter ruhestörenden Lärm erregt habe. Daß er selber in eigener Person den Lärm machte, sei nicht erforderlich.

Der unfehlbare Schutzmann.

Als am Montag, den 15. Dezember, nachmittags gegen 4¼ Uhr, ein Lagerhalter des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts" sich nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten auf dem Heimweg befand, wurde er auf der Hubenstraße durch einen Schutzmann angehalten. Der Schutzmann beschuldigte ihn, in einem Hause auf der Buddestraße an einem kleinen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben und nahm ihn zur Gegenüberstellung der Zeugen mit. Der Verhaftete bestritt ganz entschieden, ein solches Verbrechen begangen zu haben, da er ja erst kurze Zeit vorher das Bureau des Konsumvereins verlassen habe. Die Mutter des Kindes erklärte, nicht feststellen zu können, daß der Angeschuldigte der Täter ist, und so mußte der Schutzmann der einfach behauptete, der Verhaftete habe an einem Schaufenster gestanden und sei bestimmt der Täter, ihn wieder freilassen.

Diesmal gings noch einmal gnädig. Das aber wäre wohl geschehen, wenn der Schutzmann mit seiner „Beobachtung" allein dastände? Dann wäre der arme Kerl, den sein Arm erwischte, in eine böse Lage geraten. Der Fall zeigt aber wieder, wie vorsichtig gerade Sicherheitsbeamte mit ihrem Verdacht sein sollten. Es ist keine Kleinigkeit für einen ehrlichen Menschen, so angeschuldigt zu werden. Das sollten sich die Beamten überlegen, ehe sie zugreifen und — den Verkehrten erwischen.

Eine anonyme Briefschreiberin.

Der Milchhändler L. von hier ist mit einer Konkurrentin, der Milchhändlerin Auguste Schulz, vor einiger Zeit in geschäftliche Streitigkeiten geraten, und seitdem besteht zwischen beiden ein gespanntes Verhältnis. Vorgestern flatterte dem L. ein anonymer Brief ins Haus, in dem ihm gar unverblümt vorgeworfen wurde, er sei ein notorischer Milch- und Butterpanscher, der nur zusehen solle, daß ihm nicht einmal der Staatsanwalt heimleuchte. Es konnte auf seine Anzeige hin durch einen Schreibsachverständigen erwiesen werden, daß Frau Sch. die anonyme Briefschreiberin gewesen ist. Sie wurde aufs Polizeipräsidium bestellt und mußte dort den an L. gerichteten Brief wortgetreu abschreiben. Dem Sachverständigen war es danach ein leichtes, die im Original und in der Abschrift vorkommenden charakteristischen Schriftmerkmale zu erkennen. Frau Sch. stand am Dienstag wegen Beleidigung des Milchhändlers, der als Nebenkläger zugelassen war, vor dem Breslauer Schöffengericht. Die Anklage hatte der Staatsanwalt im öffentlichen Interesse erhoben, wie das gegen anonyme Briefschreiber immer zu geschehen pflegt. Die Angeklagte stellte ihre Schuld entschieden in Abrede. Sie will den Brief weder verfaßt, noch geschrieben oder abgeschickt haben. Durch das Gutachten des Sachverständigen sah jedoch das Gericht den Schuldbeweis als sicher geführt und verurteilte die Angeklagte trotz ihres Abstreitens zu dreißig Mark Geldstrafe.

Die Nährpflichtigen.

In der Sitzung am Montag sollte auch über fünf Nährpflichtige beraten werden, die auf Antrag der Armendirektion ins Arbeitshaus gebracht werden. Keiner von den fünf war erschienen, vier davon wurden zur Unterbringung in die Arbeitsanstalt verurteilt. Sie haben sich ihrer Verpflichtungen gegen ihre Angehörigen entzogen und sind wiederholt gerichtlich bestraft worden. Die fünfte Person war ein Mädchen, die für ihr Kind nicht sorgt. Das Mädchen hat an den Stadtausschuß geschrieben, sie hat für ihr Kind solange bezahlt, solange sie dazu in der Lage war, jetzt kann sie nicht mehr, sie verdient mit Hosennähen wöchentlich 6 bis 8 Mark, soviel brauche sie für sich. Der Vater des Kindes ist verschollen. Der Vorsitzende Stadtrat Friedrich trug Bedenken, dieses Mädchen ins Arbeitshaus zu schicken. „Nehmen sie doch den Antrag zurück" wandte er sich an den Vertreter der Armendirektion. „Nein, das tue ich nicht", antwortete dieser. „Das Mädchen soll in Dienst gehen, oder eine Arbeit leisten, bei der sie mehr verdient, sie kann Wäsche waschen und dergl." „Glauben Sie, daß sie da mehr als 8 Mark verdient, was bekommt ein Dienstbote, der von der Wirtschaftsführung wenig versteht und nicht kochen kann." „Wir nehmen dann nur ein Drittel vom Monatslohn" bemerkte der Vertreter. Die Sache wurde vertagt. Das Mädchen soll nochmals vorgeladen werden.

Der Vertreter der Armendirektion nimmt hier einen recht wunderlichen Standpunkt ein. Freilich mag es der vorteilhafteste für ihn sein, ob es aber der gerechteste ist, das ist doch fraglich. Soll das Mädchen etwa, weil sie nun mal das Unglück hatte, ein Kind zu bekommen, allem Elend preisgegeben werden? Wer sagt dem Vertreter der Armendirektion, daß sich das Mädchen für einen Dienst eignet? Man kann sie doch nicht deswegen ins Arbeitshaus sperren, weil sie für ihre Arbeit keinen ausreichenden Lohn erhält. Das hieße ja die Arbeiterin für die Sünden des Unternehmers strafen.

* **Der Schutzmannssäbel.** Zu einem recht unangenehmen Auftritt kam es am Dienstag abend vor dem Eingange des Freiburger Güterbahnhofs. Dort suchte der Schutzmann Nr. 275 den Verkehr zu regeln. Einen Rollkutscher, der seinen Anordnungen nicht sofort nachkam, wahrscheinlich, weil er sie nicht verstand, zwang er zum Halten. Dabei entspann sich ein Wortwechsel zwischen dem Beamten und einigen Rollkutschern, in dessen Verlauf der Schutzmann sich soweit vergaß, daß er den Säbel zog und auf die Umstehenden einzuschlagen drohte.

Wenn das so weiter geht, wird man den Schutzleuten zur Sicherheit der Bürger den Säbel in der Scheide festlöten müssen. Nervöse Beamte, die bei jeder Kleinigkeit gleich das große Messer schwingen, gehören überhaupt nicht auf die Straße. Sie können dort mehr Schaden als Nutzen stiften.

* **Ein neuer Regisseur fürs Stadttheater.** In den Prager Tageblättern finden wir folgende Notiz, die von Interesse sein dürfte:

Regisseur Klaus Pringsheim hat bei der Direktion des Landestheaters um Enthebung von seinen Funktionen nachgesucht, um, wie wir bereits mitteilten, einem ehrenvollen Rufe nach Breslau Folge zu leisten. Die Direktion hat diesem Ersuchen entsprochen und das Vertragsverhältnis schon jetzt auf Grund gütlichen Uebereinkommens gelöst. Klaus Pringsheim kam unter Direktor Neumann an das Landestheater als Kapellmeister, nachdem er an der Hofoper in Wien tätig gewesen. Unter der gegenwärtigen Direktion wurde er nach dem Tode Kurt Sterns mit der Opernregie betraut. In dieser Stellung hat er bei der Inszenierung von Novitäten („Der Musikant", „Othello", „Mitz Bran", „Ruheeigen", „Versiegelt", „Schmuck der Madonna", „Es war einmal"), sowie den Neueinstudierungen („Der Ring des Nibelungen", „Tristan", „Falstaff", „Romeo und Julia", „Jüdin", „Freischütz", „Stella"), künstlerischen Geschmack und musikalisches Feingefühl bewiesen und als Dramaturg der Oper die Direktion bei der Bildung des Repertoires und in sonstigen Angelegenheiten der Oper mit dankenswertem Eifer und künstlerischem Ernst unterstützt.

Hoffentlich bringt der neue Spielleiter auch einen modernen Zug in die oft recht altväterische szenische Ausstattung unserer Opernbühne.

* **Das Einjährige der gewerblichen Fachschüler.** Nicht nur die Schüler der staatlichen und staatlich unterstützten Baugewerkschulen und kunstgewerblichen Unterrichtsanstalten, sondern auch die Schüler der übrigen staatlichen oder staatlich unterstützten gewerblichen Fachschulen (z. B. Maschinenbauschulen, Fachschulen für Textil-, Eisen- usw. Industrie, Handwerkerschulen), die Erfüllung der sonstigen Bedingungen vorausgesetzt, dürfen auf Grund besonderer hervorragender gewerblicher oder kunstgewerblicher Leistungen in der Schule zur erleichterten Prüfung für den einjährig-freiwilligen Dienst zugelassen werden.

Die gleiche Vergünstigung kann auch den Schülern anderer gewerblicher Fachschulen gewährt werden, wenn diese Schulen den staatlichen und staatlich unterstützten gewerblichen Fachschulen gleichwertig anerkannt worden sind.

* **Wünsche aus der Südostvorstadt.** Aus der Bürgerschaft ist eine Resolution an die Stadtverordneten-Versammlung gesandt worden um Verlängerung der Städtischen Straßenbahn bis an das Ende der Bohrauerstraße, der volksreichsten der Stadt. Die Verlängerung sei ein überaus dringendes Bedürfnis, auch könne sie ohne erhebliche Kosten erfolgen, da ein Teil der Straße bereits mit Schienen belegt ist. Hierzu wird aus der Verkehrsdeputation mitgeteilt, daß den Stadtverordneten bald eine Vorlage zugehen soll, die Straßenbahn durch die Bohrauerstraße bis zur Yisselsteinstraße zu verlängern. Ferner wird aus der Bürgerschaft der Wunsch laut, den geplanten Neubau des Zwingergymnasiums in der Südvorstadt auf dem schon dafür in Aussicht genommenen Platz auszuführen, weil von den 600 Schülern über 400 im südöstlichen Stadtteil wohnen und im alten Gebäude unerträgliche Verhältnisse seien, die Leben und Gesundheit der Schüler gefährden, sodaß baldige Abhilfe dringend nötig ist.

* **Beschlagnahmt** wurden etwa 14 Pfund alter Kupferdraht von elektrischen Klingelleitungen herrührend; ferner eine Damenuhr Nr. 199.627. Beide Wertgegenstände rühren allem Anschein nach von Diebstählen her; die Eigentümer werden ersucht, sich im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu melden.

* **Gestohlen** wurden ein Rund Kupferleitungsdraht im Werte von 100 Mark, der anscheinend hier verkauft worden ist; der Käufer wird aufgefordert, sich im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu melden, um nicht in den Verdacht der Hehlerei zu kommen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. Dezember.

Die Reklamemarken-Epidemie.

Sammelwut kennt keine Grenzen. Hat das Sammeln einen belehrenden Zweck, so ist das gewiß eine schöne Sache. Unsere Museen, Gemäldegalerien, Bibliotheken mit ihrem ungeheuren Kulturwerten sind ja auch nur ein Produkt des Sammelns. Leute, die über viel totzuschlagende Zeit und daneben über das nötige Kleingeld verfügen, sammeln aber auch alte Uniformen, Perücken und alte Stiefel, Porzellan und Kinderpuppen, Autogramme und ähnlichen Krimskrams. Wie die Sammelsucht oft weit über ein vernünftiges Ziel hinausschießt, beweist die Jagd nach deutschen Briefmarken mit seltener Zahlenkomposition. Diese Briefmarken haben lediglich Liebhaberwert, aber Tausende drängen und stoßen sich zeitweise vor den Postämtern, um den ersehnten Poststempel zu ergattern. Tausende sind angesteckt von der Suggestionskraft einer sinnlosen Mode und machen einen Rummel mit, für den die Zeit wahrlich besser angewendet werden könnte. Das Sammeln von Postkarten, das vor Jahren alle Welt ergriffen hatte, ist inzwischen stark abgeflaut. So mußte etwas Neues, das aus der Norm fällt, erfunden werden: die Reklamemarke. Nicht nur unsere Schuljugend ist auf die bunten Dinger, die Privat- und Geschäftsbriefen aufgeklebt werden, erpicht. Auch Zehntausende von Erwachsenen beteiligen sich an diesem neuesten Sammelsport und legen ganze Bücher mit Reklamemarken an. Vorwiegend wird ausgetauscht, besonders schöne Marken stehen hoch im Kurs, der aber nur Pfennigrechnung kennt. Die Reklamemarken sind natürlich, wie schon der Name sagt, weiter nichts als in der Hauptsache eine Spekulation von Handel, Gewerbe und Industrie. Der Geschäftsmann setzt unter ein mehr oder minder gelungenes Bildchen, das allen möglichen Interessengebieten entlehnt ist, den Namen seiner Firma. Selbst kleinste Gewerbetreibende führen verschiedene Muster von Reklamemarken, um die von Müttern zum Einkauf geschickten Kinder als Kundschaft heranzuziehen. Doch auch schon auf Privatpersonen aller Stände ist die neue Mode übergesprungen. Der Offizier beklebt seinen Brief mit Schlachtenbildern, der Seemann mit Schiffen, die Pfarrer mit Luther, der Lehrer mit dem Charakterkopfe Pestalozzis, der Schriftsteller mit Dichtern und anderen Geistesheroen, der Detektiv mit Sherlock Holmes. So gewinnen die Reklamemarken einen gewissen Wert, wenn sie mit wenigen Worten eine Beschreibung des Bildchens liefern und von allgemein belehrendem Interesse sind. Man sieht aber auch recht alberne Abbildungen, die zum Teil Proseliten für irgend einen dunklen Zweck machen. Daß darunter die Pfadfinder und der Jungdeutschlandbund nicht fehlen, versteht sich am Rande. Das Beste ist, daß weitere arbeitende Kreise aus dieser Sammelmode, die sich noch eine ganze Weile halten wird, einigen Verdienst erzielen.

Die Nacktänzerin.

Vielleicht läßt es Fehlschlüsse aufkommen, wenn ich von Nacktänzen spreche, vielleicht könnte man auch Reformtänzerin sagen. Aber nicht zuletzt liegt der hohe künstlerische Wert der Reformtänzerin wie Duncan, Desmond und jetzt des Frl. Villany in ihrer ganzen oder teilweisen Nacktheit, durch die uns die wundervolle Rhythmik ihrer Tänze in seiner traumhaften Schönheit erst zum Bewußtsein kommt.

Es gab eine Zeit, in der man sich unter dem Begriff „nackt" nur etwas Niedriges und Gemeines vorstellen konnte. Nachdem aber die Freiluftbäder in diese unverständige muckerische Anschauung Bresche gelegt haben, beginnt man auch in weiteren Kreisen an diese Frage vorurteilloser heranzugehen. Man fand, daß gerade ein kokettes Verhüllen auf unsere Geschlechtstriebe viel aufreizender wirkt als völlige Nacktheit. Das beweist ein Vergleich mit der an sich sinnlosen Ballettkopiererei an unseren Opernbühnen, wo durch eine raffinierte Kleidungskunst die sexuell anregenden Teile des Weibes — Brüste und Beine — übertrieben aus der inneren Harmonie des menschlichen Körpers herausgerissen werden, und beispielsweise der vornehmen Nacktheit des Frl. Villany (in Liebichs Etablissement), deren etwas mageren Formen an die herbe Schönheit der bekannten Mädchenzeichnungen von Fidus erinnert. Das ist kein Tanz mehr, das ist die Urform der Dramatik. Wie sich ja auch geschichtlich unsere dramatische Kunst auf den griechischen Tanz aufbaut, der sich aus den noch älteren Tänzen in Asien und Aegypten entwickelt hat. Diese ältesten Tänze sind es hauptsächlich, die von Fräulein Villany mit hinreißender Künstlerschaft getanzt werden. Ich will hier nicht untersuchen, ob ihre Auffassung kulturgeschichtlich immer richtig ist. Denn sicher hatten bei den Babyloniern und Aegyptern die Tänze einen stark erotischen Beigeschmack, während sie bei Fräulein Villany auf die höhere Stufe reinen Schönheitsempfindens gehoben sind. Es sind getanzte Gemälde oder noch besser, getanzte Musik und wirken deshalb nur auf unser Schönheitsempfinden. Ich habe beobachtet, daß eine tiefe Ergriffenheit und ein vornehmer Ernst während des Tanzes das Publikum gefangen hielt. Darum erscheint es einem unbegreiflich, wie die Münchener Polizei der Dame das Tanzen verbot. Aber die Entrüstung, die sich darauf allenthalben erhob, hat wohl verhindert, daß sie in anderen Städten Nachfolge fand. Jedenfalls liegt in den Darbietungen eine hohe Sittlichkeit. * F.

* **In der städtischen Sparkasse** ist erfahrungsgemäß gleich nach dem Weihnachtsfeste bis gegen Mitte Januar der Verkehr ein sehr reger. Es liegt wohl im allgemeinem Interesse der Sparer, möglichst früh, wenn angängig, um 8 Uhr morgens, die Kasse aufzusuchen, da nur um diese Zeit auf eine schnelle Abfertigung zu rechnen ist. In späteren Stunden und namentlich nachmittags von 3 bis 4 Uhr ist der Andrang ein solch großer, daß trotz aller im Interesse einer schnellen Abfertigung getroffenen Sondereinrichtungen das Publikum teilweise sehr lange warten muß. Es sei ferner darauf hingewiesen, daß zur Bewältigung des starken Verkehrs die Hauptstelle Roßmarkt 7/9 auch von 1 bis 3 Uhr nachmittags geöffnet bleibt, so daß diese Stelle ununterbrochen von 8 Uhr vormittag bis 4 Uhr nachmittags den Sparern zur Verfügung steht. Die Bewohner der verschiedenen Vorstädte seien bei Neuanlegungen von Sparkassenbüchern auf die acht Nebenstellen aufmerksam gemacht. Spareinlagen bis zur satzungsgemäßen Höhe werden von der Hauptstelle und den Nebenstellen auf jedes Sparkassenbuch der städtischen Sparkasse, gleichviel für welche Stelle das Buch ausgestellt ist, angenommen. Auszahlungen finden nach wie vor nur bei derjenigen Geschäftsstelle statt, für welche das Sparkassenbuch ausgestellt worden ist. Für die Besitzer von Heimsparbüchsen empfiehlt es sich, die Büchsen nicht während des starken Andranges öffnen zu lassen.

* **Nachträgliches zum Sittenskandal.** Der angeklagte Großschlächter Kroboth, der am 16. d. M. gleichfalls vor der hiesigen Strafkammer sich verantworten sollte, war nicht erschienen und die Verhandlung gegen ihn mußte vertagt werden. Kroboth befindet sich tatsächlich in Breslau, ist aber krank und befindet sich daher in einer hiesigen Privatklinik. Für den 13. Januar ist ein Termin vor der Strafkammer angesetzt gegen eine geschiedene Frau, die in der Skandalaffäre Kuppelei betrieben hat.

* **Festgenommen** wurde ein Handlungsgehilfe, der in verschiedenen Fällen Betrügereien ausführte, indem er sich einmietete und nachdem er einige Tage logiert und bei seiner Wirtin gegessen und getrunken hatte, ohne Bezahlung verschwand. Es konnten ihm bereits drei derartige Fälle nachgewiesen werden.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus.)

* **Viktoriatheater.** „Puppchen", die Berliner Posse des populären Komponisten Jean Gilbert, erzielt allabendlich einen starken Applaus mit seinen zahlreichen Schlagern, die ständig wiederholt werden müssen. Anfang 8 Uhr. Der Vorverkauf für die am Sonntag, den 21. d. Mts. stattfindende Nachmittagsvorstellung bei halben Preisen hat bereits begonnen. Billets für die Feiertage sind jetzt schon im Theaterbüro täglich von 9 bis 2 Uhr zu haben.

* **Zirkus Sidoli** veranstaltet heute Mittwoch zwei Gala-Vorstellungen um 4 Uhr nachmittags und 8¼ Uhr abends. Nachmittags kleine Preise. In beiden Vorstellungen Auftreten sämtlicher Welt-Attraktionen unter anderem der Hegelmann-Truppe und der 5 Morgenroth. Direktor Sidolis glänzende Freiheitsdressuren erregen immer von neuem die größte Bewunderung des Publikums. Wir bemerken schon heute, daß der Zirkus Sidoli seine letzte Vorstellung unwiderruflich am 8. Januar gibt. Näheres im Inseratenteil der vorliegenden Ausgabe.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Die gemeinsame Ortskrankenkasse des Landkreises Breslau hält am Sonnabend, den 27. Dezember 1913, nachmittags 3 Uhr, in dem Glassalon des Restaurants „Pariser Garten", Taschenstraße 10/11, Breslau, ihre Generalversammlung ab, wozu die besonders gewählten oder ernannten Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter eingeladen werden. Beraten wird über Kenntnisgabe des Protokolls über die am 6. Mai d. J. abgehaltene 56. ordentliche Generalversammlung; Mitteilung des gegenwärtigen Standes der Kasse; Beschlußfassung über die vom Königlichen Oberversicherungsamt hierselbst vorgenommenen bezw. vorgeschlagenen Abänderungen zur neuen Satzung für die allgemeine Ortskrankenkasse des Landkreises Breslau; Wahl von zwei Arbeitgebern und zwei Arbeitnehmern, sowie deren Ersatzmänner zur Prüfung der Jahresrechnung pro 1913; Mitteilung der in den Ausschuß, sowie in den Vorstand der Kasse gewählten Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter für die Dienstperiode 1914/17; Verschiedenes.

* **Krankheitsbericht.** Es erkrankten in der Woche vom 7. bis 14. Dezember d. Js. an Diphtherie: in Steine, Koberwitz, Neukirch und Zimpel je 1 Person; an Scharlach: in Brockau 3 Personen, in Stabelwitz 1 Person. Es starben an Lungen- und Kehlkopftuberkulose: in Zaumgarten 1 Person.

Krietern. Gemeindevertretung. Am Donnerstag, den 18. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Schulhause eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Die einzelnen Punkte der Tagesordnung geben keinen Anlaß zum Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Krietern. Die Musterung der schiffahrtreibenden Militärpflichtigen, die beim diesjährigen Ersatzgeschäft ihres Gewerbes wegen abwesend waren, wird für den Landkreis Breslau am Sonnabend, den 20. Dezember d. J., vormittags 9 Uhr, im Etablissement „Kaiser-Wilhelm-Park" abgehalten.

Gräneiche. Die Straßenreinigung unseres Ortes hat der Amtsvorsteher in einer neuen Verfügung geregelt. Sie bestimmt in sechs Abschnitten, wann, wo und wie die Straßenreinigung vorgenommen werden muß und wer dazu verpflichtet ist. Die Beteiligten sind auf diese Verordnung hingewiesen.

Bettlern. Aus der Partei. Am vergangenen Sonnabend wurde statt des allmonatlichen Zahlabends ein Frauenabend abgehalten. Dieser war trotz der vielen Einladungen mäßig besucht. Anwesend waren zehn Genossinnen und acht Genossen. Genossin Mosel sprach über „Arbeitslosigkeit und Teuerung". Unter Verschiedenem nahm Genossin Mosel Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß wir unsern Konsum- und Sparverein durch Einkäufe unterstützen müssen. Mit einem fröhlichen Gesang schloß die Versammlung.

Friedewalde. Unsere Distriktsversammlung war wieder nur mäßig besucht. Der Umstand ist wohl vor allen Dingen auf das schlechte Wetter zurückzuführen. Hoffentlich ist es das nächste Mal besser. Von einem Vortrage der Genossin Lawatsch wurde daher Abstand genommen, umsomehr da wichtige Distriktsangelegenheiten zu erledigen waren. Genosse Mosch ist nach Breslau gezogen und deswegen war eine Neuwahl des Distriktsführers notwendig. Mit großer Mehrheit wurde Genosse Hermann Fleischer aus Carlowitz 91 gewählt. Meldungen und Anfragen sind bei ihm anzubringen. Die Lokalfrage brachte eine längere Aussprache, denn einzelne Gastwirte wollen mit Rücksicht auf die Verlegung von Militär nach Carlowitz keine Versammlungen mehr erlauben. Soz. B. Herr Zedler-Schottwitz und Scholz „Sängerslust" an der Hundsfelder Chaussee. Da beide aber vertraglich verpflichtet sind, so haben sie auch die Folgen des Kontraktbruchs zu tragen. Es wurde noch beschlossen, am ersten Feiertag, nachmittag 3 Uhr bei Elsner in Friedewalde eine öffentliche Frauenversammlung abzuhalten. Genossinnen, sorgt für guten Besuch.

Schlesien und Posen.

Hohenlinde, 17. Dezember. Brüderliche „Liebe". Eine Messerstecherei zwischen zwei Brüdern entstand Sonntag abend um 10 Uhr vor dem Nawroth'schen Lokal in Hohenlinde. Die beiden Brüder Zwientek gerieten wegen Bezahlung der Zeche in Streit. Der Aeltere brachte dem jüngeren mehrere Messerstiche in den Kopf bei, und als das Messer im Kopfe stecken blieb, bearbeitete er ihn noch mit seinem Stocke. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus nach Beuthen gebracht, während der Bruder verhaftet wurde.

Trebnitz, 17. Dezember. Vom Gewerkschaftskartell. Am Sonntag tagte hier eine außerordentliche Sitzung des Kartells, an der auch die Vorstände des Arbeiter-Gesang- und des Radfahrer-Vereins teilnahmen. Eine Anregung des Kartellvorstandes auf besseres Zusammenarbeiten der Arbeiter-Sportvereine wurde lebhaft diskutiert und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Zahl der von den beiden Vereinen veranstalteten Vergnügungen eingeschränkt wird. Die Vorstände beider Vereine wurden aufgefordert, in ihren Mitglieder-Versammlungen dahingehend zu wirken, damit in der nächsten Kartellsitzung eine endgültige Regelung erfolgen kann. Da auf dem Gebiete des Bildungswesens hier viel vernachlässigt wurde, soll versucht werden, dies durch Abhaltung belehrender Vorträge nachzuholen. Klage wurde ferner über die mangelhafte Betätigung auf genossenschaftlichem Gebiete geführt. Konsumenten und Agitatoren müssen mehr ihre Pflicht tun. Unentschuldigt fehlten: Bauarbeiter Läffler, Steinsetzer Langner, Töpfer Hoppe und Zimmerer Becker.

Achtung! Bequemste bei Guern Einkäufen unsere Inserenten und die Adressen des Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Neueste Nachrichten.

Ein Schnellzug in eine Arbeitermenge hineingefahren.

25 bis 30 Tote (?) — 35 Schwerverletzte.

Unweit Tarnow in Galizien auf der Strecke von Krakau nach Lemberg ereignete sich am Dienstag früh ein furchtbares Eisenbahnunglück. Ein Personenzug, der 800 galizische Saisonarbeiter aus Kreuz in Niedergalizien an die Arbeitsstätte befördern sollte, wurde kurz vor der Station Tarnow durch Notsignal aufgehalten. In einem Waggon war eine Benzinflasche durch Unvorsichtigkeit eines Passagiers explodiert. Die Arbeiter eilten aus dem Zuge und wollten das zweite Gleis überschreiten, als plötzlich der Krakau-Wiener-Schnellzug herangebraust kam und in eine Schar von über hundert Arbeitern hineinfuhr, 25 bis 30 Arbeiter wurden überfahren und waren auf der Stelle tot; etwa 35 sind schwer verletzt und wurden nach dem Krankenhaus in Tarnow gebracht.

Die Unglücksstelle bietet einen furchtbaren Anblick; sie ist mit Körperfetzen der Verunglückten übersät. Man fürchtet, daß das Unglück noch mehr Opfer fordern wird, da mehrere Schwerverletzte mit dem Tode ringen.

Nach einer anderen Meldung, die sich hoffentlich bewahrheitet, sollen nur acht Personen getötet worden sein.

Eine schwere Grubenkatastrophe.

43 Bergleute eingeschlossen.

Aus New York wird telegraphiert: In der Kohlengrube zu Gleenwood Spring in Colorado fand eine furchtbare Explosion schlagender Wetter statt, durch die 43 Bergleute eingeschlossen wurden. Bisher sind 15 Leichen geborgen.

200 Personen an Fleischvergiftung erkrankt.

In der Ortschaft Rimapalfal bei Budapest erkrankten 200 Personen infolge Genusses von Fleisch von einem an Milzbrand erkrankten Stück Vieh.

Acht Menschen verbrannt,

20 verletzt.

New York, 17. Dezember. In Cincinnati wurde das Heim der Heilsarmee vom Feuer zerstört. Acht Personen sind umgekommen, 20 wurden verletzt.

Seemannslos.

Die norwegische Bark „Amazone", die sich mit einer Ladung Holz auf der Fahrt von Sundvall nach Melbourne befand, ist bei Borkum gestrandet und gänzlich wrack geworden. Von der Besatzung sind neun Mann durch ein Rettungsboot aufgenommen worden. Neun sollen ertrunken sein.

Aus Island trifft die Nachricht ein, daß auf der Höhe von Island der aus Hull stammende kleine Dampfer „Desdemona" in einem Sturm auf ein Riff geschleudert wurde und gesunken ist. Die Besatzung ist umgekommen. Insgesamt befanden sich auf dem Schiff neben dem Kapitän acht Matrosen und drei Fischer. Mehrere Leichen der Besatzungsmannschaft wurden bereits an die isländische Küste angeschwemmt.

Opfer des Bergbaues.

Auf der Zeche „Bruchstraße" bei Dortmund hat sich am Dienstag ein Grubenunglück ereignet. Bei der maschinellen Streckenförderung wurde der Aufseher Beuker aus Langendreer getötet und zwei Mann verletzt.

Maler Diefenbach †.

Neapel, 17. Dezember. Auf der Insel Capri ist gestern der deutsche Maler, Naturmensch Diefenbach, im Alter von 62 Jahren plötzlich gestorben. Die Münchener der achtziger Jahre nannten ihn Kohlrabiapostel. Die Polizei wies ihn wegen seiner zu vielen Wunderlichkeiten aus. Sein ältester Sohn lebt als Maler in München.

Kardinal Rampolla †.

Rom, 17. Dezember. Kardinal Rampolla ist in der verflossenen Nacht, wenige Minuten vor Mitternacht, gestorben. Während einer kirchlichen Zeremonie wurde er plötzlich unwohl und verschied an den Folgen eines Schlaganfalls.

Andere Termins-Meldung.

Straßburg, 17. Dezember. Die Verhandlung gegen den Leutnant von Forstner findet am heutigen 17. Dezember vor dem hiesigen Kriegsgericht statt. Sicherem Vernehmen nach erfolgt die Verhandlung gegen den Oberst von Reuter am 22. Dezember. Es handelt sich um die Zaberner Vorgänge, also nicht um Dettweiler!

Die Schulden der Prinzessin Luise von Belgien.

Brüssel, 17. Dezember. Die Vergleichsverhandlungen zwischen der Prinzessin Luise von Belgien mit ihren Gläubigern führten zu dem Ergebnisse, daß sie die Widersprüche gegen den Vergleich zurückzogen, so daß das Gerichtsverfahren hinfällig ist. Die Gläubiger nahmen die vorgeschlagenen Vertrauensleute, die die Verteilung der 4½ Millionen Franks aus staatlichen Mitteln vornehmen an, so daß jetzt etwa 50 Prozent zur Auszahlung gelangen. Die Schuldenhöhe ist mit 11 Millionen angegeben, doch dürften einzelne ihre Ansprüche herabsetzen müssen.

Eisenbahners Ende.

Dortmund, 16. Dezember. Bei dem Nachbarorte Court wurden heute vormittag zwei Streckenarbeiter, die, um einem Zuge auszuweichen, auf das Nebengleis traten, von einem Schnellzuge überfahren und getötet.

Aachen, 16. Dezember. Heute mittag stießen aus unbekannter Ursache bei der Station Burgrenland auf der Strecke St. Vith–Luxemburg ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. Der Lokomotivführer des Personenzuges wurde getötet, ein Heizer schwer und zwei Zugbeamte leicht verletzt. Der Materialschaden ist beträchtlich.

Wahlen in Kroatien.

Agram, 17. Dezember. Bei den gestrigen Landtagswahlen erhielt die regierungsfreundliche unionistische Partei von den 88 Mandaten 63, die staatsrechtliche Opposition 21. Vier Stichwahlen sind notwendig.

Unruhen in China.

Peking, 17. Dezember. Hier zirkulieren beunruhigende Gerüchte über ernste Unruhen in Nanking, die die Lage dort als sehr gefährlich erscheinen lassen. Nähere Mitteilungen über die Art und den Umfang der Unruhen waren bisher noch nicht zu erlangen. Wie es heißt, sind die Tore der Stadt geschlossen.

Versammlungen und Vereine

Streit u. Umg.
Sex. Verein. 11720
Sonnabend, d. 20. d. M., abends 8 Uhr
Generalversammlung. Wichtige Tagesord.

Ohlau Gewerkschafts-Kartell.
Freitag, d. 19. Dezember, abends 8 Uhr
Sitzung bei Frau Jäkel. 11719

Stadt-Theater.
Mittwoch 7½ Uhr
Zu Beethovens Geburtstag:
(Ermäßigte Preise.)
11611 „Fidelio."
Donnerstag 7½ Uhr:
„Cavalleria rusticana."
„Bajazzi."
Freitag 7½ Uhr,
Gastspiel Elise von Catopol
„Madame Butterfly."
Abonnementsausgabe täglich von 10 bis 2 Uhr in der Rendantur des Stadt-Theaters. Ausgabe der vorbestellten Billetts zu „Parsifal" 1. 1. 1914 nur heute Mittwoch und morgen Donnerstag an der Tageskasse des Stadt-Theaters von 10 bis 2 Uhr.

Lobe-Theater.
Mittwoch, 7½ Uhr:
„Die Frau des Kommandeurs.
Donnerstag 7½ Uhr: 11618
Humboldt-Verein.
„Von Karles."
Freitag, 7½ Uhr:
„Die Frau des Kommandeurs."

Thalia-Theater.
Mittwoch:
Gastspiel des Französischen Theaters.
Nachmittags 3½ Uhr:
„L'Avare."
Abends 7½ Uhr: 11624
Gruppe E. 3. Vorstellung:
„Liebelei."
Donnerstag:
Gastspiel des Französischen Theaters:
Nachmittags 3½ Uhr:
„Le Verre d'eau."
Abends 7½ Uhr:
Letztes Gastspiel
„Il ne faut jurer de rien".
„Les Precieuses Ridicules."
Freitag, 7½ Uhr
Gruppe F. 3. Vorstellung:
„Liebelei".

Schauspielhaus
(Operettenbühne.)
Heute Mittwoch 8 Uhr 11630
und die folgenden Tage:
„Die Kinokönigin."

Liebich's Etablissement
Unwiderruflich nur bis 23. Dez.
Gastspiel Adorée Villany
Ausserdem: d. gesamte grandiose Dezember-Programm
Gewöhnliche Preise.
Sonntag, 21. Dez., nachm. 4 Uhr:
Vorstellung. kleine Preise. 11618

3. Januar letzter Tag!
Circus Sidoli
im Circus Busch-Gebäude.
Heute Mittwoch:
2 Gala-Vorstellungen 2
nachm. 4 Uhr, abends 8¼ Uhr.
Nachmittags: Kleine Preise.
Fremdenlogensitz 1.75, Loge 1.50, Sperrs. 1.20, Tribüne 1.10, Mittelbalkon 1.00, Seitenbalkon 90 Pf., 1. Pl. 75 Pf., 2. Pl. 50 Pf. Galerie 25 Pf., exkl. Lustbarkeits-Steuer.
In beiden Vorstellungen:
Auftreten sämtl.
Welt-Attraktionen.
Hegelmann-Truppe
5 Morgenroth.
Dir. Sidolis glänzende Freiheitsdressuren.
Vorverkauf: Barasch, Sowinski und Circuskasse. [11718

Viktoria-Theater.
„Puppchen".
Anf. Wochentg. 8, Sonntg. 7½.
Jeden Sonntag 3½ Uhr:
Nachm.-Familien-Vorstellung.
Halbe Preise. 11642

Neu!
Frühlingszauber
im 11636
Palmengarten
Erstklass. 1. Range.
2 Kapellen 2
Entrée frei.

Unser Geheimnis! 11717
Rauch! Gut! Billig!
Cigarr., Anzüge nur 18 Mk.
Noch 3 mal wieder 18 Mk.
Herrengarderobe Wallstr. 17, I.

Arbeitsmarkt

Hosenmäherin
Schweidnitzerstr. 14, 2. Tr., Hinterh. r. 2. A.

Detail-Verkauf der Marien-Mühle
Tel. 10899. **An d. Gneisenaubrücke** Tel. 10899.
Filiale: **Brockau, Bahnhofstr. 5**
empfiehlt seine **prima Weizenmehle zu billigsten Tagespreisen** für die 11714
Weihnachtsbäckerei
von 25 Pfund an frei Haus.
Ia Weizenmehl 900 Pfd. 15 Pfg.

Union-Theater
Graupenstr. 6, Karlsplatz
Narren der Liebe
Ergreifendes Sittenbild (2 Akte)
Ein Held
Amerikanisches Drama (2 Akte) 11712
Seine Mutter
Erschütterndes Lebensbild (2 Akte).

Erklärung!
Ich erkläre hiermit, daß meine Äußerung: „Der Steinarbeiter **Karl Schreiber** hätte den Konsum-Verein betrogen", unwahr ist und nehme diese Worte mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. 11705
August Kempe, Kolporteur
Strehlen (Schlesien).

Frauen
wenden sich in allen diskreten Frauenangelegenheiten sofort nur an mich. **Hygienische Frauenartikel, wie Spülspritzen usw. billigst. Hygienische Bedarfsartikel usw. billigst.** 10643
Frau M. Böhm, ärztl. geprüfte Masseurin
Breslau 78, Ohlauerstr. 58.

Kredit nach auswärts
Möbel
in
sämtlichen Holz- und Stilarten
Schlafzimmer
Speisezimmer
Salons
komplette Küchen
ebenso zur Ergänzung empfehle einzelne Stücke:
Schränke, Vertikos
Diwans, Umbauten
Uhren, Bilder
Regulateure
Wring- und Nähmaschinen
Anzüge, Paletots,
Damen-Costüme u.
Costüm-Röcke
Kleider-Stoffe
Manufakturwaren
Steppdecken, Tischdecken
Teppiche und Läuferstoffe.
Größte Auswahl, billigste Preise
Alles auf Kredit
Auch gegen bar
11536 nur bei
S. Osswald,
Albrechtsstr. 6, I., II. u. III.
Eingang Schuhbrücke.

Katalog gratis u. franko

Sprechapparate
mit Zonophon- und Kalliope-Platten
Violinen
Guitarren
u. echt ital. Mandolinen
Zithern
mit unverlierbarer Saite, sofort spielbar.
Anleitung gratis!
Konzert-Zithern
Harf- und Harfenmandolinen
nur in anerkannter Qualität.
Spezial-Geschäft bei
Friedrich Meisel
Breslau, Klosterstraße 37,
gegenüber der Magistratsstraße.

Weihnachtsgeschenke
in Uhren, Gold- und Silberwaren kauft man preiswert und gut [11657
Gräbschener Str. 37.

Damenwäsche 11510
Hausschürzen, bunt. Kaffeedecken, Taschentücher Dtzd. von 1 Mk. an, Küchenhandtücher Stck. von 20 Pf. an, usw. usw.
H. Arldt, Ohlauerstraße 67, II,
vis-à-vis Christophorkirche.
Keine Ladenspesen. Nur gute Qualitäten.

Für 287 Mk.
komplette Einrichtung, bestehend aus Wohnzimmer, Schlafzimmer und moderner Küche, diese Einr. Nußb. fourn. 410 Mk., Plüsch-Diwan 42 Mk., Schrank 26 Mk., Vertiko 33 Mk., Spiegel, geschl., 10 Mk., Rohrstuhl 3.50 Mk., eich. Schlafz., Sofas mit Umbau, Buffets, Waschtisch 12.50 Mk., 2c. 2c. liefert
wirklich reell und billig
Siegfried Grieger
Kupferschmiedestraße 24.
10461] Gegr. 1859. — Tel. 9177.
Zahlung nach Vereinbarung!

Teppiche, Uhren, gute Betten und Federn sehr billig
Leihhaus Brandenburgerstr. 24. [10625

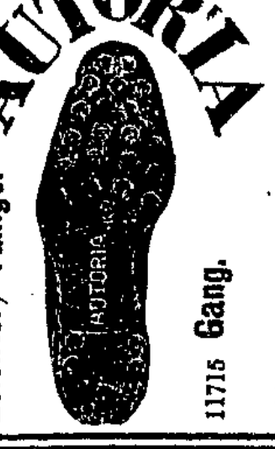
Joppen warm gefüttert **5.50 Mk.**
Paletot u. Ulster v. 12 Mk. an
Herren-Kleiderfabrik
M. J[illegible]berger
Albre[illegible], 2. Et., kein Laden. 11712

Schallplattenapparate
und doppelseitige Platten als [11665
Weihnachts-Geschenk
staunend billig **Gräbschener Str. 37.**

Gelegenheitskäufe 11711
in **Trikotagen u. Wäsche** zu spottbillig. Preisen. Museumpl. 9, Seitenh. links 1.

Billige Hasen
empfiehlt 11709
P. Haupt
Wild- und Geflügelhandlung
Halle I, Ritterplatz
Gneisenauplatz 8/9.

1. Breslauer Kleiderbörse
Breslau, Sadowastr. 67, I
empfiehlt zu verkaufen 11716
elegante und einfache **Damen-Kleider, Kostüme, Röcke, Blusen u. Schuhe a. Herrengard.**
Größte Auswahl u. billigste Preise.

Verhindern das Ausgleiten
Leichter, ruhiger


11715 Gang.

Für Erwachsene! Für Kinder!
Patentsohlenschoner Autoria
hilft sparen.
Das Nachsohlen fällt gänzlich weg
Auszüge aus den zahlreichen Anerkennungen:
Hiermit bezeuge ich Ihnen gerne, dass ich mit Ihrem Sohlenschutz „Autoria" sehr zufrieden bin. M., Briefträger, Breslau.
Ich schätze, dass man sich jährlich 10 Mk. pro Person Schuhbesohlung erspart. R. B., Breslau.
Ich laufe sehr gern auf Gummi „Autoria", weil sie überaus wohltuend auf das Nervensystem wirken. H.Z., Prediger, Osnabrück.
In Breslau zu haben bei:
Fahrradhaus „Frisch auf" am Königsplatz,
A. Schmiedel, Ecke Hirschstr. u. Kl. Scheitnigerstr. N. Pallasa, Mauritiusplatz. M. Krause, Brüderstr. 11, pt. u. Lützowstr. 26.
Kart. à 6 Dtz. (Holzfüll.) 1.50, (Leder) 2,—, (Gummifüll.) 2.—
Für Schulkind. reicht ½ Kart. Vertr. f. Schles. u. Posen:
Max Krause, Breslau 5, Brüderstr. 11, pt.

Leisten nicht notwendig

Spezial-Reformbier Kopf & Görcke
8751 ist bei der Arbeit
stärkend und erfrischend.

Soeben erschienen:
Der Neue Welt-Kalender
für
1914
mit vier **Vollbildern** und einem Vierfarbendruck.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch Expedition u. Kolporteure.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Gegell. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. Op.	Neisse Mdg. Ug.	Brieg Op.	Brieg Ug.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau Op.	Breslau Ug.	Ohlau-Gill.	Steinau
16. 12.	2,14	1,32	2,75	0,04	3,80	2,50	5,08	3,40	2,45	2,42	5,40	0,02	2,22	2,71
17. 12.	2,09	1,18	2,60	0,02	3,82	2,60	5,10	3,42	—	—	5,38	0,12	2,10	—
Mittel	1,88	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	0,45

*) Ausuferungshöhe f. Kottwitz 3,50 für Treschen; (Oder-) Ohle-Niederung 3,27.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Brest. Ortszeit d. i. M.E.Z. + 8 Min.	15. Dezember Rm. 2 Uhr	15. Dezember Abd. 9 Uhr	16. Dezember Mg. 7 Uhr	16. Dezember Rm. 2 Uhr	16. Dezember Abd. 9 Uhr	17. Dezbr. Mg. 7 Uhr
Luftwärme (C)	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,2	+ 3,0	+ 3,2	+ 4,5
Luftdruck (mm) a. 0° red	748,7	747,2	747,6	748,2	747,1	749,2
Dunstdruck (mm)	4,1	5,1	5,3	5,1	5,3	5,6
Dunstsättigung (%)	77	97	98	90	96	91
Wind (0—12)	W 5	W 3	W 2	SW 1	W 2	W 5
Wetter	heiter	bedeckt	bedeckt	bedeckt	bedeckt	bedeckt

Höhe der Niederschläge seit gestern früh 3,80. Gestern nachmittag und abends Regen, nachts Regen.

*) Zur Reduktion auf Meeresniveau sind 13,1 m hinzuzufügen.

Breslau, 16. Dezember. Festgestellt von der Marktnotierungskommission für Getreide.

	Für 100 Kilogramm
Weizen, gute Qualität der letzten Ernte	18,00 — 18,20 Mk.
Roggen desgleichen	15,20 — 15,40 „
Hafer desgleichen	14,50 — 14,70 „
Braugerste, der letzten Ernte	15,50 — 15,60 „
Mahl- und Futtergerste der letzten Ernte	14,00 — 14,50 „
Viktoriaerbsen, gute Qualität der letzten Ernte	24,50 — 25,00 „
Kocherbsen desgleichen	21,50 — 22,00 „
Futtererbsen der letzten Ernte	17,00 — 17,50 „
Heu	6,00 — 6,50 „
Langstroh	4,50 — 5,00 „
Preßstroh	2,00 — 2,40 „
Winterraps	feine 26,00, mittlere 25,50, geringe Ware 25,00 „

Breslauer Mehlmarkt.
Mehl ruhig, per 100 Kilogramm inkl. Sack brutto Weizenmehl 00 ruhig, 26,00—26,50 Mk., Roggenmehl 0 ruhig, 23,00—23,50 Mk., Roggen-Hausbacken ruhig, 22,50—23,00 Mk., Roggen-Futtermehl ruhig, 10,50—11,00 Mk. Weizenkleie ruhig, 10,00—10,50 Mk.

Chabeso
das ideale Tafelgetränk zu Weihnachten
Alkoholfrei, milchsäurehaltig, daher verdauungsfördernd.
Man verlange **Chabeso** in allen einschlägigen :: Geschäften, sowie Restaurants und Cafés. :: 11604
¼ l 10 Pf., ½ l 15 Pf., 1/1 l 25 Pf. frei Haus Breslau, im Kasten billiger.
Fabrik: Garvestraße 2. Dr. phil. Kröner.

Wir empfehlen unser anerkannt vorzügliches, von bestem Malz und feinstem Hopfen kräftig eingebrautes 10342
Tel. 2979. in Gebinden und Flaschen **Bock-Bier** Tel. 2979.
R. Jaeckel, Lagerbierbrauerei A.-G., Strehlen.
Vertreter: **Karl Oczipka, Breslau, Kl. Fürstenstr. 8.**

Zum Weihnachtsfeste
empfehle ich:
Haus- u. Küchengeräte
als wie: **Plätteisen, Fleischmühlen, Reibemaschinen, Wirtschaftswagen, eiserne Gänsebratpfannen** und **Bestecke,** 11703
für Kinder: Laubsäge- u. Werkzeugkästen, Emaille- und Aluminium-Geschirre, Christbaumständer 2c.
zu äußerst billigen Preisen.
Paul Hauschild jr.
Eisenhandlung
102 Friedrich-Wilhelmstraße 102

Schillers Werke.
Volksausgabe in zwei Bänden, reich illustriert
wöchentlichen Raten von 50 Pfennigen.
Gesamtpreis nur 3,00 Mark.
Durch die Expeditionen und Kolporteure zu beziehen.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je **drei Worte 10 Pfennige.** Abonnenten haben gegen Gutschein 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Favorite-Schallplatten, Weihnachtslieder, Internationale, Arbeiterweihnachtslied, auch neueste Schlager. Große Auswahl. Sprechmaschinen von 10 Mk. an, teilweise Doppelfederwerk, Einrichtung für Pathé-Schalldose. Pathé-Platten zu 1.50 Mk., doppelseitige Schallplatten von 75 Pf. an. M. Aichele, Stockgasse 3. [11465

Klappsessel, selbstgefertigt, geschickt und dauerhaft, Schlittenbetten in allen Größen, Schul- u. Marktbänken, empfiehlt Sattlerei Kanche, Anderssenstr. 16. [11369

8 gr. Babys sehr billig zu verkaufen Moritzstraße 21, part. 11674

Strickmaschine, 2 Puppenbetten billig zu verkaufen Reppplatz 7, Tischerei. 11708

Kanarienhähne zu verkaufen b. Büttner, Huberstraße 91. 11707

Ein guter Kinderklappstuhl, Blumentisch und zweisitziger Sportwagen zu verkaufen b. A. Hoffmann, Siebenhufenerstr. 24. 11706

1 Puppensportwagen billig zu verkaufen bei Reich, Langegasse 72. 11710

1 Herren-Ueberzieher zu verkaufen. Moritzstr. 21, part. 11715

Verschiedenes

Verloren ein Buch aus der Zentralbibliothek; Titel: „Ausflüge ins Ameisenreich", zwischen Arleiner- u. Lehmgrubenstraße. Abzugeben bei R. Gabe, Herdainstraße 106, II. 11702

Restaurant „Goldner Schwan", Kupferschmiedestr. 22/23, empfiehlt sein 80—100 Personen fassendes Vereinszimmer den Vereinen und Gewerkschaften zur Abhaltung von Weihnachtsfeiern usw. und für sonstigen Bedarf. 11602

Abonnenten und Leser der „Volkswacht" können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht" auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht" berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht" berufen.

Durch alles dies wird die „Volkswacht" aktiv unterstützt.

Jugendbewegung.

Die Jungdeutschlandabteilung der Breslauer Schneiderinnung.

Etwas spät, aber zum Beweise, wie es gemacht wird, zeitig genug, fällt uns eine Einladung in die Hände, die unsere Schneiderinnungen in den glorreichen Augusttagen dieses Jahres an ihre Mitglieder richtete. Sie lautete:

Werter Kollege!

Bei Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers, Ende August, sollen auch unsere Schneiderlehrlinge dem Kaiser extra vorgestellt werden. Damit selbige etwas vorbereitet werden, wollen Sie, werter Kollege, Ihre Lehrlinge

am Sonntag, den 10. August, nachm. 2½ Uhr

in die Turnhalle am Lessingplatz hinschicken. Unter Leitung und Aufsicht wird ein kleiner Ausflug bei Breslau gemacht und sind die Lehrlinge wieder um 9 Uhr zu Hause. Abendbrot evtl. mitbringen. Weitere Kosten entstehen nicht.

Der unterzeichnete Vorstand bittet die Kollegen, den Lehrlingen dieses nicht zu versagen, damit eine zahlreiche Beteiligung zu Stande kommt.

Der Vorstand
der Schneider-Innung zu Breslau.

Daß es sich aber nicht nur darum handelte, dem Kaiser die Schneiderlehrlinge Breslaus „extra" vorzuführen (hoffentlich gut gefüttert und gepflegt), beweist ein Zettel, den anscheinend ebenfalls die Schneiderinnung auf dem Gewissen hat. Es handelt sich um eine Beitrittserklärung, die so aussieht:

Breslau . . . . . 191 .

Der Lehrling . . . . . meldet sich
zur Jung-Deutschland-Abteilung der Schneiderinnung.

D.. Vater — Mutter — Vormund — Lehrmeister

. . . . . .

genehmigt den Beitritt.

Herzerhebend ist dieser Patriotismus der Innungsmeister, die sogar für einige Sonntagsstunden auf die Arbeit ihrer Lehrlinge verzichten, um diese auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. Herzerhebend und rührend zugleich. Trotzdem drängt sich uns die unangenehme Frage auf: Was geht den Lehrlingen der Kaiserbesuch und der Jungdeutschlandband an. Zu ihrer beruflichen Ausbildung haben sie beides nicht nötig. Man kann nichts dagegen haben, wenn die Meister sich selbst von einem kaiserlichen Automobil anstänkern lassen und Hurra brüllen, bis sie verrückt werden. Auch können sie, wenn es ihnen Spaß macht, dem Jungdeutschlandbunde beitreten. Aber die Lehrlinge mögen sie gefälligst in Ruhe lassen. Es wäre besser, wenn sie sich um die gründliche Fachausbildung ihrer Pflegebefohlenen kümmern würden. Daran fehlt es bei den patriotischen Meistern gewöhnlich am meisten.

Landrat und Bezirkskommando im Dienste des Jungdeutschland-Bundes. Im „Bromberger Kreisblatt" vom 13. d. Mts. erläßt der Landrat eine Bekanntmachung, worin er mitteilt, daß der Vertrauensmann des II. Armeekorps des Wehrkraftverbandes des „Jungdeutschland" eine „Jungdeutschlandpost" für den Bezirk Bromberg einrichten will. Etwaige Bestellungen auf diese Zeitschrift sind möglichst bis zum 15. Dezember d. J. an das Königliche Bezirkskommando hierselbst zu richten, heißt es in der Bekanntmachung weiter. Die Ortsvorstände, in deren Bezirken Jugendpflegevereine bestehen, ersucht der Herr Landrat, dies sofort zur Kenntnis der Vereinsvorstände zu bringen.

So wird mit dem Gelde der Steuerzahler der Jugendfang betrieben. Die Arbeiter können auch hieraus wieder ersehen, daß sie ihre Kinder vor den bürgerlichen Jugendvereinen behüten müssen. Die Genossen sollten es sich aber angelegen sein lassen, mit aller Energie für die proletarische Jugendbewegung einzutreten.

Schlesien und Posen.

Der Landbote

geht allen Orten so rechtzeitig zu, daß seine Verbreitung noch am nächsten Sonntag erfolgen kann. Die Genossen aller Orte werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Verbreitung noch unbedingt vor Weihnachten erfolgen muß. Zugleich werden die Genossen, die an den Weihnachtsfeiertagen zum Besuch auf das Land fahren, darauf aufmerksam gemacht, daß Landboten in beliebiger Anzahl vom Genossen Scholich im Bezirkssekretariat, Margaretenstraße 17, für Agitationszwecke zu haben sind.

Jauer, 17. Dezember. Noch ein Opfer des Bankkrachs. Aus Verzeiflung erhängt hat sich der 62jährige Weißgerger Hanke, der bis zum 1. Oktober in Jauer (Klosterstraße 8) wohnte und von hier nach Haynau verzog. Hanke, der in Haynau in der Bertramschen Weißgerberei tätig war, hat in Jauer seine mühsam gesparten Notgroschen bei dem Bankkrach von Knappe & Thomas verloren. Am Sonnabend erhielt er wider Erwarten seine Kündigung. Das alles scheint dem als arbeitsam bekannten und geachteten Manne schwer auf dem Gemüt gelastet zu haben, und in der Verzweiflung ging er nach dem bei Haynau gelegenen Hopfenberge und erhängte sich, nachdem er brieflich seiner Frau mitgeteilt hatte, daß er sich das Leben nehmen würde.

Jauer, 17. Dezember. Konkurs. Ueber das Vermögen der „Stadtbrauerei, G. m. b. H." ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Quirl i. R., 17. Dezember. Unaufgeklärter Selbstmord. Die erst 21 Jahre alte Fabrikarbeiterin Emma Thäsler von hier wurde im Holz am Stauteich erhängt aufgefunden. Die Lebensmüde hatte sich am Freitag abend aus ihrer Wohnung entfernt. Vermutlich hat sie den Selbstmord aus Schwermut begangen. Die Verstorbene war in der Erdmannsdorfer Spinnerei beschäftigt.

Freiburg, 17. Dezember. Das kann nur ein Bekannter sein. Ein raffinierter Diebstahl wurde am Sonnabend vormittag in dem Hause Sandstraße Nr. 11 ausgeführt. Die dort wohnenden Zimmermann Scholz'schen Eheleute, die längere Zeit in Amerika lebten, hatten sich ein kleines Vermögen zusammengespart, um für ihre alten Tage einen Notgroschen zu haben. Am Sonnabend früh hatte Sch. 4500 M. von der Bank abgehoben, um sie auf eine Grundstückshypothek auszuleihen. Er glaubte das Geld recht unauffällig aufzubewahren, indem er es in den — Grammophonkasten legte. Wer beschreibt aber den Schreck der beiden Eheleute, als sie mittags von der Arbeit nach Hause kamen, und sie wohl den Trichter des Grammophons, aber den Kasten mit dem Gelde nicht mehr vorfanden. Wie der Dieb in Erfahrung gebracht hatte, daß Sch. das Geld gerade an diesem Tage abgehoben und an diesen nicht gewöhnlichen Ort gebracht hatte, und wie er unauffällig bei Tage in einem belebten Hause in die verschlossene Stube kam, ist ein Rätsel. Beim Ablassen des Mühlgrabens wurde der Grammophonkasten gefunden, das Geld dagegen war fort.

Bockau (Kr. Striegau), 17. Dezember. Tot aufgefunden. In einem Teiche in der Nähe des Dorfes wurde die Leiche eines seit dem 4. d. Mts. vermißten Arbeiters aus Stephanshain gefunden. Schwermut infolge unheilbarer Krankheit scheint den arbeitsamen und nüchternen Mann in den Tod getrieben zu haben.

Löwenberg, 17. Dezember. Beide Beine abgefahren. Montag früh wollte auf dem hiesigen Bahnhof der 23jährige Fabrikarbeiter Fritz Schäfer aus Greiffenberg, der hier zum Besuche geweilt hatte, mit dem Frühzuge wieder nach Greiffenberg zurückfahren. Schäfer sprang auf den bereits in Bewegung befindlichen Zug, glitt vom Trittbrett ab und geriet unter den Wagen. Dem Bedauernswerten wurden beide Beine abgefahren. Kurz nach der Einlieferung in das städtische Krankenhaus ist der Verunglückte seinen Verletzungen erlegen.

Brieg, 17. Dezember. Der Sturm, der am Sonntag im benachbarten Ohlau eine Menge Jahrmarktsbuden abdeckte und teilweise umriß, hat auch in unserer Stadt Verwüstungen angerichtet. So riß er ein schweres Wellblechdach von einem der Gasanstaltsgebäude herunter und schleuderte es auf das Bahngleis der Strecke Wansen—Brieg. Der um 6 Uhr 44 Minuten abends hier fällige Personenzug 353 mußte daher so lange bei der Einfahrt halten, bis das Hindernis entfernt war. Erst dann konnte er seine Fahrt fortsetzen.

Neisse, 17. Dezember. Sie möchten schon, aber dürfen nicht. Am Sonntag fand im Restaurant „Blauer Himmel" eine Versammlung der Aerzte der Kreise Falkenberg, Neustadt, Grottkau und Neisse statt. Trotz der Anerkennung des in diesen Kreisen bestehenden durchaus friedlichen Verhältnisses zwischen den Krankenkassenvorständen und den Aerzten ging aber doch der Antrag durch, daß vom 1. Januar 1914 ab kein Arzt dieser vier Kreise mit irgend einer Krankenkasse Verträge abschließen darf. So will es der Leipziger Verband.

Posen, 17. Dezember. Der Mörder Gudzun verhaftet. Der Hundezüchter Gudzun, der am Sonnabend in der Eichwaldstraße den Händler Zelder erschoß und dann die Flucht ergriff, ist bereits von der Polizei gefaßt worden. Es wird darüber berichtet: In raffinierter Weise hatte Gudzun seine Flucht am Sonnabend bewerkstelligt. Er durchlief das hinter seinem Grundstück befindliche Wiesengelände in schräger Richtung und erreichte die Kronprinzenstraße. Hier ging er langsam ohne auffallende Hast in der Richtung auf Jersitz zu und erreichte die Innenstadt von einer Seite, wo ihn niemand vermutete. Er ist zuletzt in der Viktoriastraße gesehen worden; von da aus fehlte jede Spur. Abends begab er sich auf den Hauptbahnhof und fuhr mit dem Nachtzuge nach Berlin, obgleich der Bahnhof sorgfältig überwacht wurde. Nun hatte die hiesige Kriminalpolizei diesen Fluchtplan vermutet, weil seine Mutter einen Haushalt in Charlottenburg hat. Die dortige Kriminalpolizei wurde sofort benachrichtigt und beobachtete unauffällig das Grundstück, in dem die Mutter und eine Schwester Gudzuns wohnen. Die Mutmaßung erfüllte sich und Gudzun wurde beim Betreten des Hauses verhaftet.

Posen, 17. Dezember. Ermittelung eines Eisenbahnräubers? Am 11. Oktober wurde in einem Abteil zweiter Klasse des Personenzuges Posen—Kreuz auf die Rittergutsbesitzerin Frau von Mycielska aus Galowo bei Samter ein räuberischer Ueberfall verübt, wobei der ohnmächtig gewordenen Dame ein Barbetrag von 100 Mark und sämtliche wertvollen Schmuckgegenstände geraubt wurden. Kurz vor der Station Rokotnice sprang der Täter ab und entkam unbekannt. Vor kurzem wurde der aus dem Dienst bei dem Ansiedler Pilz entflohene Knecht Bruno Wenzel, der sich unter falschem Namen vermietet hatte, als ehemaliger Fürsorgezögling ermittelt und in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Wegen Diebstahls und Uebertretung in zwei Fällen erfolgte seine Verurteilung zu einem Jahr Gefängnis und zwölf Wochen Haft. Auf dem Transport nach Posen erzählte der jugendliche Häftling seinem Begleiter von den fröhlichen Stunden, die er in Posen verlebt hat, weigerte sich aber hartnäckig, über die Herkunft der Mittel zur Bestreitung der großen Ausgaben irgendwelche Angaben zu machen. Nun hatte der Eisenbahnräuber ein grünes Florituch um seinen Kopf geschlungen, um sich möglichst unkenntlich zu machen. Nach langen Bemühungen wurde ein ähnlicher grüner Gazestoff unter einem Komposthaufen bei seinem Arbeitgeber gefunden. Ferner ist erwiesen, daß der Verhaftete zurzeit der Ausführung nicht zu Hause war und am nächstfolgenden Tage mit einem graue Jackettanzuge bekleidet, wie ihn der Täter getragen haben soll, ankam. Es ist ferner festgestellt worden, daß er bald nach seiner Heimkunft sein graues Jackett zerschnitt und die Einzelstücke zu Fußlappen verwendete. Die Behörde hat auf Grund der belastenden Indizien die Untersuchung gegen Wenzel eingeleitet.

Gnesen, 17. Dezember. Unglücksfälle. Der bei seinen Eltern zu Besuch weilende Destillateur Barikowiak aus Amerika wurde in der vergangenen Nacht auf der Treppe des elterlichen Hauses, Schillerstraße 7a, mit zerschmettertem Schädel aufgefunden. Der Schwerverletzte wurde noch lebend nach der elterlichen Wohnung geschafft, verschied jedoch nach wenigen Stunden. — Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich ferner am Montag vormittag in der Brennerei des Rittergutes Dzialyn bei Gnesen. Dort wurde der mit Einkochen der Maische beschäftigte Brennereiarbeiter Jakob Zielinski aus Welniza von anderen in der Brennerei beschäftigten Leuten furchtbar verbrüht aufgefunden. Von der kochenden Maische hatte der Bedauernswerte schreckliche Brandwunden im Gesicht und am Körper erlitten. Er wurde noch lebend in das Krankenhaus Bethesda eingeliefert, starb jedoch bald. Die Entstehungsursache des Unglücks ist noch nicht ermittelt.

Schönlanke, 17. Dezember. Vom Baumstamm erschlagen. Der Eigentümer Meister aus Carolina wurde beim Holzfällen in der Gräfl. Schulenburgschen Forst von einem durch den Sturm der letzten Tage losgelösten Baumstamm erschlagen. Der 31jährige, seit 8 Monaten verheiratete Mann war ein fleißiger Arbeiter.

Aus aller Welt.

In der Verzweiflung.

Ein Musketier des 69. Infanterie-Regiments in Trier war als sogen. „Unsicherer" eingezogen worden. Da diese „Unsicheren" im allgemeinen besonders streng gehalten werden, so desertierte der Musketier. Er wurde dafür degradiert und zu 1 Jahr Festung verurteilt. Zur Truppe zurückgekehrt, nahm er an einem Sonntag an einer Rekrutenabschiedsfeier teil. Nachts gegen 3 Uhr kam er total betrunken in die Kaserne. Als ihn nach zwei Stunden der Unteroffizier weckte, verweigerte er diesem den Gehorsam und beleidigte ihn. Das Kriegsgericht erkannte auf 7 Monate Gefängnis. Das Urteil brachte den Musketier derart in Erregung, daß er sich auf den Unteroffizier stürzte und ihn würgte. Als in der erneuten Verhandlung weitere 5½ Jahre Gefängnis beantragt wurden, bekam der Angeklagte wieder einen Wutanfall, riß sich die Achselklappen vom Rock und erklärte voller Verzweiflung, er werde nicht eher ruhen, bis er ins Zuchthaus komme. Das Gericht erkannte auf eine Zusatzstrafe von 3 Jahren 5 Monaten. Von der Berufungsinstanz wurde ein Sachverständiger hinzugezogen, der begutachtete, daß der Angeklagte nicht nur geistig minderwertig sei, sondern ihm auch in den vorliegenden Fällen sein Bewußtsein dermaßen getrübt war, daß § 51 des M.-St.-G. hätte Anwendung finden müssen. Das Oberkriegsgericht erkannte trotzdem auf eine Gesamtstrafe von drei Jahren sieben Monaten Gefängnis.

Was wird die Folge sein: daß man den bedauernswerten Menschen durch die lange Strafe schließlich zum Irrsinn bringt.

Aus dem Sumpfe der bürgerlichen Gesellschaft.

Mehrere Wochen lang hat sich die 10. Strafkammer des Berliner Landgerichts I mit einer Strafsache zu beschäftigen gehabt, die wieder einmal zeigt, wie faul der bürgerliche Gesellschaftsorganismus ist. Der Prozeß endete am Dienstag mit der Verurteilung der Gräfin Elisabeth Fischler von Treuberg wegen Wuchers, Erpressung, Betrugs und Beleidigung zu 1 Jahre 3 Monaten Gefängnis und zu 1500 Mark Geldstrafe (eventuell für je 5 Mark einen Tag Gefängnis). Die Ehrenrechte sind der Gräfin auf drei Jahre aberkannt worden. Von der Strafe werden ihr drei Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Lassen wir die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" über den Prozeß reden, die über die Kreise, die im Prozeß die Hauptrolle spielten, genau orientiert ist und die dem Prozeß am Montag Abend einen Leitartikel widmete. Wir entnehmen dem Artikel folgende Stellen: „Sie dürfte sich nicht sehr wohl fühlen, in dem Plötzensee Pensionat, die verwöhnte Pussy, Tochter des Schneiders Uhl zu Offenbach. Hatte sie doch früh der bescheidenen Lebensführung des väterlichen Hauses entsagt, um sich ins große Leben zu stürzen. Die alte Geschichte: ein nettes Lärvchen, das Beifall findet und es versteht, aus seinen Gaben Kapital zu schlagen. Aus einen Arm gleitet die galante Pussy in den anderen: der Graf W. empfiehlt sie dem Baron X. mit indiskretem Kennerblick, der Börsianer Y. hält ihr eine „elegante" Wohnung, so ein richtiges lauschiges plauschiges Liebesnest mit zärtlichem Ampellicht und seidenen Möbeln, mit dem russischen Attaché Z. kost sie an der Riviera, wo sie die Wonnen der Roulette kennen lernt, kurz sie lebt, lebt im großen Stil der Mondäne . . . Am 9. Januar 1911 trat die Vierzigjährige mit dem 29 Jahre alten Oberleutnant z. S. a. . Fischler von Treuberg in England (!) in den Stand der heiligen Ehe. Der Ort der Eheschließung und die Jugend des Ehemannes sprechen deutlich genug für das Wesen dieses Bündnisses. Die Ehe des Leutnants ging natürlich bald in die Brüche und das zweite Kapitel des Romans begann. Sie pumpte großzügig, blieb Wohnungsmieten, Pelze usw. schuldig, während sie in Monte Carlo am Spieltisch 20.000 Franken verlor, schwindelte sich von einem zweideutigen Geschäft zum anderen, von dieser zu jener Hochstapelei durch, immer gestützt auf ihre mehr oder weniger reizvolle Weiblichkeit und ihren — feinen Namen . . . Wie steht es mit den Aristokraten, denen sie half, die Kosten eines in Saus und Braus dahingebrachten Lebens zu decken, bezw. Gläubiger zu befriedigen, indem sie neue, noch weniger zu deckende Schulden auf sich luden? Es waren Träger alter Namen, die sich nicht entblödeten, der Väter Ehrenschild berufsmäßig in Verbindung mit Lasterdirnen zu bringen. Pussys laufen in der Reichshauptstadt Dutzende herum, weil sie bodenlosen Leichtsinn genug finden, der auf ihre „Vermittelung" sich angewiesen sieht und andererseits devote Kraftel in Menge, denen die „hochgeborene Dame" Kredite aus den Taschen schwindelt, wie keinem noch so soliden Bürger gewährt werden."

Das ist ein vernichtendes Urteil über gewisse Gesellschaftskreise, in das auch das Gericht einstimmte; denn es führte zur Begründung des Urteils aus, daß die Strafe eine milde sein müßte, weil an den Personen, die die Angeklagte bewuchert hat, nach Ansicht des Gerichts nicht viel mehr zu verderben war.

Elf Todesopfer beim Tunneleinsturz. Nach Mitteilung der Eisenbahnbetriebsdirektion Chemnitz fand am Dienstag früh auf der Stätte der Braunsdorfer Eisenbahnkatastrophe unter den Trümmern noch drei weitere Todesopfer aufgefunden worden. In der Nacht ist im Chemnitzer Krankenhaus ein weiterer Schwerverletzter gestorben. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer auf elf.

Nach amtlichen Feststellungen wurden bei dem Braunsdorfer Eisenbahnunglück als Leichen geborgen: Photograph Walter Päßler aus Chemnitz, Frau Oberlehrer Haupt aus Chemnitz, Monteur Otto Münzner aus Frankenberg, Oekonomieschüler Bruno Ranft aus Niederwiesa, Fabrikarbeiterin Maria Engler aus Niederwiesa, Maschinenbaulehrling Friedrich Oskar Reichelt aus Frankenberg. Im Krankenhause zu Frankenberg seinen schweren Verletzungen erlegen: Schlosser Max Münzner aus Schönau bei Chemnitz, ein Bruder des getöteten Otto Münzner.

Die letzten beiden Leichen konnten noch rekognosziert werden.

Die Verwaltung der Sächsischen Staatsbahn wird wegen des Unglücks am Harrasfelsen bei Chemnitz eine Automobillinie zwischen Frankenberg und Chemnitz einrichten, da die Wiederinstandsetzung des Bahnkörpers einige Zeit dauern wird.

Bravourleistung einer Fliegerin. Die englische Aviatikerin Ms. Assheton Harbord ist mit einem Passagier am Montag vormittag von dem Flugfelde in Hendon abgeflogen, um über den Kanal nach Paris zu fliegen. Die Pilotin ist über dem Kanal in einen dichten Nebel geraten und irrte 2½ Stunden über dem Meere umher, bis sie endlich in der Nähe von Rouen landete. Nachdem sie neues Benzin eingenommen hatte, setzte sie ihren Flug nach Paris fort, wo sie am nachmittag ankam.

Kleine Notizen.

— Ein unterdrücktes Theaterstück. In letzter Stunde wurde in New York die Aufführung eines Stückes verhindert, das die entsetzlichen Zustände des „Weißen Sklavenhandels" in Amerika an den Pranger stellt. Das Werk, das den Titel „Das Haus der Sklaverei" führt, wurde für unmoralisch erklärt. Während das Publikum bereits ungeduldig vor dem Vorhange auf den Beginn der Vorstellung wartete, wurden der Direktor und die erste Darstellerin im „grünen Wagen" nach der Polizei geschafft. Tammany Hall, die organisierte Korruption New Yorks, kann solche Geschäftsstörungen auf der Bühne freilich nicht dulden.

Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Optiker

Schönheit, C., Klosterstraße 10, Pinc., Brill., bill.

Schuhw. u. Schuhmacher

Bill. Gelegenheitsk. Nikolaistr. 56.
Goek, Aug., Nikolaistr. 20, bill. Bezugsqu.
Bürger, Leuthenstr. 22, bill. Schuhwarenhd.
Christmann, Inh.: Koch, Scheitnigerstr. 36
Drost, Albert, Piastenstraße 16.

Deutsch-Amerik. Schuhwar. G. m. b. H. — Schmiedebrücke 20 — im Nußbaum. Filiale: Gräbschenerstr. 41.

Frankenberg, Bruno, Gräbschenerstr. 49.
Heidrich, P., Maßgeschäft, Paulstraße 21.
Hobitz, Hermann, Weißenburgerstraße 7.
Narrasch, August, Trebnitzerstraße 21.
Keller, Josef, Matthiasstrasse 116.
Krojanker, Friedr.-Wilhelmstr. 23, Ecke Mittelg., Schmiedebr. 5/6.
Machatzki, Gustav, Gräbschenerstraße 38.
Matwald, Jul., Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Moh, Carl, Friedrich-Wilhelmstraße 22.
Munder, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 68.
Puffke, Julius, Friedrich-Wilhelmstr. 81.
Schmäh, P., Frankfurterstr. 36, Schuhlager.
Schneider, J., Gräbschenerstr. 47.
Scholz, C., Kreuzburgerstraße 6.
Scholz, Fr., Nikolaistr. 74, auf Wunsch [illegible]

Schuh-Vertrieb
Ohlauerstr. 29 1 Tig. Lad
Einzelpaar-Verk. zu Engros Preis direkt an Private

Seiler, Enderstr. 21, gute Schuhreparatur.
Sydow, August, Herzogstraße 14.
Wilde, C., Roßpl. 26, Bill. Schuhwaren.
Wolff, P., Michaelisstr. 25 (gut. Schuhrepar.)
Schuhhaus Keller, Gr. Scheitnigerstr. 25.

Spielwaren.

Neumann, H., Spez. Spielwaren, billigste Preise. Neudorfstraße 51.

Trauer-Kleidung

Benedix, A., Ring 1, Ecke Nikolaistr.

Waren- u. Kaufhäuser.

Gebr. Barasch, Ring Neumarkt.

Zentral-Kaufhaus Neumarkt 12.
Kaufhaus Alexander, Alexanderstrasse 48, Ecke Schuhbrücke

Kaufhaus „Adler" Fürstenstraße 2.
Kauth. Julius Friedländer, Neudorfstr. Nr. 76.
Kauth. Elise Levinthal, Frankfurterstr. 117
Kaufhaus Strehlener Tor, Hubenstr. 51.
Kaufhaus Westend, Frankfurterstr. 60.
Zimmerling, Herm., Kön.-Bismarckstr. 23, Ecke Vinzenzstraße.

Uhren und Goldwaren

Dahms, Hugo, Tauentzienstr. 186.
Frenzel, Friedr.-Wilhelmstr. 89, neben Deutscher Kaiser.
Henschel, Johannes, Lehmdamm 48.
Weite, Grauenstr. 2/4, billigste Preise.

Wäsche, Trikotagen

Bartsch, A., Tauentzienstr. 173.
Baum, Sternstraße 75, (Grunz Warfen.)
Bähnisch, Carl, Friedrich-Wilhelmstr. 21.
Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76.
Friedländer, G., Sonnenstr. 10 (Baby-W.)

Schönfeld, Goetz, Trikotagen Wollwaren Albrechtstr. 37.
Hauschner, Fr., N. Graupenstr. 1 grün. u. rot. Rbm
Pabel, J., Gräbschenerstr. 68, Viktoriastr. 10.
Pfeiffer, E., Matthiasstr. 129, Matthiasvl. 11.
Zöllner, E., Schmiedebrücke 64/65.

Wolle- und Wollwaren

Abend, Herm. F.-Wilhst. 47 Leuthstr. 12/14
Andersch, Martha, Matthiasstr. 155 (N. eröff.)
Dawid E., Sternstr. 66, grüne Rab.-Mark.
Grün, O., Tauentzienstr. 182, gr. u. r. Rbm.
Hesselbarth Matthiasstraße 12 Grüne Rabattmark
Hoffmann, Auguste, Rosenthalerstr. 61.
Kaufhaus Westend, Anderssnst. 17. 5% Rb.
Kaufhaus H. Nuß Fried.-Wilhelmst. 92. 5% Rabatt.
Koleczek, G., Paulstr. 39, Ecke Gertrudenstr.
Lenger, E., Posenerstr. 23. 5% Rabatt
Mädler, Alw., Fr.-Wilhelmstr. 14, a. Wachtpl.

Schneiderabfälle kauft jed. Poll. Bett. d. Postl. ceb. Arbeit, kauf. Reste u. Partiewar. bill. bei **C. Möse,** Steinauerstraße 28.

Scholz, Wally Auenstr. 22. (Grüne Mark.).
Schulz, Anna, Gabitzstraße 59.
Riedel's J., Nachf., Gräbschenerstr. 30.
Röckler, Rich., Weißenb. Str. 9 (Spez. Reste).
Rückert, Franz, Rosenthalerstraße 47.
Schnabel, G., Ofenerst. 17 (gr. u. rot. Rab.-M.)
Kaufhaus Tauentzien, Tauentzienstr. 153.
Tschirschky, Georg, Enderstraße 15.
Werdermann, Elise, Bärenstraße 34.

Werkzeuge, Baubeschläge

Friedrich, Gebr., Schmiedebrücke 24, Ecke Messergasse.
Füllborn, Rob., Nachf., Albüßerstr. 12.

Wild- und Geflügel.

Adler, L., Oderstraße 2.
Böhm, Arnold, Klosterstr. 17, Tel. 7193.
Haupt, P., Gneisenaupl. 8, Marktb. 1, St. 408
Langner, Gräbschenerstr. 58. Bill. Preise.
Schlag, M., Gr. Scheitngstr. 14, Tel. 10504
Otto Weinert, Markthalle II. Tel. 7718.

Zahn-Ateliers

Deliga, K., Friedr.-Wilhelmstr. 52 II, 5%
Fendler, Br., Frankfurterst. 111, l. (Bollin)
Friedländer, A., Herrenstr. 30 (10%).
Kottwitz, Paul, And. Magdalenenkirche 6, l.
Scholz, Georg, Bohrauerstraße 13.
Schumann, M., Brüderstraße 5, II. Nähe Klosterstr (5%)
Witte, M., Kupferschmiedestr. 5/6.

Zigarren u. Zigaretten

Alter, Joh., Malergasse 11.
Baumgarten, Karl, Neudorfstraße 92.
Breuer, H., Adalbertstraße 12.
Dittert, Jos., Leuthenstr. 56, Papierwaren.
Donner, C., Kupferschmiedestraße 86.
Ernst, Frieda, Matthiasstrasse 28.
Ehler, Max, Hirschstraße 34.
Fiebler, Paul Westernstr. 89.
Franz, Karl, Kohlenstraße 18. Tel. 5123.
Guttmann, J., Carlsplatz 2.
Hantke, Julius, Gräbschenerstr. 84.
Haubt, Carl, Weinstr. 15, Ecke Oderstr.
Hay, Karl, Löschstr. 1, Ecke Klosterstr.
Heine, W., Anderssenstr. 17, b. Raucherquell.
Hennig, Hedwig, Matthiasstraße 139.
Hentschel, Georg, Gräbschenerstraße 124.
Herrmann, Erich, Zig.-Imp., Piastenst. 28.
Hoffmann, Herm., Frankfurterst. 88.
Hohberg, Aug. Steinauerst. 29, (Eig. Fabr.)
Homann, C., Gräbschenerstr. 41.
Jung, Leuthst. 4, Frankf. 47, Märktschst. 96/98.
Jurczeck, Josef, Alsenstr. 64.
Kalusle, R. Fr.-Wilhelmst. 8, Gartenst. 69/71
Kindervater, V., Kl. Scheitnigerstr. 58, Ecke Kirchstr.
Klinkig, R., Posenerst. 1, a. Striegauerpl.
Köhler, Richard, Tiergartenstraße 26.
Krause, Paul, Hubenstraße 5a.
Krawczyk, A., Berlinerstraße 60.
Kretschmer, Oskar, Frankfurterstr. 127.
Kuppert, L., Alsenstr. 25. Reellste Ware.
Kühnel, E., Glogauerstr. 9, eig. Fab., b. Quell.

Lampke M. Roßplatz 1, Ecke Vinzenzstr.
Langner, Wilhelm, Bismarckstraße 38.
Laube, Alfons, Markgrafstrasse 6.
Metke, Ferd., Schuhbrücke 24/26.
R. Müller, Gräbschnerstr. 262, Papierw.
Oczipinsky, Paul, Matthiasstr. 59.
Peterlitz, Max, Königspl. 7, Ecke Wallst.
Peters, Albert, Klosterstraße 98/100.
Pohl, Max, Anderssenst. 2, Tel. 10949, Bill. Bezugsquell. f. Wiederverk.
Nemann, August, Neudorfstr. 23.

Raucht Okassa Zarrotto Haloppi 3

Rolle, E., Paulstr. 9, Zigarren-Fabrik
v. Rychlowski, J., Ofenerstr. 34, u. Papier.
Raucht **„Unica"-Zigaretten.**
Schmidt, Else, Matthiasstraße 155.
Schön, Otto, Matthiasstraße 45.
Schöneich, Ignatz, Posenerstraße 71.
Schröter, Ernst, Bohrauerstraße 28.
Schröter, W., Matthiasst. 101. (Eig. Fabr.)
Schwarz, M., Margaretenstraße 2.
Seidel, Herm., Rosenthalerstr. 16.
Seidel, Reinh., Friedrich-Karlstraße 27.
Sosnowski, Hans, Gräbschenerstr. 95.
Sperling, Herm., Vorwerkstr. 57, u. engr.
Steinke, R., Adalbertstr. 2, neb. Bankhaus.
Stephan, Carl, Gräbschnerstr. 38 a.
Taunhäuser, Alois, Alexisstraße 11.
Thiel, Paul, Bohrauerstraße 111.
Tietze, Otto, Steinauerstraße 1.
Tylle, Richard, Weidenstraße 30.

Versandhaus Gewerkschaftshaus. En gros — En detail. Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Vogl, C., Nikolaistr. 63b. Billigste Bezugsquelle f. Sparvereine. Tel. 4385.
Walter, Konr., Nikolaistr. 22, Tel. 6980
Wanzek, Erich, Gabitzstrasse 87/89.
Weiß, A. Frankfurterstr. 48, bill. Raucherqu.
Wildner, Adolf, Herdainstraße 92.
Woitaske, Ida, Neudorfstraße 69.
Zigarettenfabr. „Polar" Otto Polatschek, Gräbschnerstrasse 260
Zimmermann, Paul, Alsenstraße 55.

Pöpelwitzer Lokale.

„Brauer's Festsäle", Pöpelwitzstr. 36.
„Eichenpark" (Inh. Paul Sommer).
„Zur Erholung", Eichenparkstraße 44.
Kurgarten, Oskar Anders.
Mikulla, Karl, Pöpelwitzstraße 23.

Morgenau

Restaurateure.
Rosengarten, Morgenau, Inh. Neuberger.
Wappenhof Besitzer: Otto Wirth, Morgenau.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.
Scholz, Emil (Wilfener Edelbrause).

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Kränsel, Hermann, Mollwitzerstr. 18.
Köbe, Paul, Hermsdorf.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, G. G. m. b. H.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oppelnerst. 8. Reparat.-Werkst.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Jäschke, Reinh., Schulstr. 32, Konsum-Gef.
Scholz, Richard, Fischergasse 9.
Wattke, Reinh., Neuhäuserstraße 38.

Fische — Delikatessen.
Laube, C., Paulauerstraße 24.
Scholz, Reinhold, Lepselstraße 10.

Galanterie- und Spielwaren.
Gorbel, R., Wagnerstraße 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Berliner Bekleidungshaus, Ring 34.
Fischer, Paul, Milchstr. 16. (Fertig u. Maß.)
Kuhnert, Fr., Langestr. 11, Arbeitergarderobe.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweißig, Franz's Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczyk, L., Roßstr. 11/12, Schuhw.

Kaufhäuser.
Zach, Arth., Ring 36. Bill. Bezugsquelle

Kinematograph.
Kretschmal-Kino, Tägl. Vorführ. erstk. Prog. **„Odeon".** Tägl. Vorführ. erstkl. Progr.

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Korb-, Weiße- und Wollwaren.
Berliner Waren-Bazar, Milchstr. 16.
Stich, Bürsten-Bazar, R. Tabak, Ring 27.
Schneeberg, E., Zollstraße 30.

Möbel- und Sarg-Magazin.
Dabels, Albert, Langestraße 6.
Plautzner, R., Langestraße 35.
Zachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.

Restaurant.
Restaurant zum Wolfitz, Hilchstr. 16.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Roßstraße 27.
Schulz, Fr., Schuhwarenhaus, Langestr. 55.

Uhren und Goldwaren.
Schellhase, H., gepr. Uhrmchr., Roßstr. 5.

Zahn-Atelier.
Andreae, Konrad, Ring 35.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Hochstädter, Georg, Ecke Zoll- u. Langestraße.

Bunzlau

Biergroßh., Limonad. u. Selterfabr.
Marhold, Herm., Über-Pionierstr.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Opitz, Heinrich, Pappelstr. Ecke Rotlacherstr.

Schuhwaren.
Schuhetage A. Krause, Ring 27, I.

Sortimentshaus.
Rosenthal, Theophil.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Kuhnert, J., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)

Glogau

Berufskleidung, Wäsche, Trikotag.
Boldes, Joh., Mohrenstr. 12. (Schnittw.)

Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren
Bernstein, Hermann, Langestraße.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, M., Preußischestraße 52/53.
Kreutzberger, Adolf, Markt 45.
Soewenthal, L., Preußischestraße 1/2.

Kinematographen
Apollo, Lichtspielh., ehem. Pionierkaserne.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren,
Radisch, Friedrich, Mälzstr. 5.

Musikwaren
Handke, H., Nachflg. Langestraße 62.

Schuhwaren.
Lewinsohn, Albert, Markt 48/49.
Oppenheim, W., Schuhwar.-Lag., Mälzstr. 41

Gorkau

Brauereien.
Gorkauer Exzelsiorbrauerei, A.-G.

Gutschdorf

Bäckereien.
Ruberti, Gustav.

Jauer

Fahrräder.
Gloß, Fahrräder, Jauer.

Herren- und Damenkonfektion
Sitzer, V., Goldbergerst. 35. Billigste Preise.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Herbst, Emil, Königstraße 1.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Selma, Wwe., Königstr. (Bürgerw.)

Photogr. Atelier z. Vergrößerungen
Schulz, Alfred, Bolkenhainerstraße.

Restaurateure.
Gasthof „z. Gold. Hirsch", Alt-Jauer
Kochmann, L., Essigfabrik Goldbergerstr. 31.

Schuhwarenhaus.
Sikenke, Carl, Goldbergerstraße 3.

Seifen, Parfümerien.
Kummler, Rudolf, Goldbergerstr. 25.

Maltsch a. O.

Herren- und Arbeitergarderobe.
J. Hamburger, Spez. Maßanfertigung.

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Actb. G. f. A. & Co., „Zum Fürstenkeller" „Stadt-Brauerei" Gebr. Pietsch.

Bäckerei.
Runge, Anton, Ring 33, (Konsumv.-Lieferr.)

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Frendenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachf., D. Neumann, Ring 52.

Ohlau

Damen- und Herrenkonfektion und Modewaren.
Zobel, L., Nachfl., Breslauerstr. 2.

Bäckerei und Mehlverkauf.
Lampert, Max. Steindamm 8.

Bier-Brauereien, Bier-Versieger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ettel, Adalbert, Ring 13.

Herrengarderobe u. Schuhwar.
Lustig, Gottl., Breslauerstr. 6 (Arb.-Konf.)

Manufaktur- und Modewaren
Hoehn, Emil, Ring 3.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring

Putz, Kurzwaren, Weißwaren.
S. Lenz Nachf., Inh.: J. Blumenthal, Ring 26

Schuhwaren.
Brekl, Schuhwarenhs. (Scholz) Breklst. 14

Öls.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Peters, J. Marienstraße 4, Rep.-Werkstatt.

Märzdorf-Steindorf

Gemischtwaren.
Eicher, Adolf, Märzdorf.
Berger, Ernst, Steindorf.

Pelsterwitz

Bäckerei.
Grieblich, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Qualkau

Bäckerei.
Grimmig, Fritz, Qualkau.

Rotsürben

Gemischtwaren.
M. Schneider.

Saarau

Herren- und Arbeitergarderobe.
Gehm, Paul, Spez.: Maß-Anfertigung.

Kolonial- und Eisenwaren.
Krause, Otto, Haus- und Küchengeräte.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Rosthorn? Wwe., Herm. Damen-Konfekt.

Stoberau

Fleischerei und Wurstfabrik.
Pohl, Gustav. Stoberau.

Ströbel-Zobten.

Fleischerei u. Wurstfabriken.
Klein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb
Sattler, Hermann, Ströbel.

Restaurant.
Kurt Ehrlich's Gasthaus. Ströbel.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brintzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Konfektion.
Wiftuba, Reinh., Münsterbergerstr. 16.

Nähmaschinen.
Kaßner, Otl. Ring 25.

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitz. Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.

Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.
Fechner, Adolf, Rep.- u. Emaillieranstalt.

Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw
Sittner, Eugen, Langest. 34, Hüte, Bettfed.

Restaurateure.
Hotel zum Bahnhof (Inh.: Rob. Hentschel)

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Zantke, August, Langestraße 39a.

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel.

Bäckerei.
Starker, Franz, Cosel Nr. 32.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Exner, Paul.

Kolonial-Waren.
Lindek, Max. Cosel.

Dtsch.-Lissa-Stabelwitz

Bäckereien.
Klein, Fritz, Stabelwitz.
Neinert, Aug., Stabelwitz 37.

Brauereien
Brauerei Oswald Meißner.
Seitz, Heinrich, Stabelwitz.

Butterhandlung.
Kißner, R., Breslauerstr. 16a.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Bindig, Arthur, Breslauerstraße 21.
Matsch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schreiber, Hermann, Breslauerstr. 10.

Gasthöfe.
Kranz, H., Gasthof zum weißen Adler.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Zeit.- u. Kassenwg.

Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 19. 5% Rab.

Kolonialwaren.
Brettschneider, G., Brunnenstraße 1.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10

Restaurateure.
Fuhrmann's, A., Etablifs., Deutsch-Lissa.
Männer-Kränke, (Leopold), Kl.-Heidau.

Schuhwaren.
Schubert, P., Breslauerstr. 25, Zig. u. Zigaret.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, ptr.
Scholz, Herm., Breslauerstr. a. Marktpl.

Hundsfeld

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Wentzel, H., Breslauerstraße 20.

Restaurateure.
Gastg. „Stadt Warschau" (Inh. C. Bänsch)

Spezerei, Eisenwaren, Zigarren.
Horn, Emg. (vrm. Gummert), Breslauerst. 1.

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, R., Klettendorf, Nähmasch. u. Grammf.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Göhlich, Ernst, Klettendorf.
Heinze, Alfred, Hartlieb.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Milde, Hermann, Klettendorf.
Parthold, Carl, Klettendorf und Hartlieb.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Restaurateure.
Folgner, Ernst, Klettendorf.
Jung, Klettendorf.
Röckner, Ernst, Klettendorf.
„Zur neuen Rennbahn", E. Rosenberger

Schuhwaren und Schuhmacher.
Adler, Carl, Klettendorf, Kirchstr.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Lokale an der Oder.

Restaurateure.
„Lindenpark", Inh.: T. Poremba, Grünelche.
Waldschlößchen, Scheitnig, (Inh.: Wagner).

Kapsdorf-Goy

Restaurateure.
Liebig, Wilhelm.

Gr.-Mochbern-Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
Burstan, Paul, Groß-Mochbern.
Kobilz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Mattar, Hermann, Groß-Mochbern 3b.
Eler, Paul, Schmiedefeld.
Stanulla, Franz, Groß-Mochbern.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.

Kolonialwaren, Progen, Fahrräder.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiter, W., Etablissement.

Schnittwaren, Kolonialwaren
Engel, Max. Groß-Mochbern.

Kl.-Mochbern.

Restauration.
Ullrich's Wtw., Gasthaus, Kl.-Mochbern.

Schuhwaren — Schuhmacher.
Kirmis, Franz, Massgesch. Kl. Mochb.

Neukirch — Maria-Höfchen.

Restaurateure.
Männer's Etablissement, Maria-Höfchen.
Stephan, Julius, (direkt am Bahnhof.)

Oltaschin

Restaurateure.
Deutscher Kaiser. Inh. G. Jaschke.

Opperau

Restaurateur
Niewiecki, Franz, Opperau.

Oswitz

Restaurateure.
Restaurant „Zur Gröschelbrücke".
Beutsch, C., Oswitz.
Döring, Paul, Oswitz.
Grünert, August, Oswitz.
Restaurant „Zur Linde" (Wiemann).
Machner, W., Montag u. Donnerst. Eisb.
Schaube, Wilhelm, Oswitz.
„Volksgarten", Herm. Endler.
Zimmermann, Bruno, Oswitz.

Rosenthal-Carlowitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Fritsch, Berthold, Carlowitz 2.

Kolonialwaren und Zigarren.
Spitzer, Reinh., Carlowitz a. d. Chaussee.

Restaurateure.
Friedrichsruh Rosenthal a. 11000 Jr.-Fdbl.
Scholz, G., Sängerslust, Hundsfeld. Chauss.
Scholz, Rich., Hundsfeld. Chauss. 50, a. a. Od.
„Zur scharfen Ecke". Inh.: Joh. Laqua.

Schottwitz-Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Welt, (Inhaber Klaß).
Zedler, Gustav, Schottwitz.

Gross-Tschansch.

Restaurateure.
Reichsadler jeden Sonntag: Eisbeine.
Weihmannstr. F. Kuttke.

Klein-Tschansch.

Bäckerei
Welzel, Otto, Chaussee 13. 3% Rabattm.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Dallner, Adolf, Gr.-Tschansch, (Zigarr.)
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.

Schuhwaren.
Pläffe, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

Welschwitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Kobilz, Wilhelm, Welschwitz Nr. 51.

Restaurateure.
Scholz, Rich., Welschwitz.

Den Lesern bei Einkäufen bestens empfohlen.

werden. Daraus ergibt sich als eine der ersten und wichtigsten Aufgaben für Eltern und Erzieher die Forderung, der Jugend, der Blüte des Lebens, stets nur das in die Hand zu geben, was keinen Zweifel über seinen Wert und seine Wirkung auf die Jugend offen läßt.

Aber leise, leise werden wir ihm eine Ahnung von allem Schönen der Welt ins junge, aufnahmsfrohe Herz schleichen lassen; langsam und vorsichtig werden wir im Kinde die Erkenntnis erwecken, daß es nicht allein, sondern gemeinsam mit vielen anderen zum Genusse aller Güter berufen sei; mit richtig abgestimmten Ernste werden wir der Jugend die Achtung vor menschlichem Wissen und Können und damit die Freude an ehrener Arbeit, der wahren Führerin unseres Geschlechtes, beibringen und endlich, knapp bevor unsere Jungen in ihr nächstes Lebensalter treten, werden wir in ihnen auch das Erkennen keimen lassen, daß für Schönheit und Genuß, für Wissen und Arbeit eine alles scheidende, gewaltige Zweiteilung durch die Welt geht und daß die Gesellschaft unsere Jugend dazu bestimmt hat, von all dem nur die Arbeit auf sich zu nehmen. So muß unsere Politik fürs Kind beschaffen sein.

Wenn Vater und Mutter in dieser Weise denken, dann wird ihre Erziehung bewußt und unbewußt das Kind auf die richtigen Wege führen. Aber eine Unterstützung von außen her, die im tumulte Seelenleben hinein, wird ihnen nicht unwillkommen sein, und der weise Erzieher wird der Jugend das Buch nicht vorenthalten: das gute Buch. Das in unserem Sinne, für unsere Zeit der Umgestaltung der Gesellschaft, für unser Emporkommen und unsere Zukunftshoffnungen gute Buch, das kein proletarisches Kindes! Des jungen Weltenbürgers, der den Sinn seines besten und stärksten, seines menschlichsten Handelns, seiner Arbeit, nie genießen und stets an andere wird weitergeben müssen.

Lebkuchenbäckerei im Mittelalter.

Wenn ich die mitgestellten Pfeffer- und Lebkuchen in den weihnachtlich geschmückten Konditoreien betrachte, so denke ich immer an jene wirklichen von Hänzel und Gretel. Wie alt doch solch Märchen schon ist, aber noch um vieles älter ist die Lebkuchenfabrikation. Schon im 13. Jahrhundert hatte man in den Klöstern Pfefferbäcker, ein scharfgewürztes Gebäck, dem Honig zu Pfeffer beigemischt war. In München gab es 1743 sogar eine eigene Lebkuchenzunft, und in späterer Zeit werden die Lebkuchen in Nürnberg, Breslau, Braunschweig, Basel und Danzig erwähnt.

Die Lebkuchen des Mittelalters wurden in hölzernen Formen, den Modeln hergestellt. Diese Modeln sind oft wirklich geborgte Arbeiten der Holzschnitzerei, und gute Modelstecher waren im 17. Jahrhundert sehr gesucht. Die Modeln sind damaliger Zeit gemäß am meisten mit religiösen Bildern verziert, die meisten und schönsten sind aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten geblieben. Zur Mitte des 17. Jahrhunderts kam man auf den Gedanken, die Modeln vor Gebrauch zu färben, und bald gab es blaue, ja sogar vergoldete Lebkuchen. Die gesundheitsschädliche Wirkung der Farbe zwang schließlich den Kaiser Joseph, das Lebkuchenfärben aufzuheben, und die Einfuhr fremder Lebkuchen zu verbieten. Trotzdem hielten sich die Honigkuchenbäckereien noch lange Zeit. Erst der moderne Konditoreibetrieb mit seiner Fabrikmäßigkeit machte der alten Kunst den Garaus.

Wenn wir heute die Erzeugnisse des Malchandwerks betrachten, so finden wir selten etwas anderes als dummen Kitsch. Bei ich eine gern Haben bemühen sich einige Firmen, an der Spitze der Lebkuchenzentrale vom Ebendbck in München, künstlerisch gestaltete Honigkuchen in den Handel zu bringen. Diese Bemühungen sind jedenfalls, gerechtigt, die Kreise dem zu sein. Für den Arbeiter wird deshalb noch lange Zeit der Kitsch gut genug sein, wenn er es nicht vorzieht, sein Gebäck selbst herzustellen, was ihm billiger zu stehen kommt, als die Honigkuchen der Bäckereien.

Vermischtes.

Die Tiefe von 5000 Meter Tiefe. Noch vor wenigen Jahren erklärten die Gelehrten an der Möglichkeit, daß sich in so großen Meerestiefen lebende Tiere befinden könnten. Der gewaltige Wasserdruck und das völlige Fehlen von Licht scheinen der Entwickelung lebender Wesen hindernd in den Weg zu treten. Diese Anschauung erfährt nun eine völlige Umwandlung infolge einer Veröffentlichung des Zoologen Prof. Carl Hoff vom Pariser naturhistorischen Museum. Im „Bulletin des Ozeanographischen Instituts“ gibt er die Beschreibung eines Tiefseefisches, der der Fürst von Monaco auf einer seiner letzten Fahrten aus einer Tiefe von 5000 Meter emporbringen konnte. Zu Ehren des Entdeckers dieses merkwürdigen Tiefseefisches den Namen Grimaldi erhalten. Der Kampf dieses eigenartigen Tieres ist verhältnismäßig klein, am vorderen Teile sehr breit und mit einigen sich noch kleinen, kleine nebeneinander liegenden Gebilden, die wie mit Haar bewachsen scheinen, umgeben den Körper. Der Kopf ist charakteristisch dadurch, daß er hinter der Seitengegend tief und tief eingeschnitten ist. Er hat ein kleines Maul, der Kopf ist plump, abgerundet, weich und am oberen Teil etwas abgeplattet, seine Länge entspricht etwa einem Sechstel der Gesamtlänge des Tieres. Die Augen sind ungewöhnlich klein, aber deutlich erkennbar und durch eine Haut geschützt, die sich als dünne, durchsichtige Schutzhülle über die Sehorgane legt. Die Zähne sind zahlreich und klein. Die Farbe dieses am tiefsten lebenden Fisches ist sehr blaß. Die Haut ist im allgemeinen farblos und von Pigmenten fast ganz frei; dagegen weisen die Bauchgegend und der Kopf ein ziemlich stark zum Violett hinüberspielendes Grau auf. Das Maul und die Mundhöhle zeigen eine sehr dunkle, stellenweise fast schwarze violette Färbung. Aus diesen verschiedenartigen Färbungen geht hervor, daß selbst noch in den größten Meerestiefen Licht vorhanden sein muß. Der gewaltige Druck von mehr als 600 Atmosphären scheint also die Entwickelung des Lebens keineswegs zu beeinträchtigen.

Das kommt davon! Wie sich die Welt im Kopfe unserer Kleinen malen mag, die den offiziellen Geschichtsunterricht über sich ergehen lassen mußten, davon gibt folgende kleine Satire der Jugend“ eine ergötzliche Darstellung: Der Herr Pastor will den Schülern in der Religionsstunde beibringen, daß Gott durch seine Allmacht alles erschaffen habe. Er geht dabei von der Heimatkunde aus.

„Wer,“ sprach er, „hat in unserem deutschen Vaterland alles so schön und herrlich gemacht? Wer hat den Flüssen ihren Lauf gegeben? Wer läßt die Wälder wachsen und die Felder gedeihen? Wer hat die Berge aufgebaut und läßt die Meere an die deutschen Küsten branden?

Der kleine Fritz erhebt die Hand.

„Nun?“

„Die Hohenzollern, Herr Pastor!“

„Dummkopf, setz' dich! Einer ist es, der alles gemacht hat.“

Karl hebt den Finger auf.

„Nun?“

„Unser Kaiser!“

„Esel! Das kann doch kein Mensch!“

Heinrich meldet sich.

„Nun?“

„Die Königin Luise!“

„Ach du dummer . . .! Warum denn gerade diese?“

Heinrich (weinerlich): „Ja, der Herr Lehrer sagt, daß die Königin Luise der Engel des Vaterlandes gewesen ist.“

„Ach was . . . . Engel! So etwas kann auch kein Engel und alle Engel zusammen nicht. „Nun, Herbert?“

„Der liebe Gott hat alles gemacht!“

„So ist's recht, mein Sohn! Und warum hat Gott in unserem Vaterland alles so schön gemacht?“

„Weil die Hohenzollern Gott und den Glauben an ihn dem Volke erhalten haben.“

Der Herr Pastor brach den Unterricht verzweifelt ab.

Arbeitslos.

Mit gebundenen Händen
steh' ich in all der Not;
kann ja nicht von euch wenden,
was euch bedrückt und droht.

Höre fernher ein Klingen;
Weihnacht ist wieder nah.
Mir aber lähmt die Schwingen
all die Not, die ich sah!

Denn durch den Glanz und Schimmer,
der in das Dunkel dringt,
seh' ich nur immer und immer,
wie mit der Not ihr ringt.

Sehe, wie über die Wangen
Träne um Träne rinnt,
wie ihr in dumpfem Bangen
auf einen Ausweg sinnt.

Dann durch den Lärm der Straßen
stumm euer Elend tragt,
elend über die Maßen
hungernd um Arbeit fragt.

Nach vergeblichem Suchen
müde, so müde den Blick,
kehrt ihr mit bitterem Fluchen
dann am Abend zurück.

Langsam über die Wangen
Träne um Träne rinnt,
während ihr voller Bangen
wieder grübelt und sinnt.

Und mit sorgenden Händen
steh' ich in all der Not.
Könnt' ich doch von euch wenden
was euch bedrückt und droht!

Karl Petersson.

Beilage zur Volkswacht und Volkszeitung.

Blätter zur Belehrung und Unterhaltung.

DEZEMBER

1913. Breslau, den 18. Dezember. 1913.

Zu lindern der Bedrängten Weh,
Ergreift sie menschliches Erbarmen,
Sie geben jährlich ein Diner
Und trinken auf das Wohl der Armen.

Kalbeck.

„Genosse, ich kann den Brief nicht nehmen . . .“

Von Eugen Goldberg.

Der Wind heult. In der kleinen Petroleumlampe flackert die Flamme, züngelt hin und her, biegt sich und beugt sich. Phantastisch tanzt der Schatten des Teekessels an den runden Wänden der Turmzelle. Auf der harten Pritsche liege ich festgehüllt in meinen Pelz und lausche dem Lied des Windes. In den verrosteten Angeln knarrt das Fenster und ächzt. Die kleine Ratte, die mir sonst Gesellschaft leistet, graziös über den Tisch läuft, hin und her huscht, wagt sich heute aus dem Loch nicht heraus. Ganz allein bin ich heute. Starre zur Decke. Lasse müde den Blick über die Wände gleiten. Alles so bekannt. Die Namen an den Wänden. Kommentare der Nachfolger: „Ab nach dem Zuchthaus zu Smolensk“, „Hingerichtet in Wilna“. . . Und daneben immer und immer wieder: „Es lebe der Kampf“, „Es lebe die Revolution“.

Der Wind heult, und wieder flackert das Licht in der Lampe, wieder tanzen phantastische Schatten. Immer fester hülle ich mich in den Pelz, den sie mir gelassen haben: Es ist kalt in der Turmzelle. Schon ermüden die Augen und fallen langsam zu. Da plötzlich fahre ich auf. Draußen auf der eisernen Treppe höre ich Schritte und Kettengeklirr, Stimmen und Kommandorufe. Sie nahen in der Richtung meiner Zelle. Unter mir verstummen sie. Dumpf dröhnend fällt in der unteren Turmzelle die eisenbeschlagene Tür ins Schloß. Wieder Stimmengewirr und stampfende Schritte. Dann wieder Stille.

Nur der Wind heult, der Fensterrahmen knarrt, die Flamme in der Lampe züngelt und flackert, und phantastisch tanzen die Schatten.

Ich lausche angestrengt. In der Zelle unter mir haben sie einen „Neuen“ gebracht. Wer ist es? Ein Fremder, ein Freund? Ein Genosse oder ein Kriminueller? Was droht ihm? Der Galgen? Oder bloß Kerker? Ich lausche. Wird er nicht klopfen? Nicht seinen Namen nennen? Nein, es bleibt still. Nur der Wind singt sein Lied.

Ich lege das Ohr an die Wand — alles still. Kein Laut.

Vielleicht weiß er nicht, daß jemand über ihm sitzt. Ich nehme den Metallbecher und klopfe leise an die Wand: ta ta — tatatata — tatatata — tatata — leise rhythmisch. „Kto wy?“ — „Wer seid Ihr?“ Aber ich komme nicht zu Ende. An der Türe ein leises schleichendes Geräusch. Schnell ist der Becher versteckt. Ich liege auf dem Rücken, mit verschränkten Armen, mit künstlich gleichgültigem Gesicht. Ich schaue nach dem Guckloch an der Tür. Ein entzündetes trübes Auge richtet seinen Blick auf mich. Ich erwidere den Blick und fühle wie etwas Feindseliges wider meinen Willen aus meinem Auge spricht. Da wird das Guckloch wieder geschlossen und an Stelle des Auges grinst hinter der kleinen Oeffnung die dunkle Metallplatte.

Nun bin ich wieder allein. Mit dem Klopfen ist es heute Nacht zu Ende. Sonst werde ich angezeigt.

Uebrigens scheint der Neue das Klopfen nicht zu verstehen. Morgen muß ich versuchen, ihm das Klopfalphabet zuzustellen. Durch wen? Ich überlege. Denke an verschiedene Kriminelle, die Zutritt zum unteren Korridor haben. Am einfachsten wäre es ja, den Brief durchs Fenster an einem Strick hinabzulassen. Doch das ist gefährlich. Die Posten haben Befehl zu feuern, sobald sich jemand am Fenster zeigt. Ich werde mit Butkewitsch sprechen. Der hat als Putzer zu allen Zellen unseres Korridors Zutritt. Vielleicht kann er mir helfen. Es eilt ja auch nicht. Morgen wird sich schon ein Weg finden. Ich schließe die Augen und versuche zu schlafen. Lange höre ich noch das Knarren des Fensters, lange höre ich noch das Heulen des Windes . . . Dann aber allmählich legt sich bleierne Müdigkeit wie ein Reifen um die Stirn, und ich schlafe ein . . .

Langsam dreht sich der Schlüssel im Türschloß. Einmal. Zweimal. Knarrend geht die Türe auf. Penetranter Geruch von Dutzenden von Paraschos schlägt vom Korridor in die Turmzelle. Ich öffne die Augen. Es dämmert kaum. Gähnend steht der Wärter in der Türe, nestelt am Gurt, steckt den Revolver zurecht. „Guten Morgen“, „Guten Morgen.“ Klappernd mit den Holzpantoffeln auf dem steinernen Boden, klirrend mit den eisernen Ketten, läuft Butkewitsch, der Korridorputzer, hin und her. „Guten Morgen“ — „Guten Morgen.“ Er läuft ans Fenster, reißt es auf, und kühlend netzt die frische Morgenluft mir das Gesicht. Ich wende den Kopf zum Fenster, atme in vollen Zügen die Luft ein. Da gewahre ich im fahlen Morgenlicht auf dem Fensterbrett etwas Weißes: einen kleinen Zettel. Schnell sehe ich weg, damit der Wärter nicht der Richtung meines Blickes folgt. Doch er hat nichts gemerkt. Noch immer macht er sich gähnend am Revolver zu schaffen. Wieder klirren die Ketten und klappern die Pantoffel. Butkewitsch bringt die leere Parascha. Schnell wechseln wir einen Blick des Einverständnisses. Dann nimmt er die leergebrannte Lampe vom Tisch, und die Tür fällt dröhnend ins Schloß. Zweimal dreht sich der Schlüssel. Ich bin wieder allein.

Einen Blick aufs Guckloch in der Tür. Nein, niemand. Ich nehme den Zettel vom Fenster. Ich kenne die Handschrift: ein Genosse vom unteren Korridor schreibt mir: „Genosse! Gestern Nacht hat man einen Neuen gebracht. Du kennst ihn nicht. Er sitzt unter Dir im Turm. Morgen wird er zur Hinrichtung transportiert. In unserer Zelle sitzen seine Freunde. Sie wollen ihm einen letzten Gruß senden. Jede Verbindung mit seiner Zelle im unteren Korridor ist abgeschnitten. Versuche den beiliegen-

den Zettel zu ihm zu schaffen. Es sind letzte Abschiedsgrüße. Dank im voraus ..."

Den ganzen Vormittag gehe ich in meiner Zelle auf und ab und überlege. Unten ist die Verbindung mit ihm abgeschnitten. Es gibt nur ein einziges Mittel: Ich muß ihm den Brief durchs Fenster zustellen ...

Als ich um 12 Uhr das Mittagessen in Empfang nehme, raune ich Butkewitsch zu: „Das Telephon!" Er nickt! Eine halbe Stunde später bringt er mir heißes Wasser für den Tee. Der Wärter bleibt in der Türe stehen. Butkewitsch macht sich am Tisch zu schaffen. Der Wärter wird ärgerlich. „Na, wird's bald?" Da beginnen zwei Kriminelle in dem Korridor Streit. Absichtlich, um den Wärter abzulenken. Laut hallen die Schimpfworte. Der Wärter geht hinaus. „Wollt Ihr wohl Ruhe halten!" Butkewitsch benutzt den Augenblick, zieht unter seiner Jacke ein Bündel hervor, wirft es schnell unter meine Pritsche, und geht dann auch hinaus. Auf dem Korridor ist es wieder ruhig, der Wärter kommt zurück, läßt seine Blicke prüfend durch die Zelle schweifen und geht dann auch hinaus. Die Tür fällt ins Schloß, wieder knarrt zweimal der Schlüssel, und wieder bin ich allein. Das „Telephon" liegt unter der Pritsche: ein langer Strick aus Fetzen von Bettdecken zusammengesetzt. Der Zettel ist in einer Spalte der Wand versteckt. Ich muß warten. Ein dreifacher Ring umgibt das Gefängnis. Innen im Hof Gefängniswärter und Feldjäger, draußen vor der Mauer, Schutzleute. Gerade vor meinem Fenster — ein Feldjäger. Der muß es sehen, wenn ich das „Telephon" hinablasse. Doch ich habe Glück. Heute Abend soll ein Feldjäger auf Wache kommen, der mit uns heimlich sympathisiert. Der wird schon ein Auge zudrücken. Und die Außenposten werden es nicht so schnell merken. Ich mache alles für den Abend zurecht. Schreibe ein Klopfalphabet mit Erläuterungen, damit der Genosse wenigstens die letzte Nacht mit mir sprechen kann. Vielleicht hat er letzte Wünsche zu übermitteln, letzte Grüße ...

Es dämmert. Ich hocke auf dem Fensterbrett. Im Garten des Gefängnisdirektors, draußen, vor unserer Mauer räkeln sich die Schutzleute. Innen im Hofe, vor dem Fenster, steht der Feldjäger. Sieht er mich nicht? Will er mich nicht sehen?

Ich stecke die Hand zwischen die Gitterstäbe und lasse langsam das „Telephon" hinab. Unten baumelt der Brief. Nach meiner Berechnung muß er jetzt vor seinem Fenster sein. Aber niemand greift danach: das Seil spannt sich nicht. Ich klopfe an die Wand, um den Genossen aufmerksam zu machen. Keine Antwort. Das Telephon baumelt im Winde. Vielleicht kann er's nicht greifen, weil es so hin und hergeht. Ich ziehe das Telephon wieder herauf, beschwere es mit dem Metallbecher und lasse es hinab. Gerade gespannt hängt jetzt der Strick. Jetzt muß der Brief vor seinem Fenster sein. Ich klopfe mit dem Fuß auf den Boden, klopfe mit dem schweren Holzschemel. Laut. Er muß es hören. Aber unten bleibt alles still. Keine Hand greift nach dem Brief.

Der Feldjäger wird unruhig. Er winkt mir und macht mir Zeichen. Ich soll aufhören. Ich beachte es nicht. Die Schutzleute an der Außenmauer haben es auch bemerkt. Laut tönen ihre Stimmen. „Hundesohn! — mach, daß Du fortkommst vom Fenster!"

Jetzt gilt es. Länger kann ich nicht bleiben. Gesehen hat man mich ja doch schon. Ich presse das Gesicht an die Fensterstäbe und rufe: „Genosse! Genosse! Warum nehmen Sie den Brief nicht?" — „Hundesohn! Wird's bald! Wir schießen!" Und schon greifen sie nach den Gewehren. Ich lausche — noch einen Augenblick, sonst ist's zu spät. Da dringt eine Stimme von unten herauf, stammelnd und klagend, leise und trostlos, so leise, daß ich das Gehör anstrengen muß, um zu hören: „Genos—se ... Ich kann ... den Brief ... nicht ... nehmen. Beim Verhör ... hat man ... mir ... beide Arme ... gebrochen ... Genosse ... leb wohl ..." Leise und klagend tönt die Stimme und bricht plötzlich ab.

Ein wirrendes Winken des Feldjägers; die Schutzleute vor der Mauer haben schon angelegt. Mit einem Ruck reiße ich das Telephon nach oben, lasse mich vom Fensterbrett gleiten, verstecke alles schnell unter der Pritsche.

Es ist höchste Zeit gewesen. Aufgescheucht vom Lärm, macht der Wärter auf dem Korridor seine Runde. Und jetzt schaut sein Auge durchs Guckloch. Aber ich liege schon auf meiner Pritsche auf dem Rücken mit verschränkten Armen, und beruhigt geht er weiter ...

Nachts, als es ganz still ist und draußen vor der Tür regelmäßiges Schnarchen ertönt, stehe ich auf und verbrenne alles: das Klopfalphabet, die Erläuterungen und die letzten Grüße.

Rußig züngelt die Flamme zur Lampe heraus, ergreift das Papier und leckt gierig daran. Ein Häufchen Asche fällt auf den Tisch. Der Wind heult, fährt zwischen den Fensterritzen hindurch, und die Aschestückchen flattern durch die Zelle: das Alphabet, die Erläuterungen und die letzten Grüße.

Unten aber sitzt der, dem sie galten. Am Vorabend seiner Hinrichtung. Mit gebrochenen Armen. Und niemand, der ihm ein letztes Abschiedswort sagen könnte.

Der Wind heult. Unruhig flackert die Flamme. Phantastisch tanzen die Schatten. Am Fußboden bewegen sich zitternd die Aschestückchen.

Ich liege wieder auf der Pritsche. Hülle mich fester in den Pelz. Fröstle trotzdem. Schließe krampfhaft die Augen, beiße die Zähne zusammen. Im Ohre klingt mir noch immer leise klagend die stammelnde Stimme:

„Ich kann den Brief nicht nehmen, Genosse! Leb' wohl!"

Die Wohltäter.

Skizze von Adolf Maetze.

Der Herr Baumeister ist nach beendetem Frühstück mit Durchsicht der Post beschäftigt.

„Hm, hm", räusperte er sich, die unbeholfene Schrift eines der Briefe entzifferend.

Seine Gattin sah auf. „Was gibt's?"

„Dem Ziegler geht es recht schlecht — man will ihm das Häuschen nehmen."

„Das Häuschen? Arbeitet er nicht?"

Er liegt wieder krank, wegen der dummen Geschichte damals mit dem Gerüsteinsturz — — man müßte doch schließlich mal nachsehen ..." fügte der Herr Baumeister nachdenklich hinzu.

„Du wolltest — —?"

„Na, — etwas für die größte Not — er war immerhin an die fünfzehn Jahre bei mir — und dann der Unfall — man kann doch auch nicht so — schon der Leute wegen."

Der Herr Baumeister erhob sich, um ins Geschäft zu gehen.

„Weißt Du, Männchen, meinte seine Gattin nach dem Abschiedskuß, „wenn Du schon mal den edlen Wohltäter spielen willst, dann will ich auch nicht zurückstehen. — Ich werde mir mal die Wirtschaft der Leute ansehen — wir Frauen haben dafür einen besonderen Blick."

„Ja, ja, — ich weiß schon!" lachte er und verließ das Zimmer.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Na, Lina, was gibt's Neues in der Heimat?" fragte gut gelaunt der Herr Baumeister das Mädchen und dehnte sich nach den Strapazen der sechswöchigen Badereise behaglich in den gewohnten bequemen Lehnsessel.

„Ach Gott, denken Sie nur, gnädiger Herr, „der Ziegler hat sich erhängt ..."

„Der Ziegler —!?"

„Ja, die Herrschaften waren gerade vierzehn Tage fort, da sollte er aus seinem Häuschen heraus, und denselben Abend hat er sich auf dem Boden erhängt — die arme Frau ist nach dem Begräbnis gleich weg mit den Kindern."

„Schade — er war 'n fleißiger Arbeiter", meinte der Herr Baumeister.

„Ja, und provisorisch waren die Zieglers, gnädiger Herr, alle Leute sagens." — — — — —

„Warst Du damals bei den Leuten?" fragte die Frau Baumeister, nachdem das Mädchen gegangen.

„Ich? Nein ...."

„Aber — Du wolltest doch etwas ...."

„Ja, aber wolltest Du nicht erst mal nachsehen?"

Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

I.

(Dezember.)

Die Natur hält ihren Winterschlaf und tiefe Ruhe herrscht in ihrem Reiche. Stehen unsere Pflanzen auch scheinbar leblos da, so ist dies doch nur äußerlich, denn in ihrem Innern geht ein geschäftiges Treiben vor sich; es werden neue Kräfte gesammelt für die kommende Wachstumsperiode. Die die Pflanzenwurzeln umgebende Erde nun mit neuen Kräften (Pflanzennährstoffe) auszustatten, das ist die Pflicht des Gartenbesitzers, und dazu muß er die Wintermonate ausnutzen. Aber auch zur Bekämpfung der tierischen und pflanzlichen Parasiten (Schädlinge) unserer Nutzpflanzen ist der Winter die geeignetste Zeit.

Im Obstgarten ist mit dem Düngen der Obstbäume und -Sträucher fortzufahren und verweisen wir auf das im Kalender für November diesbezüglich Gesagte. Ferner erledige man das Schneiden, Auslichten und Reinigen der Obstgehölze.

Soweit es sich um Hochstämme handelt, findet nur ein Auslichten der Krone statt. Nicht jedes Jahr macht sich ein Auslichten der Kronen notwendig, und wer im vorigen Winter die Kronen seiner Bäume gründlich nachgesehen hat, kann in diesem die Arbeit auf die Entfernung der Wasserschosse und etwa erkrankter und abgestorbener Aeste und Zweige beschränken. Das alles gilt jedoch nur für Bäume mit fertigen Kronen. Bei den jungen Bäumchen, mit ihren erst wenige Jahre alten Kronen, soll der Schnitt die Entwickelung der Krone fördern und dem Baume ein regelmäßiges Kronengerüst geben. Regelmäßig und vollendet ist ein Kronengerüst, wenn es mindestens drei Astserien aufweist, die je einen Abstand von 60 Zentimeter von einander haben und jede Astserie aus fünf Aesten besteht. Hat ein junges Bäumchen die Kronenhöhe (170—180 Zentimeter) überschritten, so wird es in den Wintermonaten sechs Augen über der angegebenen Höhe gestutzt. Nun bilden sich im Laufe des Sommers aus den oberen Augen diverse Triebe. Von diesen lassen wir nur sechs Triebe zur Entwickelung kommen; der oberste davon gilt als Stammverlängerung (Leittrieb), die übrigen fünf seitlichen Triebe bilden die erste Astserie. Die letzteren müssen sich gleichmäßig um den Stamm verteilen. Alle überflüssigen Triebe werden bereits im Sommer zu Gunsten der zur Bildung der ersten Astserie nötigen Triebe gestutzt und beim Winterschnitt ganz entfernt. Hat sich nun die Astserie kräftig entwickelt, so kann die zweite Serie angeschnitten werden. Es geschieht dies in der Weise, daß wir beim Winterschnitt den Leittrieb in der Höhe zurückschneiden, daß der unterste Zweig der zweiten Serie 60 Zentimeter über der ersten Serie zu stehen kommt. Die Zweige der letzteren werden um etwa ein Drittel ihrer Länge über einem nach außen stehendem Auge gekürzt; über einem nach innen gerichteten Auge kürzt man nur dann, wenn der Baum einen hängenden Wuchs hat. Ist die Entwickelung dieser beiden Serien nun eine normale, so können wir im folgenden Jahr zur Bildung einer dritten schreiten, läßt aber der Wuchs der einen oder der anderen Serie zu wünschen übrig, so wird mit dem Ausschneiden der dritten noch ein Jahr gewartet und der Schnitt an den beiden vorhandenen und dem Leittriebe etwas strenger ausgeführt. Nun kommt es aber auch oft vor, daß der Leittrieb anstatt der erhofften sechs Triebe, die ja zur Bildung einer Serie mit Leittrieb notwendig sind, nur zwei, drei oder auch vier Triebe hervorbringt. In diesem Falle werden letztere bis auf wenige Augen zurückgeschnitten. Nun bildet der Leittrieb infolge des starken Rückenschnittes mehrere Triebe unmittelbar über den bereits vorhandenen der zweiten Serie; diese verwendet man nun mit zur Bildung der fraglichen Serie, und auch diese ist vollständig. Die sich an den Serienästen entwickelnden Seitentriebe werden als Fruchtzweige behandelt. Ist das Kronengerüst endlich vollendet, wird der Rückschnitt der Triebe nach und nach eingestellt, und das Auslichten tritt an seine Stelle. Beim Formobst bilden wir die einzelnen Astserien in derselben Weise, geben jedoch hier den Serien untereinander einen Abstand von nur 30 bis 40 Zentimeter; auch sind beim Spaller nur zwei Triebe zur Bildung einer Serie notwendig. Von besonderer Wichtigkeit ist beim Formobst aber der Fruchtholzschnitt. Ist nun die Sommer-Behandlung des Fruchtholzes, die wir im Kalender für Juni eingehend behandelten, gewissenhaft ausgeführt, so gibt es nicht mehr viel zu ordnen und zu schneiden.

Wir untersuchen nun jeden Fruchtzweig, ob er unsere Hoffnungen, die wir beim Sommerschnitt auf ihn setzten, erfüllt hat. Ist dies der Fall, haben sich also die Augen des Zweiges zu Fruchtorganen (Ringelspieße, Fruchtspieße, Fruchtruten) ausgebildet, so führen wir den Winterschnitt ein bis zwei Augen über der Stelle aus, wo der erste Sommerschnitt stattfand, vorausgesetzt, daß der Fruchtzweig nach dem Sommerschnitt wieder einen neuen Holztrieb bildete. Sind die Augen des Fruchtzweiges aber schlafend geblieben, bildeten sich also aus ihnen keine Fruchtorgane, so führen wir den Rückschnitt dort aus, wo er bei der Sommerbehandlung erfolgte. Die Leittriebe der Aeste sind soweit zu kürzen, daß die Entwickelung ihrer Augen zu weniger starken Trieben gesichert ist, sie dürfen also nicht zu lang geschnitten werden. Nach Beendigung des Schnittes säubern wir die Bäume von jeglichem Unrat, wie Flechten, Moosen, abgestorbenen Rinden usw. und bestreichen darauf Stamm und Aeste mit Kalk oder auch mit einer starken, etwa 20prozentigen Obstbaumkarbolineumlösung. Letztere wird zweckmäßig mit einer Baumspritze auf den Baum aufgetragen. Das gesamte Schädlingsgeschmeiß und seine Brut wird durch diese Lösung abgetötet. Die an den Baumstämmen bereits im Rauhjahr angebrachten Leimringe sind auf ihre Klebfähigkeit hin zu untersuchen und eventuell frisch zu bestreichen.

(Schluß folgt.)

Das aus dem Louvre entwendete Gemälde Leonardo de Vincis „Gioconda".

Die Jugend und das Buch.

August Bebel sagt in dem Vorwort zu seinem Werke „Aus meinem Leben": Die Eindrücke, die der Mensch in seiner Kinder- und Jugendzeit empfängt, beeinflussen am meisten sein Fühlen und Denken. Was immer im späteren Leben die Verhältnisse aus dem Einzelnen machen, die Eindrücke seiner Jugend wirken im guten wie im schlimmen Sinne auf ihn, und oft bestimmen sie sein Handeln. — Dieses Bebelwort ist aber die reifste und schönste Lebensweisheit und Lebenswahrheit. Gerade für die Jugend im Verhältnis zur Literatur muß man dies behaupten, und so ergeben sich ja von selbst gerade in dieser Beziehung für die Arbeiter-Eltern ein paar ganz bedeutende Wege gezeigt. Die Jugend findet doch gerade im Buch die Eindrücke, die ihr Fühlen und Denken am meisten beeinflussen. — Und das besonders in einer Zeit, wo man unzweifelhaft [illegible] kann, das Buch ist eines der wesentlichsten, wenn nicht gar das wesentlichste Bildungsmittel. Das Buch ist nun einmal eine Macht der Jugend, und ein Stück, das ganz besonders Aufsehen erregt und haben muß. Es ist aber auch mit dem Buch eine [illegible] artige Sache. Es kann ein treuer Freund der Jugend sein, es kann aber auch ihr schlimmster Verderber